

## Protokoll / Wortprotokoll

der öffentlichen Sitzung  
des Schulausschusses

**Sitzungsdatum:** 17. Mai 2013  
**Sitzungsort:** Hamburg, im Rathaus, Raum 151  
**Sitzungsdauer:** 17:0 Uhr bis 21:14 Uhr  
**Vorsitz:** Abg. Dr. Walter Scheuerl (CDU)  
**Schriftführung:** Abg. Lars Holster (SPD)  
**Sachbearbeitung:** Sabine Dinse

---

### Tagesordnung:

1. Individualisierter und kompetenzorientierter Unterricht: Bedingungen für guten Unterricht  
(Selbstbefassung gem. § 53 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft)
2. Dars. 20/6928 Kooperationen zwischen Oberstufen weiterführender Schulen unterstützen!  
(Antrag GRÜNE)
3. Verschiedenes

## **Anwesende:**

### **I. Ausschussmitglieder**

Abg. Matthias Czech (SPD)  
Abg. Dr. Stefanie von Berg (GRÜNE)  
Abg. Jan-Hinrich Fock (SPD)  
Abg. Ulrike Hanneken-Deckert (SPD)  
Abg. Robert Heinemann (CDU)  
Abg. Dora Heyenn (Fraktion DIE LINKE)  
Abg. Lars Holster (SPD)  
Abg. Gerhard Lein (SPD)  
Abg. Karin Prien (CDU)  
Abg. Andrea Rugbarth (SPD)  
Abg. Dr. Walter Scheuerl (CDU)  
Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels (FDP)  
Abg. Silke Vogt-Deppe (SPD) i.V.  
Abg. Frank Wiesner (SPD) i.V.

### **II. Ständige Vertreterinnen und Vertreter**

Abg. Kazim Abaci (SPD)

### **III. Senatsvertreterinnen und Senatsvertreter**

#### Behörde für Schule und Berufsbildung

|      |                      |                      |
|------|----------------------|----------------------|
| Herr | Senator              | Ties Rabe            |
| Herr | Staatsrat            | Dr. Michael Voges    |
| Herr | Landesschulrat       | Norbert Rosenboom    |
| Herr | Senatsdirektor       | Rainer Schulz        |
| Herr | Oberschulrat         | Dr. Uwe Heinrichs    |
| Herr | Oberschulrat         | Dr. Alfred Lumpe     |
| Frau | Ltd. Oberschulrätin  | Elisabeth Rüssmann   |
| Herr | Oberschulrat         | Dr. Michael Just     |
| Frau | Regierungsdirektorin | Dr. Martina Diedrich |
| Herr | Oberschulrat         | Dr. Jochen Schnack   |
| Herr | Oberstudienrat       | Stephan Pauli        |
| Herr | Regierungsamtmann    | Matthias Bierkarre   |

### **IV. Vertreterinnen und Vertreter der Öffentlichkeit**

6 Personen

## **Vor Eintritt in die Tagesordnung**

Der Ausschuss beschloss einvernehmlich ein Wortprotokoll für die folgenden beiden Tagesordnungspunkte.

Die Abgeordnete der Fraktion die GRÜNEN beantragte eine Selbstbefassung nach Paragraf 53 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft zum Thema „KESS Index“. Der Ausschuss lehnte den Antrag mehrheitlich mit den Stimmen der SPD-Abgeordneten gegen die Stimmen der CDU- und FDP-Abgeordneten und der Angeordneten der Fraktion die GRÜNEN und der Fraktion DIE LINKEN ab.

### **Zu TOP 01 (als Wortprotokoll)**

**Vorsitzender:** Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich begrüße Sie alle ganz herzlich bei diesen sommerlichen Temperaturen zur Sitzung unseres Schulausschusses, insbesondere begrüße ich Herrn Senator Rabe und die Senatsvertreter, die so zahlreich sind heute, dass ich nicht alle namentlich begrüßen will. Seien Sie alle herzlich willkommen, alle Abgeordneten – das ist selbstverständlich – und natürlich auch die Gäste, Hamburgerinnen und Hamburger aus der Öffentlichkeit, fachinteressierte Öffentlichkeit. Wir haben heute zwei spannende Themen. Bevor wir ins eigentliche Protokoll einsteigen, stelle ich noch fest kurz, dass ordnungsgemäß geladen worden ist. Dann sehe ich schon eine Wortmeldung von Frau von Berg.

**Abg. Dr. Stefanie von Berg:** Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ja, vor Eintritt in die Tagesordnung würde ich gerne noch beantragen, auf die nächste Tagesordnung eine Selbstbefassung zum Thema KESS zu nehmen.

**Vorsitzender:** Das machen wir dann am besten im Protokoll?

**Abg. Dr. Stefanie von Berg:** Ich glaube, das wäre ganz sinnvoll. Also, das würde ich jetzt zur Abstimmung stellen. Ich beantrage hiermit, auf die nächste Tagesordnung eine Selbstbefassung zum KESS-Index –

**Vorsitzender:** Ja, wollen wir –

**Abg. Dr. Stefanie von Berg:** - zu nehmen.

**Vorsitzender:** - dann – der Reihe nach. Vielleicht wollen wir uns kurz darauf einigen, dass wir ein Wortprotokoll machen. Dann kriegen wir schnell das Protokoll. Allseits Einverständnis. Also Wortprotokoll. Und dann haben wir also jetzt den Antrag Selbstbefassung für die nächste Sitzung KESS. Eine Wortmeldung von Herrn Holster.

**Abg. Lars Holster:** Ja. Frau von Berg, könnten Sie das noch einmal ein bisschen ausführen? Eine Selbstbefassung zu KESS. Also wie, was konkret stellen Sie sich da vor?

**Abg. Dr. Stefanie von Berg:** Sehr gerne. Also, der KESS-Index wurde ja nun neu ermittelt in allen Hamburger Schulen und wer aufmerksam jetzt die ganze Medienlandschaft und auch die Schulen verfolgt hat, wie die Äußerungen der Schulen, hat mitbekommen, dass es da großen Unfrieden an Schulen gibt, Unzufriedenheit, Unsicherheit, und ich glaube, es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass tatsächlich diese Unsicherheiten aufgelöst werden. Ich weiß, dass schon – wie heißt es noch? – IfBQ durch die Lande reist und an die einzelnen

Schulen geht, aber es sind halt immer nur einzelne Schulen, mit denen gesprochen wird, und ich finde, es ist unsere Aufgabe, wirklich für Transparenz zu sorgen und auch eventuell ungerechtfertigte Vorwürfe auch dem Senat gegenüber eventuell auch auszuräumen. Ich persönlich kann nur sagen, ich habe ja auch –

Ich habe ja auch Anfragen gestellt – Herr Heinemann hat Anfragen gestellt – ich habe, ganz ehrlich gesagt, noch viele offene Fragen, die auch durch die Anfragen nicht beantwortet wurden, vielleicht auch in schriftlicher Form nicht beantwortet werden können, und ich würde mich sehr freuen, es noch einmal tatsächlich erläutert zu bekommen, wie die KESS-Indizes berechnet wurden, wie sie ermittelt wurden, wie es sich auf die Schullandschaft auswirkt, auf die Ressourcen auswirkt. Deswegen beantrage ich, wie gesagt, diese Selbstbefassung.

**Vorsitzender:** Dazu Frau Prien.

**Abg. Karin Prien:** Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ja, wir würden uns dem Antrag anschließen wollen. Auch wir haben den Eindruck, dass dies kleine Drehen an den Schraubchen der Untersuchungsparameter durchaus zu Verschiebungen geführt haben, die von den Schulen zum einen als kaum nachvollziehbar empfunden werden, auch konkret, ich sag 'mal, im Sozialraum – in der Sozialraumbetrachtung kaum nachvollzogen werden können und dann doch eher zu tektonischen Verschiebungen führen. Und deshalb sind wir ebenfalls der Auffassung, dass wir uns damit einmal etwas intensiver und, ich sag 'mal, im Sinne einer größeren Transparenz beschäftigen sollten.

**Vorsitzender:** Ich schlage jetzt einfach einmal vor, wollen wir vorab abstimmen über die Selbstbefassung und dann über die Terminierung, weil wir uns in der letzten Sitzung für die nächste Sitzung schon einige Tagesordnungspunkte beschlossen haben. Das können wir natürlich wieder schieben, aber die Selbstbefassung, Thema KESS-Faktoren, KESS-Indizes, die neuen KESS-Indizes stelle ich dann hiermit zur Abstimmung. Wer stimmt für die Selbstbefassung? Das sind CDU, GRÜNE und LINKE. Wer stimmt dagegen? FDP hat auch dafür gestimmt. SPD stimmt dagegen. Enthaltungen gibt es keine. Damit ist die Selbstbefassung nicht zustande gekommen, oder? Frau Dinse? Einfacher – nicht zustande gekommen. Nicht – müssen wir mit einfacher Mehrheit beschließen, nicht zustande gekommen. Also stelle ich fest, Abgeordneten der SPD lehnen die Selbstbefassung ab.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt TOP 1: Individualisierter und kompetenzorientierter Unterricht. Wir hatten dort die Anhörung der Sachverständigen-Experten, Anhörungspersonen in der letzten Sitzung am 16. April 2013. Und vorab noch als Information: Wir haben gestern in der Bürgerschaftssitzung, bei Gelegenheit der Bürgerschaftssitzung festgestellt, dass da ein technischer Fehler passiert ist und einige Seiten Text doppelt im Protokoll abgedruckt waren, in der ersten Fassung. Die Bürgerschaftskanzlei, Frau Dinse hat dankenswerterweise noch heute früh sichergestellt, dass es eine neue Fassung gibt, die ist vorhin oder heute Mittag per E-Mail herumgegangen. Ich würde darum bitten, wenn es möglich ist und wenn wir uns auf konkrete Zitate von Anhörungspersonen aus dem Protokoll beziehen, wenn wir uns die markiert haben oder Senatsvertreter darauf Bezug nehmen, dass wir möglichst auf die Seiten in der heute verschickten endgültigen Fassung des Protokolls Bezug nehmen, weil die dann auch die ist, die in

der Datenbank ist, sonst findet man das hinterher nie wieder und man diskutiert im leeren Raum.

Dann schlage ich vor, Herr Senator Rabe, dass Sie zunächst als Senat, Senatsvertreter für den Senat Stellung nehmen zu dem Ergebnis der Anhörung und dann gehen wir in die offene Diskussion. Herr Senator Rabe, bitte.

**Senator Rabe:** Vielen Dank, Herr Scheuerl. Ich würde gerne wie folgt vorgehen. Nach ganz knapper Einleitung würde ich übergeben, um einfach aus der Perspektive der Schulinspektion schildern zu lassen, wie sich Individualisierung im Unterricht an den Hamburger Schulen nach dem ersten Durchgang der Schulinspektion darstellt. Dazu ist Frau Dr. Diedrich eingeladen. Dann möchte ich gerne zwei Beispiele aus der Praxis berichten lassen. Zum einen aus einer, soll ich sagen, ganz normalen, hätte ich beinahe gesagt, aus einer Grundschule – dazu ist der Schulleiter, Herr Pauli anwesend – und aus einer ganzen Schulform, nämlich den Berufsschulen, wo Individualisierung, wie wir finden, recht weit vorangekommen ist. Dazu darf ich dann den Geschäftsführer des HIBB, Herrn Rainer Schulz, das Wort geben. Abschließend möchte ich übergeben an Herrn Schnack vom Landesinstitut. Hier geht es vor allem um die Frage, wie wir durch Lehrerfortbildung und Lehrerweiterbildung zu diesem Thema weiter hinführen.

Lassen Sie mich vorab aber bemerken, dass ich bei der, wie ich fand, doch zum Teil sehr spannenden Ausführung bei der letzten Expertenanhörung an einer Stelle immer wieder eine Unklarheit beobachtet habe, die wir heute vielleicht am Anfang einmal kurz besprechen sollten, nämlich die Frage Kompetenzorientierung einerseits und Individualisierung andererseits. So, wie ich das sehe, ist zwar beides wichtig, aber es hat nicht ursächlich miteinander zu tun. Die Kompetenzorientierung ist eine Reaktion auch auf die schlechten PISA-Ergebnisse, die so zumindest die Wissenschaftler möglicherweise auch damit zu tun haben könnten, dass in Deutschland bestimmte Lernziele nicht so gefasst sind wie man es sich aus Sicht der Forschung, aber auch aus Sicht der Kinder wünscht. Hier geht es um die Frage des Outputs, das, was Kinder können, und wir sind viel zu häufig inputorientiert nach dem Motto, war das schon dran oder nicht, aber haben die Kinder dabei auch Entsprechendes gelernt, entsprechende Kompetenzen erworben. Das war sehr lange nicht im Mittelpunkt. Und insofern ist die Kompetenzorientierung eine Frage des Lernziels. Aber wie man dieses Ziel erreicht und in welcher Haltung, ob mit Individualisierung und bestimmten Methoden oder nicht, das ist im Großen und Ganzen mit diesem Ziel nicht zwingend verknüpft. Es ist richtig, dass die Kompetenzorientierung von unserer Behörde schon in der letzten Regierung vorangebracht worden ist und insofern scheinbar ein Zusammenhang zur Individualisierung besteht, aber sachlich begründet ist dieser Zusammenhang nicht. Wir können uns auch noch deswegen heute mit großer Spannung und Leidenschaft über die Frage der Kompetenzorientierung unterhalten, sie hat aber mit dem Thema Individualisierung direkt nichts zu tun.

Zum Thema Individualisierung des Unterrichts, wie steht die Hamburger Schullandschaft, nachdem wir jetzt einige Jahre alle Schulen inspiziert haben und dabei auch die Frage des Unterrichts und der Individualisierung eine große Rolle gespielt hat, würde ich jetzt einleitend übergeben an Frau Dr. Diedrich, damit sie zu diesem Thema knapp referiert, wie im Moment die Hamburger Schulen in diesem Themenfeld aufgestellt sind. Bitte, Frau Dr. Diedrich.

**Frau Dr. Diedrich:** Ja, ganz herzlichen Dank. Zunächst würde ich gerne darauf eingehen, wie die Schulinspektion überhaupt auf die Frage individualisierten Unterrichts schaut, weil, ich glaube, dass die Frage der Erfassung wichtig ist, um zu verstehen, zu welchen Ergebnissen wir dann kommen, die ich kurz berichten möchte.

Aus Sicht der Schulinspektion, und das hat die Empirie eigentlich immer wieder gezeigt, auch im dritten Jahresbericht, den wir in diesem Januar vorgelegt haben, ist es so, dass Merkmale individualisierten Unterrichtes erst dann erfüllt sind oder sein können, wenn bestimmte grundlegende Anforderungen an Unterrichtsqualität erfüllt sind. Diese grundlegenden Anforderungen sind zum einen, dass pädagogische Strukturen gesichert sind. Das heißt vor allen Dingen, ein wertschätzendes Lernklima und eine gewisse Regelklarheit in den Schulen. Das zum Zweiten die Klassenführung effizient ist. Dazu gehört auch eine angemessene Methodenvariation. Und dass drittens der Unterricht schülerorientiert erfolgt. Das heißt, motivierend die Schüler aktiviert und auch Wissenstransfer ermöglicht. Das heißt, erst wenn diese grundlegenden Anforderungen erfüllt sind an Unterrichtsqualität, kann überhaupt so etwas wie Individualisierung im Unterricht stattfinden.

Wie versteht die Schulinspektion in diesem Fall Individualisierung und wie erfasst sie es auch? Im Grunde geht es da um ein Bündel von Merkmalen. Zum einen geht es darum, an den individuellen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler anzuknüpfen und diese sowohl in der Unterrichtsvorbereitung als auch in der konkreten Unterrichtsgestaltung und -durchführung zu berücksichtigen. Individualisierung schließt aber auch Feedback ein. Feedback im Sinne einer differenzierten Leistungsrückmeldung, die den Schülern zum einen retrospektiv Wissen über ihre Lernwege eröffnet, aber auch prospektiv aufzeigt, wo zu Veränderndes liegt, wo sie also bestimmte Dinge anders machen müssen. Drittens meint Individualisierung in der Schulinspektion, dass im Unterricht Reflektion ermöglicht wird. Das heißt also, ein Nachdenken über den eigenen Lernprozess, ein Erkennen von Stolpersteinen, von Hemmnissen, aber auch von Gelingensbedingungen des eigenen Lernens. Und Individualisierung meint auch die Eröffnung von Entscheidungsspielräumen in der Bestimmung von Lernzielen und Lerninhalten.

So, dies einmal grundlegend zu dem, wie guckt Inspektion eigentlich auf das Thema Individualisierung im Unterricht. Wenn ich jetzt zu den Beobachtungen und Ergebnisse der Schulinspektion ausführe, dann ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass die Schulinspektion eine vorfachliche Perspektive auf Unterrichtsqualität einnimmt, das heißt, insbesondere den Aspekt der Kompetenzorientierung wir nur bedingt anschauen können, weil Kompetenzorientierung immer einen fachlich definierten Gegenstandsbereich einschließt, den die Inspektion als solche nicht in den Blick nimmt. Bei Individualisierung gilt Ähnliches, gleichwohl Individualisierung sehr viel einfacher als Kompetenz in der Anlage des Unterrichts erkennbar ist, dennoch man auch zur Feststellung von Individualisierung in Aufgaben hineingucken muss.

Zu den konkreten Ergebnissen lässt sich eigentlich festhalten, dass wir in den letzten Jahren seit Gründung der Schulinspektion und seit der systematischen

Berichterstattung in den Jahresberichten einen relativ stabilen Verlauf der Unterrichtsqualität haben. Das heißt, die Unterrichtsqualität in Hamburg liegt auf einem relativ konstanten, relativ hohen Niveau. Wenn wir dann konkret gucken, in welchen Bereichen wird denn eigentlich individualisierter Unterricht ermöglicht, dann lässt sich das sagen, etwa in einem Viertel aller Unterrichtsbeobachtungen, die die Schulinspektion vornimmt, finden wir über die grundlegende Realisierung von Unterrichtsqualität hinaus individualisierten Unterricht, also etwa ein Viertel. Tatsächlich schwankt dieser Wert, wenn wir auf die Schulform gucken. Tendenziell finden wir in den Grundschulen etwas mehr die Realisierung individualisierten Unterrichts, im Gymnasium tendenziell etwas weniger. Allerdings muss man sagen, dass diese Unterschiede, die sich einem auf den ersten Blick stellen, für die Erklärung der Unterrichtsqualität nur eine untergeordnete Rolle spielen, denn ich glaube, Sie kennen alle die Befunde, dass die Schulform zur Erklärung von Unterrichtsqualität relativ wenig beiträgt. Die Frage, ob Unterricht nun gut, auch im Sinne von individualisiert stattfindet, entscheidet sich letzten Endes im einzelnen Unterricht, weniger gekoppelt an die Schulform.

Ja, so viel vielleicht erst einmal dazu. Die Befunde sind sehr stabil. Wir haben hier eigentlich keine Zuwächse über die Jahre feststellen können, keine massiven Veränderungen. Wenn wir Veränderungen haben, sind diese im Wesentlichen strikt oben basiert.

**Senator Rabe:** Vielen Dank, Frau Dr. Diedrich. Ich würde jetzt gerne übergeben an Herrn Pauli. Herr Pauli ist Schulleiter einer Grundschule im Hamburger Westen und hat, ich glaube, 2010 als Schulleiter diese Schule übernommen und dann eine Reihe von Veränderungen durchgeführt, die mit dem Ziel der Individualisierung dann aber auch durchaus zu größerer Akzeptanz bei den Eltern geführt haben. Ich darf einleitend sagen, dass ich die Schule vor Kurzem besucht habe und Herrn Pauli deshalb hierhergebeten habe, weil wir sehr häufig hier zu tun haben mit, wie darf ich sagen, Reformschulen, die wir alle kennen, rauf und runter, und ich auch gerne einmal deutlich machen möchte, dass über diese Reformschulen hinaus doch eine relativ lebendige Unterrichtsentwicklung stattfindet an vielfältigen Schulen. Und selbst, wenn das nicht immer bekannt ist, nach dem Motto Deutscher Schulpreis und die letzten Zehn, sondern auch ganz normal vor Ort sich viele Schulleitungen, aber auch viele Kollegen/innen auf den Weg machen. Wie es dazu gekommen ist, wie das funktioniert hat und welche Erfolge, aber auch Schwierigkeiten dabei zu berücksichtigen sind, das bitte ich Herrn Pauli, jetzt einmal knapp darzustellen. Bitte schön.

**Herr Pauli:** Herzlichen Dank, Herr Senator, Herr Vorsitzender, werte Abgeordnete. Wie eben erwähnt, seit 2010 bin ich erst in Hamburg, hier zum elften Jahr Schulleiter. Seit 1999 beschäftige ich mich mit Individualisierung. Ich würde sagen, so seit 2003 komme ich damit ganz gut selber zurecht. Das ist also für keinen ein ganz leichter Prozess. Die Situation der Schule, als ich sie vorfand, war eine sehr gelassene, aber relativ zurückgezogene. Wir waren gerade eigenständig geworden, waren vorher Grundschulabteilung der Gesamtschule Blankenese, aber relativ dünn nachgefragt. Die Schule war so im Großen und Ganzen 1,5-zügig mit vielen unterfrequenten Klassen, ungefähr 170 Kinder haben die Schule besucht. Und als ich herkam, war gerade so ein bisschen so der Rettungsanker über die Primarschulen mit Zusammenschluss der Schule Goosacker, da etwas entsprechend Großes, Tragfähiges zu schaffen, was ja dann nicht klappte. Zu dem Zeitpunkt

arbeiteten zehn Lehrer an der Schule, durchaus grundsolide, engagiert, sehr liebevoll. Im Unterricht fand man hier und da, vorsichtig formuliert, individualisierende Elemente. Meistens waren es eher Maßnahmen der Differenzierung – das wird auch häufig in einen Topf geschmissen und ist nicht so ganz das Gleiche – aber dann eher so in der Form, wie Sie es vielleicht kennen, das typische Forder- oder Förderblatt für die Kinder, die halt schon fertig sind und ab und zu ein paar Materialien. Insgesamt war die Ausrichtung schon auch, das ist unser Ziel, da müsst ihr hin und alle. Die Ergebnisse waren recht gut. Die Eltern, die da waren – es waren ja nicht so allzu viele – waren auch eigentlich ganz zufrieden, aber fairerweise muss man sagen, es ist auch KESS 6 und da sollten die Ergebnisse auch insgesamt immer ganz gut sein.

Interessanterweise war die Schule nicht der Schülermagnet, der sie hätte sein sollen, denn bis zu diesem Zeitpunkt war es ja die sichere Garantie an die doch sehr gefragte jetzt Stadtteilschule Blankenese zu kommen, wo Sie ja alle wissen, es doch sehr schwer ist, Plätze zu kriegen. Zu dem Zeitpunkt war das noch ein Automatismus, wer sein Kind da an der Grundschule hatte, hatte seinen Platz auch an der Stadtteilschule sicher.

Nach drei Jahren, jetzt im Sommer, sieht die Situation etwas anders aus. Wir haben jetzt knapp 300 Kinder an der Schule. Es hat sich also knapp verdoppelt. Diesen Sommer konnten wir erstmalig nicht mehr alle Kinder aufnehmen, die zu uns an die Schule wollten trotz Dreizügigkeit. Und sicherlich eine kleine Besonderheit nach so kurzer Zeit war dann für uns zum Beispiel, dass die Zeitung „Familie & Co.“ ausgerechnet von unserer kleinen Schule berichtete als der Unterricht der Zukunft, was natürlich sehr schön war. Und was da so passiert war, das bat mich Herr Rabe, heute zu erzählen, das war nicht immer nur Gutes und das war nicht immer nur einfach. Obwohl die Eltern und die Lehrer ja wussten, worauf sie sich einlassen, denn ich stand ja auch für Individualisierung, war das im Vorfeld sehr gewollt, und ja, lasst uns das doch einmal machen und das klingt doch schön und machen wir etwas Neues. Und dann stand man da und dann war das doch eher, „ach, das geht doch gar nicht, das klappt hier nicht, die Eltern wollen das ja gar nicht, wir müssen ja aber doch das und das alles machen. Hört sich so schön an, lässt sich aber nicht bewältigen, da brauchen wir ganz viele Lehrer dazu und wir sind ja schon so individuell wie es irgendwie geht und hier haben wir so immer.“ So richtig traute sich eigentlich keiner an diese Änderungen, die die Kollegen ja eigentlich selber gewünscht hatten, heran, und, das möchte ich betonen, nicht weil das schlechte Lehrer waren oder unmotivierte Lehrer, ich glaube, ganz genau das Gegenteil ist der Fall gewesen. Diese Lehrer waren sehr gründlich, sie waren sehr gewissenhaft, sie waren an sich schon überzeugt, wir machen das Beste, was irgendwie geht, weil sie halt auch wirklich rund um die Uhr eigentlich arbeiteten und für die Kinder da waren, und dann so einen Wechsel zu vollziehen und zu sagen, wir ändern etwas, heißt ja auch immer, ich lasse etwas los, es wird vielleicht etwas weniger, irgendwas klappt vielleicht nicht mehr so gut. Und das mit sich klarzumachen, ist nicht so ganz einfach. Stand 2010 war also keiner von insgesamt sieben Klassen – die Vorschulen lasse ich jetzt einmal heraus, falls einmal jemand die Zahlen nachschlägt, dass es nicht verwirrt –, arbeitete wirklich im Kernbereich individualisiert, allenfalls mit einzelnen Elementen.

Die Elternschaft, im Gegenteil, war doch sehr interessiert an dem Thema und dem Projekt. Und ich hatte eigentlich im ersten Jahr erst einmal hauptsächlich damit zu tun, mit wirklich teilweise absolut unsinnigen und weltfremden Vorurteilen zur



Individualisierung aufzuräumen, die man so landläufig immer hört. Da haben Sie ganz viel im letzten Jahr gehört – in der letzten Sitzung gehört –, deswegen möchte ich mich auf fünf Punkte, die immer wieder auftauchen, ganz kurz beziehen. Das eine ist dieses Gerücht, Individualisierung hilft vor allen Dingen den Schwächeren, macht alles so kuschelig und weich. Da muss ich ganz ehrlich sagen, mache ich immer ganz andere Erfahrungen. Natürlich nimmt es den Druck und die Frustration und Ähnliches von den Kindern, was man bei schwachen Schülern vielleicht auch wirklich nicht gebrauchen kann. Es eröffnet aber auch gerade den starken Schülern eine ganz andere Möglichkeit, jetzt insbesondere in der Grundschule, und den weiterführenden Schulen fehlt mir die Kompetenz, etwas dazu zu sagen. Aber insbesondere da den Grundschulern ganz stark die Möglichkeit, plötzlich Sachen zu schaffen, die man denen vorher gar nicht zugetraut hätte. Und gerade starke Kinder profitieren davon enorm.

Dann heißt es auch immer, das ist so beliebig, jeder macht da, was er will, das versinkt alles im Chaos. Ja, das kommt tatsächlich teilweise vor. Ich glaube, da fängt aber schon ein ganz großes Missverständnis an. Wenn ich individualisiert als Lehrer arbeite, brauche ich unglaublich viel Ordnung mit mir selber, mit dem Klassenraum, mit dem Material. Ich brauche ganz viel Disziplin in der Klasse – vielleicht eine andere, als Sie sich das so vorstellen –, aber es muss sehr diszipliniert sein. Die Umgangsformen unter den Kindern, zwischen mir und den Kindern ist eine ganz wichtige Geschichte. Und um einmal so pauschal zu sagen, so der lasche Lulli-Lehrer, der passt da überhaupt nicht rein. Na, also, das sind zwei Sachen, das haut nicht hin. Dann auch dieses, der Lehrer ist im Hintergrund, der ist nur 'mal so dabei, nein, der Lehrer ist so richtig im Mittelpunkt. Die Kinder sind bloß alle um ihn herum, aber er muss diese Prozesse steuern, er muss eingreifen, er muss Rat geben, er muss wirklich aktiv sein. Einfach nur da sitzen und seinen Kaffee trinken und die Kinder machen, das reicht nicht. Dass Individualisierung vereinzelt, ist auch so ein häufiges Ding, gerade das Klassenklima ist eine ganz wichtige Sache, dieses Gefühl, rauskommen aus dem, das ist das Grüppchen und das ist das Grüppchen. Wir sind eine Gruppe, wir arbeiten zusammen, wir gehören zusammen. Und man muss auch ganz klar sagen, die Phasenwechsel waren ja schon angesprochen, Sie glauben gar nicht, wie sehr Kinder, die viel individualisiert arbeiten, es einmal mögen, wenn der Lehrer auch einmal vorne etwas erzählt, das ist wie Kino. Ja? Also, es hat plötzlich einen ganz anderen Effekt, man kommt mit bestimmten Inhalten viel besser durch, aber gerade in der Grundschule muss ich natürlich gucken, welche Inhalte nehme ich dafür. Lesen, Schreiben, so als Beispiel zwischendurch, ist eine schwierige Geschichte. Wenn ich wirklich individualisiere, habe ich in der ersten Klasse Kinder, die lesen nach zwei Wochen fließend. Und dann zu sagen, so, jetzt lesen wir alle so einen kleinen Text gemeinsam, führt zu den altbekannten Problemen. Geometrische Grundbegriffe, Mengen- und Maßeinheiten bearbeiten, eine Ganzschrift lesen oder Ähnliches, das ist eine ganz andere Geschichte. Das kann man natürlich wunderbar auch wieder zentral machen zwischendurch.

Und – ich glaube, ein ganz großer Knackpunkt, Leistung steht bei Individualisierung im Hintergrund, ist vielleicht sogar irgendetwas Böses. Ja? Was so – aoh, macht das alles kaputt, wenn ein Leistungsgedanken ist. Überhaupt nicht. Leistung steht im Mittelpunkt. Allerdings ist der Leistungsbegriff, wenn ich individualisiere, ein völlig anderer als man ihn so landläufig mit Schule verbindet. Und ich würde sogar behaupten, mit dem klassischen Leistungsbegriff haben wir bisher gerade an der Grundschule bei ganz vielen Kindern eigentlich überhaupt gar keine Leistung

gefordert, und das bisher ausgelassen, was mit Individualisierung ermöglicht. Das lässt sich, wie sich gezeigt hat, sehr gut Eltern vermitteln und erklären – übrigens auch im Hamburger Westen, vielleicht sogar gerade da.

So insgesamt könnte man sagen, Individualisierung bedeutet oft ganz genau das Gegenteil von dem, was man sich landläufig so im Dunst einer Wolke aus Mythen und Sagen vorstellt. Ich habe allerdings auch selber, weil ich schon relativ lange damit arbeite, auch festgestellt, dass es ganz lange durch diese Mythen genau den falschen Typ Lehrer angesprochen hat. Es waren oft die Lehrer, die sich so etwas erhofften, wie antiautoritäre, laissez-faire Haltung, jeder macht, was er will, jeder entfaltet sich und bei einer – als ich noch ein junger Mann war bei einer Sitzung, hatte ich einmal eine Mutter, die hat gesagt, ja, aber wenn mein Kind später Bienen züchten möchte, dann muss es doch nicht rechnen lernen. Ja – mein Gott. Das hat auf der einen Seite natürlich solche Lehrer angezogen, ganz massiv so zu arbeiten und umgekehrt andere Lehrer, die vielleicht genau der richtige Typ wären, um so zu arbeiten, abgeschreckt. Weil, das wollte man nicht, das konnte man sich nicht vorstellen und man wollte auch nicht in diesen Topf geschmissen werden, dass man da so einer, „Wir-trommeln-uns-frei-Lehrer“ so ein bisschen ist, wo es nicht mehr darauf ankommt, etwas zu lernen.

Der Zwischenstand nach einem Jahr war dann der, dass wir eine enorm interessierte Elternschaft hatten, dass die Eltern alle drauf warteten, dass die Lust hatten, dass sie Sachkenntnis hatten – die hatten natürlich, dann auch die Lehrer hatten das alles gehört. Das hat es aber nicht einfacher gemacht für die Lehrer, denn zu dem Zeitpunkt war da nach dem Motto, okay, jetzt haben wir nicht nur den Schulleiter, der da ganz gerne in diese Richtung gehen würde, sondern jetzt haben wir auch noch eine Elternschaft, die das irgendwie erwartet und sich jetzt darunter etwas erhofft und jetzt auch versteht, das könnte tatsächlich etwas sein, wäre schade um die Chance. Dann gab es einen glücklichen, sag ich jetzt 'mal, Notstand. Wir hatten sehr viele Vollzeitkräfte an der Schule und das ist mit so einem Personalschlüssel an so kleinen Grundschulen manchmal ein ganz schönes Problem. Es blieb also nichts anderes übrig, dass ich dann als Schulleiter auch noch eine eigene Klasse nach den Sommerferien nahm, weil noch einen Kopf mehr, war nicht möglich, und jeder Lehrer, der da war, hatte schon eine Klasse. Jetzt stand man da und musste abliefern. Jetzt hatte man alles so schön erzählt und jetzt zeig einmal, wie das läuft.

An der Schule fiel aber dann relativ schnell etwas auf, den Lehrern, den Eltern und auch anderen Kindern. Die Erstklässler, die so arbeiteten, waren unglaublich auffällig schnell eingewöhnt, wirkten viel organisierter und strukturierter im Schulgelände, wirkten disziplinierter, gelassener und ruhiger. Eigentlich wirkten die nach wenigen Wochen so, als seien die seit Jahren schon in der Schule, während sonst die Erstklässler doch ziemlich lange immer noch ein bisschen durchs Gebäude hüpfen und erst einmal gucken müssen, nein, das ist nicht die Turnhalle, das ist die Toilette. Auf fiel auch die extrem hohe Lernfreude, mit der diese Kinder in die Schule kamen und das auch auf ihre Eltern widerspiegelten. Das ist bei uns in der Ecke gar nicht so selbstverständlich, dass Eltern insgesamt total zufrieden sind und nicht jeden Tag schimpfen, wie furchtbar es da ist in der Schule. Auch in der Klasse war ein extrem konfliktfreies Klima, sowohl unter den Kindern als auch unter den Eltern, was durchaus dafür gesorgt hat, dass dann Eltern aus anderen Klassen neidisch wurden und mit teilweise skurrilen Aktionen versuchten, uns eins reinzugrätschen.

Und was natürlich den Lehrern auch auffiel, dass es doch einen auffällig hohen Anteil von Kindern gab, die in der ersten Klasse plötzlich Sachen schafften, wo man eigentlich gedacht hat, das braucht Jahre. Ja? Bis die das lernen. Also, oft hört man ja, ja, Individualisierung ist aber nicht gleich vom Anfang an, ich öffne dann so nach und nach und ein bisschen später, die müssen ja erst einmal so die Basics schaffen. Obwohl das Klima an der Schule insgesamt durch die Situation des Umwechselns noch ziemlich belastet war, kam dann doch bei den Lehrern so, dann langsam Neugier auf. Die ersten Lehrer kamen hospitieren, guckten sich das an und ahnten auch, da ich das ja nun in Doppelbelastung auch machte, das muss eigentlich leistbar sein. Das ist nichts, was einen komplett an den Rand seiner Möglichkeiten treibt als Lehrer. Auch wenn das vielleicht eher nur eine Ahnung war, sahen sie zumindestens, das funktioniert. Also die Lehrer entschieden sich daraufhin für eine schulinterne Fortbildung am LI, wollten das auch noch einmal von jemand anderen hören, hörten aber im Grunde das Gleiche. Der Wendepunkt war dann, und dann ging es ganz schnell, dass zwei Lehrer aus der Schule sagten, die vierte Klassen abgeben, ist mir jetzt egal. Egal, was wir von dem Pauli halten, aber das probieren wir jetzt auch und fingen mit dem gleichen System nach den Sommerferien an. Zusätzlich wuchs die Schule, sodass ich noch eine dritte Lehrerin selber aussuchen konnte, was natürlich immer ein starker Vorteil ist, und schon arbeiteten vier Klassen an der Schule nach diesem System. Der Fokus der Eltern und der Kollegen rückte jetzt natürlich von mir ab und war ganz stark auf diesen Kollegen, die das das erste Mal machen, die damit anfangen, denn das kennen Sie auch, ist immer die Sache, wenn einer dafür begeistert ist und so etwas, dann mag viel gelingen, aber wenn man da jetzt sagt, wir machen das jetzt 'mal, dann ist das vielleicht eine ganz andere Geschichte.

Die Lehrer schilderten selber und die Eltern auch ein paar Effekte in der Arbeitsbelastung und ein paar in der Entlastung. Deutlich verändert hat sich die Arbeitsbelastung, was Vor- und Nachbereitung angeht für die Lehrer. Der Fokus ist plötzlich ein ganz anderer. Ich bin nicht mehr damit beschäftigt, jeden Tag Unterricht vor- und nachzubereiten, ja, und habe dann einen Berg Hefte, die ich alle nachgucken muss und muss die Arbeitsblätter für den nächsten Tag kopieren, das reduziert sich ganz erheblich. Natürlich reduziert sich auf der anderen Seite das zentrale Vorbereiten, den Klassenraum aufräumen, strukturieren, Ordnungssysteme schaffen, Material basteln oder zumindestens von Kollegen besorgen oder bestellen. Es gibt ja inzwischen auch eine ganze Menge, man muss ja nicht mehr alles unbedingt selber kaufen. Diese Umgewöhnung ging bei den Lehrern sehr schnell. Da haben die selber gestaunt. Also, man braucht eine hohe Disziplin, dass man auch beibehält. Jetzt stellen wir so am Ende des Schuljahres bei dem einen oder anderen Klassenraum fest, dass man sagt, komm Kollege, in den Ferien jetzt aber einmal wieder ran, da Ordnung reinbringen, damit es dann auch gut weiterläuft. Aber das ist zumindestens nicht mehr geworden, aber es verschiebt sich.

Die Arbeitsbelastung beim Lehren wird eine ganz andere. Man hat beim ersten Mal, wenn man so arbeitet und wirklich den Kindern jedes Mal Feedback gibt, zu jeder Aufgabe, die die Kinder erledigen, das Gefühl, um Gottes willen, die wollen alle gleichzeitig etwas von mir, wie mache ich das. Analog zu Ihrem Vortrag vom letzten Mal würde ich aber sagen, das ist eine Kompetenz und Kompetenzen kann man erlernen. Und das ist etwas, was die Lehrer, die sich drauf eingestellt haben, durchaus wiedergeben, die sagen, also am Anfang hatte ich das Gefühl, da steht immer so eine Schlange von Kindern, die wollen jetzt alle etwas von mir und ganz

schnell die nächste Aufgabe haben, aber die Lehrer haben sich alle gewundert, wie schnell plötzlich sie in sich selber diese Fähigkeiten entdecken. Wie viel flinker man dabei ist, wenn man etwas gezeigt bekommt, zu erfassen, was hat das Kind gerade gemacht, wo ist sein Problem, wo geht es weiter, wie organisiere ich das, wenn da gerade drei Kinder stehen, wie kann ich dem helfen. Das dauert sicherlich länger als das Umgewöhnen bei der Vorbereitung, aber es war auch innerhalb dieses Jahres machbar. Es gibt immer noch Luft, aber die Kollegen sagen, jetzt eigentlich ganz entspannt, ich komme damit zurecht, ich kriege das hin und ahnen auch schon, denn in zwei Jahren empfinde ich das als ganz gut machbar.

Die Anforderungen bei Erziehen verändern sich natürlich auch. Das lasse ich jetzt einmal so ein bisschen aus. Man muss ein bisschen mehr auf Struktur, auf Ordnung, auf Miteinander achten. Ich glaube, das ist fast der längste Prozess. Wenn man da einfach so ein gewisses Bild hat und auch die Erfahrung dann mit der Zeit sammeln muss, wo muss ich eingreifen, wo nicht, was kann ich laufen lassen, wo muss ich steuern, in diesem Bereich.

Entlastende Faktoren haben diese Kollegen aber auch ganz stark festgestellt. Der erste, der stärkste war bei den Kollegen, dass die sagten, gerade im Schulanfang, ich staune darüber, wie viel diese Kinder schaffen, ganz leicht schaffen und ganz schnell schaffen, wo ich mir vorher viele Gedanken gemacht habe und bei der letzten Runde – diese Kollegen sind gerade erst in ihrem zweiten Durchgang, sind also noch recht junge Kollegen – sich teilweise wochenlang Gedanken gemacht haben, wie kriege ich das in die Köpfe rein. Und das empfinden die Kollegen als sehr entlastend, dass sie merken, bei vielen Kindern müssen sie nicht quetschen.

Ein nächster, ganz starker Faktor ist, die Kinder kamen immer schon ganz gerne zu uns zur Schule. Es ist ja nun keine Gegend wirklich mit Problemkindern, aber sie kommen noch viel lieber. Sie betrachten den Lehrer nicht mehr so als – ahm, eigentlich würden wir jetzt lieber Pause machen, sondern empfinden ihn wirklich als wohlwollenden Berater, der auch streng ist, der auch kritisiert, aber bei dem sie spüren, der hilft mir weiter. Und – das tut mir dann bei anderen Jobs manchmal leid, aber wenn Sie morgens von einer Schar strahlender Kinder begrüßt werden, die sich freut, Sie zu sehen, ich glaube, das ist eine Art der Entlohnung und dann auch gleichzeitig der Entlastung, die viele Berufsgruppen gar nicht kennen.

Das Verhalten der Kinder ist deutlich besser geworden. Ich glaube nicht, Herr Rabe, dass Sie so strahlend begrüßt werden –

**Senator Rabe:** Doch, mache ich jeden Morgen. Jeden Morgen von den ...

**Herr Pauli:** Na, aber das man nicht unterschätzen, wie sehr das für so eine Lehrerseele auch gut tut. Das Verhalten der Kinder ist deutlich besser geworden. Also auch die Eltern beobachten, dass so etwas wie Mobbing, Streit, Stress unter den Kindern massiv nachgelassen hat, weil der Leistungsbegriff plötzlich ein ganz anderer ist, und bei uns im Stadtteil auch nicht zu unterschätzen, die Zufriedenheit der Eltern ist massiv gestiegen. Es kommen nicht mehr so oft Eltern vorbei, die das Gefühl haben, dass ausgerechnet ihr Kind jetzt total untergeht, total falsch eingeschätzt wird, völlig falsch beurteilt wurde und ja alle gegen ihr Kind sind. Also insbesondere bei einem dieser Kollegen, da hatte ich wirklich in der vierten Klasse

noch fast jede Woche Eltern da, jetzt ein ganzes Jahr lang Zufriedenheit bei den Eltern, Zufriedenheit bei den Kindern.

Stand heute: Vier Klassen der Schule, drei erste und eine zweite Klasse machen Individualisierung seit erstem Schultag. Eine zweite Klasse ist im Dezember 2012 dazugekommen, nachdem der Lehrerin fünf Schüler abhanden gekommen sind, weil die so unglücklich waren mit dem alten System und noch alle möglichen andere Probleme dazukamen. Die Kollegin switchte mehr oder weniger aus Not um, muss man zugeben, aber hat jetzt nach einem halben Jahr das Gefühl, sie fühlt sich wohl, sie ist damit glücklich, sie freut sich, das gemacht zu haben. Und das war eine ganz stark steuernd und lenkend und strukturierte Lehrerin und genau sie fühlt sich damit wohl. Sie merkt, das braucht sie da, das passt zusammen. Eine dritte Klasse hat nach einer Pensionierung einen neuen Lehrer, arbeitet jetzt auch so. Beide vierte Klassen arbeiten im System schon so und alle drei künftigen ersten Klassen werden auch nach diesem System anfangen. Also, zurzeit haben wir noch zwei Klassen, die auch individualisierte Elemente haben, ansonsten ein bisschen klassischer arbeiten. Das sollen die aber auch tun, weil, die kommen gut klar, die Lehrer, die fühlen sich wohl. Die Eltern sind zufrieden. Es besteht da momentan keine Not, etwas zu ändern.

Bei wem ... soll ich günstige und erleichternde Faktoren. Natürlich macht es etwas aus, wenn eine Schule sehr klein war, zehn Kollegen, zwei davon gingen in Pension, die Schule ist stark gewachsen, neun Kollegen sind neue. Also fast 50 Prozent des Kollegiums ist neu an die Schule gekommen. Und, ja, Herr Rabe, ich gestehe es ein, Sie haben es in der „Zeit“ so genannt, ein handverlesenes Kollegium. Wenn man die Möglichkeit hat, sich natürlich die Kollegen so auszusuchen, dass das passt, dann macht man das auch. Dafür schäme ich mich auch überhaupt nicht.

Ein anderer ganz wichtiger Faktor sind wirklich die passenden Voraussetzungen. Das ist jetzt sicherlich von den Schulformen sehr unterschiedlich, aber in der Grundschule, brauche ich gerade bei den Kleinen eine Vertrauensperson zu den Kindern. Das heißt, ich kann nicht permanent die Lehrer hin- und hertauschen. Wenn ich offen arbeite, mischt sich auch gerade Deutsch und Mathe natürlich ganz stark. Ich brauche echte Klassenlehrer und die müssen in Deutsch und in Mathe fit sein, und zwar auch fachlich fit. Das müssen keine hervorragenden Oberstufenmathematiker sein, die dann völlig überfordert sind, wenn ein Erstklässler unterm Tisch sitzt und nicht rauskommt und dann gleich sagen, REBUS muss kommen und mir helfen, aber es muss natürlich eine Grundkenntnis in der Fachdidaktik Grundschule zu mindestens vorhanden sein, in Mathe und Deutsch. Das gelingt mir nicht immer, solche Lehrer zu finden und mit den Lehrern sitze ich dann aber auch wirklich richtig lange nachmittags vor der ersten Klasse, bis ich zu mindestens so ein paar Basics drin habe, was Ordinalzahlen oder Kardinalzahlen sind oder Ähnliches. Also, das ist, um so zu arbeiten, für echte Klassenlehrer eine ganz wichtige Geschichte und einfach mit Fachlehrern tauschen, ist auch sehr schwierig. Gerade bei den Kleinen darf man nie vergessen, da kommt ein anderer Mensch rein und schon fällt so viel von mir weg, dass ich gar nicht an meine Leistung ran kann, weil ich erst einmal wieder unsicher bin, weil ich auffallen will, weil ich Kontakt schaffen will, das darf man, glaube ich, nicht unterschätzen.

Auch erleichternd war natürlich eine Elternschaft, die Lust und Interesse hat. Für die Schule ist es aber auch erleichternd, wenn eine Schule plötzlich gefragt ist und nicht

mehr immer am Rand der Unterfrequenz herumknapst. Die Eltern wissen, worauf sie sich einlassen und sind inzwischen froh, einen Platz an der Schule zu haben, das nimmt eine Menge Stress. Herzlichen Dank.

**Senator Rabe:** Ja, vielen Dank, Herr Pauli. Das waren kurzweilige, aber nicht zwölf, sondern 19 Minuten, aber das ist völlig in Ordnung gewesen. Es ging einfach darum, einmal aus der Praxis zu berichten, wie das gemacht werden kann, welche Probleme und welche vielleicht auch Chancen damit verbunden sind. Das war ein Einzelfall. Ich würde gern Herrn Schulz von den Berufsschulen um eine Ergänzung bitten, weil hier bei den Berufsschulen ja systematisch daran gearbeitet worden ist, und vielleicht können Sie diesen Prozess kurz erläutern.

**Herr Schulz:** Ja, Herr Senator, Herr Vorsitzender, ich will gar nicht so sehr auf die Punkte eingehen, die gerade eben genannt wurden, weil sie sich im größten Teil auch mit dem, was wir tun, decken, zumindestens, was die Prinzipien anbelangt, möchte aber ein bisschen ausführen, wie wir den Prozess der Individualisierung und der Implementierung, der Individualisierung in unserer Schulform herantreten. Und lassen Sie mich vielleicht ein paar Dinge vorweg sagen. Individualisierung ist aus unserer Sicht die Antwort, die pädagogische Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen, denen wir uns stellen müssen und denen wir uns in der Berufsbildung besonders stark immer stellen müssen deshalb, weil sich nämlich Arbeits- und Geschäftsprozesse, für die wir unsere Jugendlichen qualifizieren, sehr schnell ändern, und Jugendliche müssen eigentlich in der Ausbildung qualifiziert werden, sich in ihrer späteren Tätigkeit als erwachsene Beschäftigte diesen verändernden Prozessen auch immer wieder selber zu stellen und müssen eigentlich die Kompetenzen erwerben, wie sie später im Arbeitsprozess sich diese Kompetenzen auch selbstständig aneignen können. Deswegen ist Individualisierung auch ein Prinzip, das nicht nur von Pädagogen in der Berufspädagogik gefordert wird, sondern insbesondere auch von unseren Abnehmern gefordert wird, nämlich den Betrieben, für die wir Jugendliche ausbilden und auch für die Gesellschaft, für die wir diese Jugendlichen ausbilden. Das möchte ich eigentlich noch einmal vorweg sagen, und das ist mir sehr wichtig, und alleine aus dem Grunde ist das Prinzip der Individualisierung, Chancengerechtigkeit auf der einen Seite und Leistung auf der anderen Seite zugleich und kein Widerspruch. Wir verstehen das auch so. Und lassen Sie mich einmal ein Beispiel nehmen, an der Gewerbeschule 6 – zu der werde ich gleich noch kommen –, dort werden Maler, Tischler und Damen- und Herrenschneider ausgebildet, also lauter ehrenwerte Berufe, mit denen wir mittelbar oder unmittelbar zu tun haben. Und Tischler ist ein typischer Beruf, der auch gerne von Abiturienten gewählt wird, der aber auch von Schülern gewählt wird, die keinen Schulabschluss haben. Die sitzen zum Teil beide in einer Klasse, werden nach einem Ausbildungsrahmenplan ausgebildet, der bundesweit einheitlich ist und bestimmte Mindeststandards vorgibt, worin beschrieben wird, kompetenzorientiert, was ein Tischler am Ende seiner Ausbildung mindestens wissen und können muss. Und das wird auch in einer praktischen und einer theoretischen Prüfung am Ende seiner Ausbildung abgeprüft.

Jetzt ist es aber so, dass diese beiden erstens unterschiedlich lange lernen, zweitens ganz viele voneinander lernen, und zwar in beide Richtungen, und drittens auch unterschiedlich viel lernen, aber alle mindestens das lernen, was man braucht, um zu Recht den Gesellenbrief als Tischler bekommen zu können. Alleine aus diesem Grund musste man immer schon sehr stark individualisiert in der berufsbildenden

Schule arbeiten, weil dieses sonst gar nicht gelungen wäre. Gleichwohl haben wir, und das ist dann der Gegenpol, auch Klassen, in denen ausschließlich Abiturienten sind. Ich nehme einmal die Berufe Bankkaufmann, Versicherungskaufmann, Industriekaufmann. Und Frauen natürlich auch, kommt jetzt, Schifffahrtskauffrauen und so weiter. Mit all diesen Berufen ist es so, dass wir zwar vermeintlich homogene Lerngruppen haben, weil alle denselben ersten – denselben allgemeinen Bildungsabschluss haben, nämlich das Abitur. Deshalb sind diese Menschen trotzdem sehr unterschiedlich ..., trotzdem sehr unterschiedliche Kompetenzen und unterschiedliche Leistungsvermögen. Und auch hier ist es angesagt, das Individuum stärker in den Fokus zu stellen und individualisiert zu arbeiten.

Wir haben eine Tradition in der Berufspädagogik, wo bundesweit Berufsbildungsgesetze mit der Leitkategorie „Berufliche Handlungskompetenz“ ein Kompetenzbegriff eigentlich vorgegeben ist, zu denen es eine umfangreiche und lange berufspädagogische Diskussion in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts gegeben hat. Bei der beruflichen Handlungskompetenz handelt es sich immer um fachliche, soziale und personale Kompetenzen. Um alle drei Kompetenzdimensionen, wer beruflich leistungsfähig handeln will, muss auch alles drei können. Es nützt nichts, wenn man fachlich gut ist, aber mit seinen Kollegen nicht zusammenarbeiten kann und es nützt auch nichts, wenn man alleine nicht in der Lage ist, sich bestimmte Wissenstatbestände selbstständig anzueignen. Das geht nicht. Und deswegen ist es eine Trias, die man immer gemeinsam auch in dem Blick haben muss.

Der Lernfeldunterricht, der seit Mitte der Neunzigerjahre in den berufsbildenden Schulen eingeführt worden ist, wird sozusagen um das Prinzip der Individualisierung sehr stark ergänzt, wird zum Teil die Elemente, die methodischen Elemente des Lernfeldunterrichtes und der Projektarbeit werden im Zuge der Individualisierung neu miteinander verbunden oder komponiert und auch miteinander vernetzt. Es wird der einzelne Schüler in seiner Einzigartigkeit viel stärker als bisher in den Fokus genommen, gefördert, aber auch sehr viel stärker gefordert. Die Schüler müssen Ziele selber benennen, die sie erreichen wollen und müssen auch selber überprüfen, ob sie diese erreichen, kriegen dafür natürlich auch eine Anleitung. Individualisierung kann nur gelingen, wenn es dem Lerner selber einen größeren Freiraum beim Lernen gibt, dem Lehrenden aber auch, und kann auch nur gelingen, wenn die Schulorganisation sich auch verändert. Also, ich sag 'mal, ein gewisser Widerspruch würde bestehen zwischen der Individualisierung des Unterrichts und einer Unterrichtstaktung in 45-Minuten-Rhythmen. Oder einer Vermittlung nach rein fachsystematischen Gesichtspunkten, ohne dass man zum Beispiel handlungssystematische, handlungsorientierte Gesichtspunkte dazu nimmt, ohne dass man sich Gedanken darüber macht, in welchem Lernumfeld oder sozialen Umfeld leben eigentlich die Schüler, was ist für sie bedeutsam und wovon leiten wir eigentlich das, was wir den Schülern beibringen wollen, ab. Wie kann man anknüpfen an das, was sie schon wissen und wie kann man das, was sie lernen sollen mit dem, was sie schon wissen, verbinden. Nur dann kann sozusagen sich ein Lernerfolg auch einstellen.

Das ist sozusagen die Vorrede gewesen und jetzt komme ich relativ schnell zu den anderen Punkten.

Wir haben dann, um überhaupt ein gemeinsames Verständnis in unseren Schulen über individualisiertes Lernen zu entwickeln, uns mit Wissenschaftlern, mit dem LI gemeinsam hingesetzt und haben darüber nachgedacht, was eigentlich unser Verständnis von individualisiertem Lernen ist. Haben dazu Leitlinien, ein Basispapier zum individualisierten Lernen auf 15 Seiten entwickelt, das ein mittleres Abstraktionsniveau hat, haben dieses sozusagen zur Basis gemacht, haben in mehreren Schleifen mit unseren Kolleginnen und Kollegen, mit unseren Schulleitungen, mit Abteilungsleitungen dieses Papier diskutiert und mehrfach sozusagen erweitert und ergänzt. Haben dann mit der Drucksache 8472, die die Bürgerschaft ja in der elften Legislaturperiode beschlossen hat, gesagt, das soll ein inhaltlicher Schwerpunkt der Weiterentwicklung der berufsbildenden Schulen sein und haben ein Pilotmodell ausgeschrieben, wo sich Schulen drauf bewerben konnten, das eine Laufzeit von zwei Jahren hat. Es haben sich 13 Schulen auf diesen Pilotversuch beworben, vier Schulen haben einen Zuschlag bekommen, und die Auswahlkriterien waren, dass bereits erste Elemente in dem individualisierten Unterricht in der Schule vorhanden waren. Zweites Auswahlkriterium war, dass es eine Zustimmung für den Einstieg in dieses Auswahlverfahren geben sollte, dass 80 Prozent des Lehrerkollegiums dem zustimmen müssen. Drittes, wichtiges Element war, die Schulleitung musste unterschreiben, dass sie diesen Prozess unterstützt und alles dafür tut, in der Schulorganisation dafür zu sorgen, dass man erfolgreich in diesem Prozess auch arbeiten kann. Ziele dieses Projektes sind, dass es in der Schule ein gemeinsames Verständnis von Individualisierung auf der Basis der Leitlinien, die wir entwickelt haben, geben soll, dass dieses entwickelt werden soll. Das ist ja auch eine Frage von Haltung, das ist aber auch eine Frage von methodischer Kompetenz von Kolleginnen und Kollegen. Und dass das Zweite sein sollte, dass ein Konzept zur Umsetzung individualisierten Lernens und entsprechender Strategien für mindestens ein Ausbildungsgang in diesen Pilot- oder Modellschulen entwickelt werden soll, der sowohl die Unterrichts-, die Personal- als auch die Organisationsentwicklung der Schule betrifft. Es haben sich 13 Schulen beworben, vier sind ausgewählt worden. Das ist einmal die G 6, von der ich schon gesprochen habe. Das ist eine Berufsschule für Textil, Holz und Farbe mit sehr unterschiedlichen Schülern, die sehr unterschiedliche Lernausgangsvoraussetzungen haben, vom Sonderschüler bis hin zum Abiturienten. Die G 9 Kfz-Mechatroniker, im Schwerpunkt überwiegend Schülerinnen und Schüler mit einem ersten allgemeinbildenden oder einem mittleren Bildungsabschluss, aber auch einige Abiturienten. Die H 3, die bildet in der Berufsschule Industriekaufleute und Immobilienkaufleute aus, sehr stark abiturientenlastig, wenn ich das einmal so sagen darf, und die H 7 Bürokaufleute und IT-Kaufleute, sowohl Abiturienten als auch Schülerinnen und Schüler mit mittlerem Bildungsabschluss. Diese vier Schulen haben sich beworben und sie haben sich sozusagen auf den Weg gemacht und werden bei uns wie folgt bei der Implementierung dieses Projektes unterstützt. Wir haben Qualifizierungen gemeinsam mit dem LI für alle Projektmitglieder angeboten. Das reicht von Fortbildung zum Thema Konzeptentwicklung, zur Implementierung von Projekten, Projektmanagement, von Methodenschulungen. Wir haben in jeder Schule zehn Teilnehmer qualifiziert in einem Lerncoaching-Zertifikatskurs, das die Universität Kiel durchgeführt hat, das ist Einjahreskurs, wo diese Kollegen sich gemeinsam qualifiziert haben, und wir haben sogenannte Speed-Zertifikatskurse für alle anderen Kollegen angeboten, die in diesem Modell sind, das in Zusammenarbeit mit dem LI und zwei Trainern aus der Schweiz angeboten worden ist. Wir haben Vorträge organisiert, Schulbesuche in anderen Bundesländern organisiert, in Schulen, die bereits sehr weit sind, haben Workshops organisiert, und auch die



Trainer, die diese Workshops durchgeführt haben, bezahlt. Wir bieten an und organisieren Austauschforen zwischen den Pilotschulen, wo sie die Möglichkeit haben, ihre Projekte und das, woran sie arbeiten, vorstellen können und auch hören können, was die anderen machen und auch wählen können, wo kann man eventuell gemeinsam arbeiten. Wir haben ja eine Wissensmanagement-Plattform, in dem Unterrichtsmaterialien für alle Kollegen in einem Jahrgang zur Verfügung gestellt wird, wo jeder darauf zugreifen kann, aber auch jeder seine Materialien einstellen muss. Wir haben mit der Universität Kiel ein Institut beauftragt, das sozusagen die Schulen bei ihrer Organisationsentwicklung berät. Also Professor Hameyer ist da einer derjenigen, der an allen vier Schulen Hilfestellung leistet, wie man die Schulorganisation weiterentwickeln kann. Und die Schulen sind im engen Kontakt mit ihrer jeweiligen Schulaufsicht und mit der Abteilung für Bildungsplanung in der HIBB-Zentrale. Das Projekt läuft vom 1. August 2012 bis zum 31. Juli 2014, wird dann abgeschlossen sein. Und wir haben, weil wir nicht wollten, dass diese vier Schulen so ein closed Job machen, organisiert, dass zweimal im Jahr ein Erfahrungsaustausch für interessierte Kolleginnen und Kollegen aller anderen Schulen mit den Kollegen, die in diesem Pilotmodellen drin sind, durchgeführt wird, wo die vorstellen, woran sie arbeiten, haben die Fortbildung im LI darauf ausgerichtet, dass auch Kollegen, die jetzt nicht in den Pilotschulen sind, sich methodisch weiterbilden können. Und wir überlegen jetzt im Moment, wie wir es realisieren können, wenn diese Pilotierungsphase ausgelaufen ist in 2014, welche Elemente wir wie auf möglichst alle Schulen dann übertragen können und wie wir diesen Prozess unterstützen können.

Ja, das war's, danke.

**Senator Rabe:** Vielen Dank, Herr Schulz. Und dann würde ich abschließend gerne Herrn Schnack bitten, noch einmal über die Angebote des Landesinstituts in diesem Zusammenhang zu informieren.

**Herr Dr. Schnack:** Vielen Dank, Herr Senator, Herr Vorsitzender. Ich sage kurz etwas zur Ausbildung in der zweiten Phase und dann zur Fortbildung und Begleitung von Schulen.

Für die Ausbildungen der Referendarinnen und Referendare gibt es ein Referenzrahmen, der sich an den Ausbildungsstandards der KMK orientiert und in diesem Referenzrahmen spielen die Prinzipien der Individualisierung und der Kompetenzorientierung eine zentrale Rolle. Das bedeutet für die Ausbildung in der zweiten Phase, dass alle Referendarinnen und Referendare in den Veranstaltungen des Landesinstituts, aber auch in den Schulen mit den Prinzipien der Individualisierung vertraut gemacht werden. Auf die schulische Ausbildung haben wir natürlich nur indirekt Einfluss über die Qualifizierung der Mentorinnen und Mentoren in den Schulen. Und wie die Situation in den Schulen insgesamt aussieht, an denen wir auch ausbilden, hat ja Frau Dr. Diedrich eben anfangs dargestellt.

Wir haben zusammen mit der Schulinspektion und der Behörde für Schule und Berufsbildung vor drei Jahren einen Arbeitsbegriff, eine Arbeitsdefinition „Kompetenzorientierter Unterricht“ entwickelt und diese Arbeitsdefinition liegt allen Veranstaltungen, vor allen Dingen in der Ausbildung der Grund- und Stadtteilschullehrkräfte zugrunde, ist also sozusagen das Fundament für diesen Bereich der Ausbildung.

Zweitens erhöhen wir in den Seminarveranstaltungen bewusst die Heterogenität, indem wir Schulform übergreifende Ausbildungsseminare, also Hauptseminare einrichten. Das tun wir mittlerweile regelhaft im Bereich Sonderpädagogik, Grund- und Stadtteilschule, wo wir nur noch in übergreifenden Seminaren ausbilden. Das ergibt sich natürlich auch aus den Anforderungen der Inklusion. Aber wir probieren das zurzeit auch aus mit einem Seminar, wo wir Grund- und Stadtteilschullehrer gemeinsam mit Gymnasiallehrern ausbilden. Diese bewusste Vergrößerung der Heterogenität soll auch dazu dienen, die Prinzipien der individualisierten Ausbildung umzusetzen.

Drittens, noch zur Ausbildung, haben wir eine individualisierte Seminardidaktik entwickelt, die sich zum Beispiel in den Prinzipien der komplexen Lernsituation und des reflexiven Erfahrungslernen ausdrückt. Wir arbeiten regelhaft mit allen Referendarinnen und Referendaren mit Portfolios und die Referendarinnen und Referendare erhalten kompetenzorientierte Berichte und Rückmeldungen zu ihren Leistungen.

Dann komme ich zur Fortbildung, also zur dritten Phase der Lehrerbildung. In diesem Bereich spielt die Individualisierung und auch die Kompetenzorientierung schon seit einigen Jahren eine zentrale Rolle. Sie steht gleichsam im Mittelpunkt unserer Fortbildung und Beratungsleistung für die Hamburger Schulen, und zwar sowohl im fachdidaktischen Bereich als auch im überfachlichen Bereich. Und wir können feststellen, dass diese Veranstaltungen, die wir anbieten, sehr, sehr gut nachgefragt werden. Das ist ein Thema, was an den Hamburger Schulen eine große Rolle spielt – Herr Pauli hat das ja eben auch sehr lebhaft dargestellt. Auch hier spielt das Leitbild, was ich eben erwähnt habe, eine wichtige Rolle. Aus der Forschung wissen wir, und das entspricht auch unserer eigenen Erfahrung, dass Fortbildungsveranstaltungen, gerade zu diesem Thema, dann besonders nachhaltig sind, wenn sie schulintern und prozessorientiert stattfinden. Und das tun wir auch in beiden Bereichen, sowohl im fachdidaktischen Bereich als auch im überfachlichen Bereich halten wir wesentliche Ressourcen flexibel. Also nicht alles, was wir tun, finden Sie in unserem Programmheft ausgedruckt, sondern wir halten Ressourcen flexibel, um auf Nachfrage von Schulen möglichst schnell reagieren zu können und gerade zu diesem Thema auch Unterstützung anbieten zu können. Herr Pauli hatte das ja eben auch erwähnt, wie das dann läuft, die Schulen können bei uns Unterstützung und Fachfortbildung oder auch überfachliche Fortbildung anfordern und bekommen sie dann in der Regel auch, so wir das von unseren Kapazitäten her einrichten können. In dem Netzwerk „Hospitationsschulen“, was wir eingerichtet haben, spielt das Thema Individualisierung auch eine große Rolle. Das heißt, dort können Schulen andere Schulen hospitieren, um kennenzulernen, wie kompetenzorientiert oder individualisierter Unterricht auch aussieht.

Zum Schluss ein Beispiel beziehungsweise das Highlight unserer Fortbildung in den letzten Jahren. Wir haben in den Jahren 2010 bis 2012 für die allgemeinbildenden Schulen ein Qualifizierungszyklus individualisiertes Lernen angeboten, dessen Kern bestand aus didaktischen, fachdidaktischen Werkstätten. Das waren drei Veranstaltungen, die die Schwerpunkte hatten, komplexe Aufgaben, komplexe Lernaufgaben, erstens, zweitens Lernarrangements, Gestaltung von Lernarrangements und drittens Diagnose und Rückmeldungen. Das sind nach unserem – und nicht nur nach unserem Verständnis zentrale Bereiche, mit denen

man arbeiten muss, wenn man individualisierte Lernprozesse einführen muss. Diese didaktischen Werkstätten sind in den Jahren 2010 bis 2012 von insgesamt 66 Schulen, allgemeinbildenden Schulen nachgefragt worden – wir haben das nur für allgemeinbildende Schulen – nachgefragt, zu den berufsbildenden Schulen hat Herr Schulz ja eben etwas gesagt, was wir dort tun. 23 Gymnasien, 28 Stadtteilschulen, also die Hälfte der Stadtteilschulen, und 14 Grundschulen haben an diesen didaktischen Werkstätten in dieser Zeit teilgenommen, insgesamt 1.714 Lehrkräfte. Das ist ein richtiges, stark nachgefragtes Angebot gewesen.

Vielen Dank.

**Senator Rabe:** Vielen Dank, Herr Dr. Schnack. Damit sind wir jetzt einmal mit den Experten auf unserer Seite durch. Ich würde gerne am Ende noch einmal sagen, auf welchem Weg wir jetzt weitermachen werden. Wir haben unter anderem eine doch Belebung der Frage zur Kenntnis zu nehmen, eine Belebung der Frage, was ist guter Unterricht. Das ist in der Wissenschaft lange Zeit nicht so im Mittelpunkt gewesen, unter anderem durch die Hattie-Studie, aber auch viele andere Dinge ist es stärker in den Fokus gerückt. In diesem Zusammenhang ist doch ein Stück weit mit Nachdenklichkeit zu sehen, dass beispielsweise in der Hattie-Studie die Frage von Individualisierung des Unterrichts, offene Unterrichtsform scheinbar nicht eine solche große Wirkung hat. Hier gilt es allerdings auch noch, diese Studie in Bezug auf Übersetzungen und viele andere Dinge noch einmal sich genau anzugucken. Was aber diese Studie geleistet hat, ist, dass sie die Wissenschaft mit angestoßen hat, sich doch stärker abzuwenden von vielen Diskussionen, die uns in den letzten zehn Jahren viel Kopfzerbrechen gemacht haben, über Strukturen, Gelder, Klassengrößen, Inklusion und viele andere Dinge, die sicherlich für sich genommen gesellschaftspolitisch sehr wichtig sind, die aber zwingend nicht unbedingt immer mit Lernerfolg zu tun haben und sich konzentriert auf den Bereich, der den Lernerfolg maßgeblich prägt, nämlich den Unterricht. Das ist ein großes Verdienst dieser Studie und offensichtlich hat sie hier große Wirkung. Professor Baumert, der ja in Deutschland eigentlich als einer der sehr anerkannten Bildungsforscher gilt, hatte vor Kurzem in der Kultusministerkonferenz dazu einen Vortrag gemacht, was ist guter Unterricht, und hat hier sich auch sehr stark auf die Hattie-Studie berufen und den Unterricht als das zentrale Element für den Bildungserfolg dargestellt. Ob Hattie-Studie, Baumert oder viele andere, sie rücken dabei in der Regel drei oder vier Punkte in den Mittelpunkt. Zunächst einmal fragen sie, guter Unterricht braucht eine klare Struktur, eine Choreografie. Da soll sich niemand langweiligen, da soll nicht unnütz Zeit vergeudet werden, da sollen auch alle Bescheid wissen, was sie eigentlich zu tun haben und was nicht, in welche Richtung das geht, was die Lernziele sind. Choreografie nennt es Baumert, Hattie nennt das anders, aber im Kern ist es sozusagen die strukturelle Ebene.

Ein zweiter Punkt ist die soziale Ebene. Es muss ein Lernklima geschaffen werden, ein Klima, in dem man sich durchaus wohlfühlt, in dem man nicht verkrampft ist, keine Angst hat, aber wo man auch weiß, hier muss man sich konzentrieren und hier wird jetzt nicht nur sozusagen fröhlich, albern vor sich hin gespielt. Diese Ebene zu schaffen, ist ebenfalls extrem wichtig für gelungenen Unterricht.

Und einen dritten Punkt, haben beide Wissenschaftler immer wieder angesprochen, die sogenannte kognitive Herausforderung. Ich sage es einmal flapsig, dazu gehören auch anspruchsvolle Aufgaben. Anspruchsvolle Aufgaben sind nicht diejenigen, wo

man nun besonders viel auswendig lernen muss, das mag auch hin und wieder dazugehören, sondern die das Gehirn weiterbringen und anspornen, sozusagen neue Dimensionen sich zu erschließen. Diese Punkte werden stark hervorgehoben. Wir haben daraus Rückschlüsse gezogen für die Schulinspektion in Zukunft. Die Schulinspektion hatte bisher auch sich dem Thema Unterricht gewidmet. Einer der 13 Parameter – man kennt ja, glaube ich, das ein bisschen – hatte sich darauf konzentriert, viele andere waren mittelbar mit der Unterrichtsqualität verbunden. Wir haben in Zukunft die Schulinspektion so aufgestellt, dass sich drei von fünf wichtigen Bereichen, die in der Schulinspektion überprüft werden, sehr stark mit dem Unterricht beschäftigen. Einmal nämlich mit dem Unterricht selber, wie er abläuft, und zwei andere Bereiche, fragen, wie eigentlich die Schule Unterricht weiterentwickelt. Hier führen die Wissenschaftler insbesondere an, dass Teamarbeit unter Lehrerinnen und Lehrern wichtig ist, aber dass es auch wichtig ist, gemeinsam Unterricht auszuwerten und auch zu reflektieren, ob Unterricht Erfolg hat oder nicht. Insofern haben wir bei der künftigen Schulinspektion den Unterricht noch stärker in den Mittelpunkt gerückt, weil wir deutlich machen wollen, dass das das zentrale Element ist für den Bildungserfolg.

Was im Unterricht ist jetzt wichtig? Wir haben beim Bewerten oder bei der Überprüfung von Unterricht uns natürlich an diesen Parametern von Baumert und Hattie orientiert. Wir sind aber nach wie vor davon überzeugt, dass die Individualisierung des Unterrichtes ein zentraler Baustein sein muss. Auch wenn er im Moment in der Diskussion nicht die erste Konjunktur hat, halten wir es für besonders wichtig. Es wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass wir in Hamburg eine besondere heterogene Schülerschaft haben, darauf gilt es Rücksicht zu nehmen. Und es wurde mehrfach darauf hingewiesen, und dafür bin ich auch Herrn Pauli sehr dankbar, dass das etwas damit zu tun hat, dass wir Schülerinnen und Schülern auch trotz oder gerade wegen der Heterogenität durch individualisierenden Unterricht auch zu größerer Leistung bringen. Übrigens auch die Leistungsspitze. Neulich war in der „Zeit“ ein Artikel, der das eher beklagt hat, die würden denn ja sozusagen davonziehen, kann ich nur sagen, na und, wunderbar, wenn das sozusagen ihren Fähigkeiten entspricht, wir wollen jeden fördern. Wir berufen uns dabei übrigens auch auf unser gemeinsames Schulgesetz, das eigentlich schon seit Jahrzehnten in der Präambel sehr klar sagt, dass wir dazu beitragen sollen, dass jeder Schüler, jede Schülerin, sich ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechend entwickelt, und das ist für uns deshalb Maßstab. Wir haben deshalb die Frage, ob die Lernprozesse individualisiert werden nach wie vor im Fokus der Schulinspektion, auch wenn wir sie eingebettet haben in die Faktoren, die ich ebenfalls noch genannt habe.

Ich will zum Schluss sagen, dass die Individualisierung von Unterricht gut klappen kann. Ich beobachte immer wieder bei meinen Schulbesuchen hervorragende Beispiele, und das war nicht das einzige. Aber wir dürfen auch nicht die Augen davor verschließen, dass es mannigfaltige Formen von Profanisierung gibt, wo man sagt, wäre doch vielleicht besser gewesen, wenn der Lehrer vorn an der Tafel stehen geblieben wäre. Ich habe auch eine ganze Reihe von Arbeitsblättern gesehen, ... man, oder ich habe eine Menge Unterricht gesehen, wo die Übersetzung der Individualisierung in praktisches Lehrerhandeln nicht geglückt ist. Das muss man ganz offen sagen. Dazu zählt dann ein Arbeitsblattwust und die Arbeitsblätter sind zum Teil so, dass man sagt, na gut, also das ist nun weiß Gott keine kognitive Herausforderung, sondern auch eher vom Niveau her noch ergänzungsbedürftig.

Man muss auch, darf nicht die Augen davor verschließen, dass Lehrerinnen und Lehrer sehr viel Material selber entwickeln müssen, dass Teamarbeit eine Voraussetzung dafür ist, sonst macht man sich dabei tot. Man kann nicht das alles komplett erfinden, was sonst in Schulbüchern steht – dass Schulbücher nur zum Teil bisher das in diesem Sinne aufgenommen haben. Und wegen dieser vielen Punkte bin ich auch sehr froh, dass Herr Pauli noch einmal darauf aufmerksam gemacht hat, dass das ein Bestandteil ist. Es ist eine Haltung, die sich über alle Fächer widerspiegelt und über den gesamten Unterricht. Aber der offene Unterricht selber in dem Sinne, dass Schülerinnen und Schüler weitgehend selbstbestimmt, nach Strukturvorgaben und Aufgabenstellung der Lehrkräfte allein arbeiten, ist nicht alles, sondern dazu zählt immer auch angeleitetes Lernen, dazu zählt immer der Dialog, die Interaktion, auch das gemeinsame Interagieren in der Lerngruppe. Und insofern sehen wir hier Individualisierung als einen wichtigen Schwerpunkt, aber wir stellen ihn in einen Rahmen von anderen wichtigen Punkten, die Unterricht erfolgreich machen. Die Schulinspektion berücksichtigt das in diesem Sinne noch etwas stärker als in der Vergangenheit, weil wir alle gemeinsam der Meinung sind, und das nehme ich auch aus der letzten und der heutigen Sitzung mit, Unterricht ist das zentrale Element, um Schülerinnen und Schüler zu bilden, sie zu entwickeln, und deswegen steht es auch als zentrales Element im Mittelpunkt der Schulinspektion.

Soweit bedanken wir uns für die Aufmerksamkeit.

**Vorsitzender:** Vielen Dank, Herr Senator Rabe. Als Erstes habe ich Herrn Holster auf der Liste und dann Frau Prien und Frau Dr. von Berg. Herr Holster bitte.

**Abg. Lars Holster:** Vielen Dank, Herr Vorsitzender, und auch vielen Dank an den Senat für die doch sehr aufschlussreiche Stellungnahme zu unserer Expertenanhörung aus der letzten Sitzung. Ich habe zunächst zwei Fragen. Eine in die Richtung Schulinspektion an Frau Dr. Diedrich. Herr Senator Rabe hat das eben am Ende schon ein bisschen angesprochen. Ich würde gern noch einmal etwas genauer wissen oder ob Sie noch einmal etwas genauer auf die vier Kompetenzstufen eingehen können, wie der Unterricht da bewertet wird. Das war ja bisher hierarchisch angelegt. Wie soll das in Zukunft angelegt werden, diese vier Kompetenzstufen bei der Bewertung des Unterrichts.

Und eine zweite Frage an Herrn Pauli. So ganz nehme ich Ihnen das ja noch nicht ab, KESS-6-Schule in Blankenese und keiner dieser Eltern meckert über die Individualisierung von Unterricht. Also, da würde ich ja gerne noch etwas ein bisschen genauer wissen. In der letzten – in der Expertenanhörung hat ein Experte immer wieder geäußert, wenn Schülerinnen und Schüler individuelle Lehrpläne bekommen, dann verabschieden wir uns vom gemeinsamen Lernen und von gemeinsamen Bildungsstandards. Hören Sie etwas auch? Immer noch einmal wieder von den Eltern Ihrer Grundschule in Blankenese oder wie können Sie die Eltern beruhigen und sagen, wir sichern – können die Bildungsstandards sicherstellen, die ein Kind am Ende des vierten Schuljahres lernen muss?

**Vorsitzender:** Herr Senator Rabe.

**Senator Rabe:** Ja, dann bitte ich zunächst Frau Dr. Diedrich, die erste Frage zu beantworten.

**Frau Dr. Diedrich:** Ja, tatsächlich ist es so, dass wir bislang im ersten Zyklus diese – Sie sprachen von Kompetenzstufen, wir haben immer von Qualitätsstufen gesprochen, hierarchisch angeordnet haben. Es ist faktisch so, dass das, was wir als höhere Stufen von Unterrichtsqualität definiert haben, nur dann im Unterricht sichtbar wird, nur dann erfolgt, wenn darunterliegende Anforderungen tatsächlich auch erfüllt sind. Das heißt, Sie werden keinen individualisierten Unterricht finden, der nicht die Merkmale erfüllt, die auch von Herrn Rabe gerade genannt wurden. Effekte Klassenführung, Methodenvariation, wertschätzender Umgang, Schülerorientierung. Gleichwohl haben wir aber festgestellt, dass diese hierarchische Darstellung immer wieder widersprüchlich aufgenommen wurde beziehungsweise zu Missverständnissen geführt hat, in dieser isolierten Betrachtung gerade der Individualisierung, und deswegen verzichten wir künftig auf eine hierarchische Darstellung und stellen diese sozusagen gleichbe- – die verschiedenen Aspekte von Unterrichtsqualität gleichberechtigt nebeneinander.

**Vorsitzender:** Vielen Dank, Frau Dr. Diedrich. Und jetzt Herr Pauli.

**Herr Pauli:** Na ja, ... glauben oder nicht, die Klassen, die Individualisierung haben, da sind die Eltern tatsächlich insgesamt zufrieden. Wir haben auch Eltern, die mosern. Da, wo es noch nicht so lange läuft oder wo es gerade erst reinläuft. Ich glaube, der wichtigste Aspekt ist für die Eltern bei uns in der Ecke, natürlich möchten die Leistungen, die möchten aber auch glückliche Kinder. Und wenn man das übereinbringt, dann erreicht man eigentlich das Optimum. Dreh- und Angelpunkt daran ist die Vermittlung des anderen Leistungsbegriffes an die Eltern. Für uns gilt bei der Individualisierung nicht, du bist gut, wenn du das und das Ziel erreichst, sondern wir setzen vom ersten Tag an an das Kind, du musst immer dein Bestes geben, und das bewerte ich. Das heißt, wenn ein Kind sich richtig anstrengt, das ist auf der richtigen Seite. Das heißt für ein sehr leistungsstarkes Kind, das muss unter Umständen sehr viel mehr arbeiten und sehr viel mehr leisten, bis es so dieses übliche Lobende, Zufriedene des Lehrers erfährt, während wiederum ein Kind, was Schwierigkeiten hat, aber auf der sicheren Seite, dass wenn es sich denn anstrengt und wenn es sich denn Mühe gibt, dann sind wir auch mit ihm zufrieden. Das sorgt für eine sehr starke soziale Gerechtigkeit unter den Kindern. Man hat gar nicht mehr so dieses Gruppendenken, wie wir es von früher kennen. Die Starken, die Schwachen, der ist gut, der ist es nicht. Gerade die Kleinen gucken ja auch viel nach Sympathie und Zuneigung durch den Lehrer. Das ist oft viel wichtiger, als wer jetzt den tollsten Aufsatz geschrieben hat. Und dadurch verstehen aber auch die Eltern, dass wir aus den leistungsstarken Kindern das Beste rausholen, aber auch aus den Kindern, die Schwierigkeiten haben. Denn mehr als ein Kind, was jeden Tag motiviert zur Schule geht, was an sich arbeitet, was bereit ist, sich anzustrengen – ganz wichtige Sache, die sonst früher vor der Individualisierung gerne vergessen wurde. Es gilt halt nicht, dalla (?) 'mal rum, sondern gib dir Mühe, mach was. Wollen die Eltern auch nicht, weil, dann akzeptieren die auch, dass ihr Kind unter Umständen 'mal nicht alles lernt und nicht alles schafft. Machen wir uns nichts vor, das hat es früher auch nicht gegeben, dass jedes Kind mit einer Eins aus der Schule rausging, als wir verglichen haben. Und ich glaube, das ist der Dreh- und Angelpunkt für Eltern, dass sie zufrieden sind, dass sie wissen und verstehen, ihr Kind gibt sein Bestes.

**Senator Rabe:** Vielen Dank, Herr Pauli.

**Vorsitzender:** Vielen Dank. Frage beantwortet. Dann Frau Prien, bitte.

**Abg. Karin Prien:** Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ja auch von mir aus, Herr Pauli, ja noch einmal vielen Dank für Ihren eindrucksvollen und kurzweiligen Vortrag. Ich fand, der hat eines ganz deutlich gemacht. Das, was Sie betrieben haben an der Schule, ist so eine Art Change Process, so würde man es im Unternehmen bezeichnen. Das haben Sie offensichtlich von der Spitze her dann auch sehr gut gemanagt. Das zeigt aber auch, dass es – und das haben Sie, Herr Schnack, eben auch bestätigt – dass das Gelingen von Individualisierung sehr stark abhängt von der schulinternen Organisation und auch von den Prozessen, die dort intern laufen. Das wiederum führt aber dann doch zu der Überlegung, dass offensichtlich die Führungsaufgabe des Schulleiters in diesem Zusammenhang eine ganz maßgebliche Rolle spielt, denn nur der wird diesen Prozess letztlich in Gang bringen und steuern und auch zum Erfolg führen. Sie sind ja immer noch ganz hart an der Front tätig, wenn ich das so beschreiben darf.

Wenn ich dann mir allerdings die Aussagen zum Beispiel von Herrn Pepperling anhöre in der Anhörung, der sagt, na ja, eigentlich Individualisierung ist im Wesentlichen ein Wust von Arbeitsblättern, der irgendwie relativ frustriert von Lehrern an – von überforderten Lehrern an Schüler verteilt wird, dann ist es ein ganz anderes Ding. Das eine hat mit dem anderen, glaube ich, nichts zu tun. Und wenn ich Ihre Ausführung zugrunde lege, dann hat das mit Individualisierung auch gar nichts zu tun. Sie kämen bei Ihnen gar nicht mehr über die erste Stufe hinweg. So.

Jetzt ist die Frage: Besteht unter diesem Gesichtspunkt Nachsteuerungsbedarf? Sie haben ja völlig richtig gesagt, das alles bringt einen so ein bisschen zum Nachdenken, Hattie-Studie, auch Herr Baumert hat inzwischen so ein bisschen – ja – adjustiert, würde ich einmal sagen. Was heißt das denn ganz konkret für die Hamburger Schulen? Braucht es mehr Ressourcen im Bereich der Schulleitungen? Brauchen wir etwa eine Überarbeitung des Lehrerarbeitszeitmodells? Denn offensichtlich ist ja eine ganze Menge notwendig an Erstellung von Materialien innerhalb schulinterne Curricula und so weiter. Es ist nun wirklich – es ist ein ganz harter Prozess, den Sie – den wir da durchlaufen miteinander. Und mir scheint, als ob man zwar den besten Willen hat, diesen Prozess voranzubringen, aber die Ressourcen, die notwendig wären, um einen solchen Prozess dann wirklich zum Erfolg zu führen – jedenfalls würde ich das im Unternehmen, würde ich das so beschreiben, da brauchen Sie nämlich einen Unternehmensberater und der geht da dann rein irgendwie mit ein paar Leuten und unterstützt das über einen längeren Zeitraum – diese Ressourcen gibt es nicht. Inwiefern gibt es da Nachsteuerungs- - ja -überlegungen.

**Vorsitzender:** Herr Senator Rabe, bitte.

**Senator Rabe:** Es ist in der Tat richtig, dass Unterrichtsentwicklung eine Frage von Jahren ist, weil sich dazu Menschen verändern müssen, ihre Arbeit reflektieren, unter Umständen korrigieren oder anders justieren müssen. Das ist ein langwieriger Prozess. Dieser langwierige Prozess ist schlecht, ausschließlich von außen anzustoßen. Wenn Sie nur nach Ressourcen fragen, sage ich jetzt einmal ganz flapsig, Hamburg hatte noch nie so viel Lehrer seit Barbarossa wie jetzt. Und deswegen ist das eigentlich keine Frage der Ressourcen, sondern es ist eher die Frage, wie schaffen wir das eigentlich, dass diese Schulen sich ein Stück auf den Weg machen. Dafür gibt es mehrere Ideen. Die Vorgängerregierung hatte

beispielsweise auch sehr stark auf Schulungen und Fortbildungen im Landesinstitut gesetzt – wir setzen das hier fort. Aber ich glaube, dass es zusätzlich braucht, dass die Schulen sich ein Stück von selber auch auf den Weg machen. Wenn wir uns wirklich erfolgreiche Beispiele in Schulen angucken, dann ist das meistens so, dass es dann erfolgreich war, wenn die Schule das wollte und gemacht hat. Hin und wieder gibt es sicherlich den Anstoß von außen, der den einen oder anderen in Bewegung setzt und er kann dann diese Bewegung weitertragen, aber im Kern muss die Schule von selber das zum Thema machen. Wir haben deshalb schon vor anderthalb Jahren in Hamburg auf Leitungsebene in der Behördenspitze eingeladen führende Unterrichtsforscher aus ganz Deutschland zu einer Klausur, um darüber nachzudenken, wie es eigentlich gelingen kann, Schule auch soweit anzustoßen, dass sie von selber die Unterrichtsentwicklung zum Thema macht. Diese Unterrichtsforscher haben sehr klar gesagt, dass es zwar mannigfaltige Wege gibt, aber es gibt zwei große Begriffe, die, und verzeihen Sie den Begriff, so haben es die Wissenschaftler immer genannt, Treiber von Unterrichtsqualitätsentwicklung an der Schule sein können. Und diese beiden Begriffe, so wurde dargestellt, ist zum einen Teamarbeit und zum anderen Feedback.

Ich will das knapp erläutern. Einer der Unterrichtsforscher sagte ziemlich flapsig, „Teamarbeit ist deshalb spannend, weil, wenn Lehrerinnen und Lehrer gegenseitig reflektierend Unterricht vorbereiten, setzt sich das Gute durch.“ Ich weiß zwar nicht, wie der dazu gekommen ist, aber es scheint eine gewisse empirische Logik darin zu sein. Und natürlich der Austausch etwas ist, was jeden Menschen unglaublich voranbringt. Lernen ist Interaktion. Und man wundert sich schon, dass gerade Lehrerinnen und Lehrer, die ständig dazulernen sollten, eigentlich in der Berufsgruppe relativ wenig Interaktion zwischen, untereinander haben, sondern sehr häufig einzeln im Unterricht, aber auch einzeln in der Unterrichtsvor- und -nachbereitung sind. Deswegen ist Teamarbeit ein wichtiger Aspekt.

Nun kann man lange darüber streiten, ob wir dann wiederum Ressourcen brauchen und so weiter und so weiter. Umgekehrt könnte ich die ganze Zeit alles erschlagen mit dem berüchtigten und berühmten Lehrerarbeitszeitmodell, wo formal gesehen natürlich Unterrichtsvorbereitungszeit drin ist und das heißt nicht, dass man diese Unterrichtsvorbereitungszeit nur alleine zu Haus in der Wohnstube machen muss, sondern das kann man auch gemeinsam tun. Aber Teamarbeit ist der eine Punkt. Wir haben ihn deshalb in der Schulinspektion sehr stark in den Mittelpunkt gestellt und wir haben das mit den Schulleitungen kommuniziert, welche Bedeutung wir diesem Punkt beimessen.

Und der andere Punkt „Feedback“ ist eine ganz lange Kette. Ich will gar nicht alle Varianten von Feedback aufzählen. Ich habe einmal gesagt und habe darauf gleich zwei Wochen Schlagzahlen geerntet, aber nun sind die ja weg, deswegen kann ich es ruhig noch einmal sagen, dass ich mir darunter auch vorstelle, dass man zum Beispiel die Reaktion von Schülerinnen und Schülern in den eigenen Unterricht mit einbezieht. Warum nicht nach einer Unterrichtseinheit oder am Ende eines Halbjahres die Schülerinnen und Schüler befragen, was sie gelernt haben, wie sie den Unterricht fanden. Ich habe das immer gern gemacht, und Schülerinnen und Schüler, wenn sie so ernst angesprochen werden, geben sich redlich Mühe, auch richtig fair zu sein, meistens sind sie sogar zu lieb dabei. Aber dennoch, das ist nur eine Facette dabei. Zum Feedback gehört übrigens auch dazu, genau zu überprüfen, haben die Kinder nun wirklich etwas gelernt oder nicht. Und auch da gab es in der



Vergangenheit mannigfaltige Versuche, wir haben diese Versuche alle zusammengefasst und an der Stelle als Behörde auch einen Pflock eingeschlagen, indem wir das IFBQ beauftragt haben, dass wir in den Klassen – das hatte ich, glaube ich, schon einmal dargestellt – zwei, drei, fünf, sieben, acht und neun, sämtliche Schülerinnen und Schüler in ganz Hamburg in diesen Schulklassen in Bezug auf ihre Leistungen testen. Und dieser Test soll nicht zur Zensurengebung beitragen, sondern er soll den Lehrerinnen und Lehrern rückmelden, hat es nun eigentlich geklappt, was wir da machen oder nicht. Das ist schwierig. Das will ich nicht in Abrede stellen. Es ist alleine schwierig, übrigens 100.000 Tests jedes Jahr einigermaßen vernünftig zu machen und auch zu reflektieren und auszuwerten. Aber es ist ein Baustein zu diesem Feedback, nämlich zu überprüfen, passt es oder passt es nicht. Das sind Punkte, von denen ich glaube, dass wir solche und sicherlich noch weitere Punkte brauchen, um diese Prozesse weiter am Laufen zu halten und auch zu beschleunigen.

Ich bin mir nicht sicher, das will ich ganz offen sagen, ob wir stattdessen ein großes Konzept, 25.000 ... und groß aufgeschriebene Papiere brauchen, weil wir dann zunächst einmal sicherlich einen zweijährigen temperamentvollen Diskussionsprozess überall haben, ohne dass Unterricht sich weiterentwickelt. Abgesehen davon, jede Menge Ressourcenfragen gestellt werden und vieles mehr. Meine Erlebnisse an Schule sind, da kommt einer daher und es geht los, oder da ist irgendeine Erkenntnis. Oder die Anmeldesituation ist katastrophal und alle wissen, wenn das hier nicht besser wird, werden wir geschlossen. Es gibt mannigfaltige Anlässe, entscheidend ist, dass die Schule von selber in Gänge kommt. Feedback und Teamarbeit sind die von den Wissenschaftlern immer wieder vorgeschlagenen Möglichkeiten dazu, und wir machen Schritt für Schritt Dinge, die genau das ermöglichen, und in der Schulinspektion wird beides übrigens regelhaft und sehr stark überprüft und auch damit der Fokus darauf gelenkt, dass das wichtig ist.

**Vorsitzender:** Vielen Dank, Herr Senator Rabe. Frau Dr. von Berg, bitte.

**Abg. Dr. Stefanie von Berg:** Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich habe eine Frage an Herrn Pauli und dann habe ich noch drei Fragen an Herrn Schnack. Und zwar war auch ich sehr beeindruckt, wie Frau Prien auch, von Ihrer Darstellung Ihres Schulentwicklungsprozesses. Das war ja so lehrbuchmäßig fast, so hatte ich den Eindruck, also sehr beeindruckend wirklich. Und ich würde gerne wissen, ob Sie die Lehrkräfte eigentlich dabei entlastet haben? Wenn ja, wie? Muss ja nicht immer Ressource sein. Das ist so die eine Frage, die ich habe.

Und dann habe ich noch drei Fragen an Herrn Schnack. Sie haben einmal in Ihrem Bericht gesagt, dass Sie diesen Referenzrahmen oder was es war zu Kompetenzorientierung vor allen Dingen schwerpunktmäßig bei der Ausbildung von Grundschullehrerinnen und -lehrern und Lehrkräften in den Stadtteilschulen haben. Wenn ich jetzt bedenke, was Herr Schulz erzählt hat über die sehr anspruchsvollen Ausbildungsgänge, Denker und so wie weiter, wo viele Abiturientinnen und Abiturienten drin sind, die ja auch nach so einem Prinzip arbeiten, frage ich mich, warum nicht auch am Gymnasium, als Angebot bei der Ausbildung. Das ist so die eine Frage.

Die zweite Frage ist, ich würde einfach gerne wissen – das kann man ja vielleicht auch zu Protokoll geben, ich kann natürlich auch Kleine Anfragen schreiben – wie sich die Teilnehmerzahlen entwickeln.

(Zwischenbemerkungen)

Keine Drohung.

(Zwischenbemerkungen)

Wie sich die Teilnehmerzahlen entwickelt haben, weil, es gab ja in der letzten Legislatur eine große Fortbildungsoffensive, wo Sie ja gerade wohl angeknüpft haben, wenn ich das richtig verstanden habe, wie sich da die Teilnehmerzahlen in diesen Kursen entwickelt haben, Fortbildungsangeboten genau zu diesem Themenkomplex, Kompetenzorientierung, Individualisierung, neue Lernkultur, wie auch immer. Und dann ist durch den Vortrag von Herrn Pauli wirklich noch eine Frage auch aufgetreten, wie sich die Teilnehmerzahlen auf Schulleitungsebene in diesen Fortbildungsbausteinen, die es ja gibt, so ein Change Management, wie die sich entwickelt haben und auch, ob Sie Erfahrungen damit haben, wie nachhaltig die sind. Also, ob sich tatsächlich etwas an Schule dann bewegt hat in dem Bereich. Ist vielleicht ein bisschen – na ja, ich hoffe, Sie können es beantworten. Gut.

**Vorsitzender:** Herr Senator Rabe.

**Senator Rabe:** Ja, dann würde erst einmal an Herrn Pauli abgeben für die erste Frage.

**Herr Pauli:** Ja, also Sie ahnen schon, mit Ressourcen ist das natürlich in KESS 6 ein bisschen schwierig, denn wären die denn üppig da gewesen, hätte ich ja keine eigene Klasse gehabt, hätte vielleicht aber auch nicht funktioniert. Ich denke, Entlastungen – man muss schon fair sein, es ist am Anfang eher Belastung als Entlastung. Und eine gewisse Not, wir müssen jetzt einfach einmal – ich habe da so vorhin geschildert, das Interesse hat da das meiste bewegt, aber natürlich gehört auch ein bisschen Dickkopf meinerseits dazu, also, es war nicht immer einfach der Weg dann auch. Entlastung, jetzt wo es läuft, ist hauptsächlich dadurch, dass man den Kollegen halt aus Erfahrung halt heraus auch schon bestimmte Tipps ganz gut geben kann, dass man es selber kennt, nicht nur theoretisch. Das ist den Kollegen sehr viel wert, das äußern die auch gerne, dass man halt wirklich fragen kann, Mensch, der macht gerade das und das, wie gehe ich denn jetzt damit um und dass es halt nicht nur ein Lehrbuch ist. Durch Material, durch sehr schöne Räume, die wir neu einrichten konnten. Das hat viel geholfen. Durch die Aussicht, da kommen neue, junge Kollegen, die auch Lust haben mitzumachen. Übrigens nicht alles nur Neueinstellungen, sondern auch viele interne Arbeitsmarktverschiebungen. Also die Lehrer sind in Hamburg durchaus schon da, die Lust zu so etwas haben. Ja, und jetzt vielleicht dadurch, dass man merkt, gewachsene Schule, mehr Ressourcen. Es kommt sozusagen jetzt an. Aber eine Startentlastung konnte ich, muss ich fair sein, eigentlich nicht wirklich bieten.

**Senator Rabe:** Vielen Dank, Herr Pauli. Und jetzt Herr Schnack.

**Herr Dr. Schnack:** Ja, vielen Dank. Die erste Frage bezog sich auf die Arbeitsdefinition „Kompetenzorientierter Unterricht“ und die Rolle, die das in der Ausbildung spielt. Ich habe mich da, glaube ich, zu kurz ausgedrückt. Das Thema „Kompetenzorientierter Unterricht“ spielt in der Ausbildung in allen Stufen, also für alle Schulstufen eine zentrale Rolle. Wir haben für den Arbeitsbegriff eine besondere Form gewählt, eine Misch-, wir haben das, was wir aufgeschrieben haben, auch in einem Bild nonverbal dargestellt. Und wir haben in der Ausbildung die Erfahrung gemacht – übrigens auch in der Fortbildung –, dass diese Darstellung besonders gut mit den Kolleginnen und Kollegen für die Grundschulen und Stadtteilschulen und nicht so gut mit den Gymnasiallehrkräften funktioniert. Das ist einfach eine Erfahrung, die wir gemacht haben. Das heißt aber nicht, dass kompetenzorientierter Unterricht nur in dieser Stufe eine Rolle spielt, sondern das, was wir dort einsetzen, ist unterschiedlich, die Art und Weise, wie wir die Kollegen damit beschäftigen.

Die zweite Frage bezieht sich auf die Teilnehmerzahlen. Da habe ich eher ein technisches Problem. Also, da so viele Veranstaltungen von uns dieses Thema mit beinhalten, wir aber nicht immer draufschreiben Individualisierung oder Kompetenzorientiert, ist es sozusagen schwer, das gesondert auszuzählen. Insgesamt sind die Teilnehmerzahlen am Landesinstitut über die Jahre sehr stabil. Wir hatten im letzten Schuljahr 90.000 Teilnahmen. Das ist in etwa auch die Zahl, die wir in den vorigen Veranstaltungen haben, aber so eine Auszählung Individualisierung und Nichtindividualisierung ist einfach schwer wegen der Zurechnung zu den Themen.

Die dritte Frage, Schulleitungs – Fortbildung hatten Sie gefragt. Ich weiß nicht, ob Sie nur die Fortbildung meinen oder auch die Ausbildung.

(Zwischenruf Abg. Dr. Stefanie von Berg: Beides!)

Beides. Also in der Schulleitungsausbildung ist das verpflichtender Bestandteil. Das haben Sie ja auch erwähnt, Change Management. Die Zahlen kann ich gerne zu Protokoll geben, das ist leicht, nur, die habe ich jetzt nicht mitgebracht. Und die Nachhaltigkeit. Das sind Veranstaltungen. Wir machen ja regelhaftes Feedback zu den Veranstaltungen, auch zu den einzelnen Veranstaltungen, habe ich natürlich auch nicht präsent. Ich weiß, dass wir aber generell ein sehr gutes Feedback zu der, auch zu der – sowohl zu der Ausbildung der Schulleitungen als auch zu der Fortbildung bekommen. Auch da kann ich detailliertere Ergebnisse nachliefern.

*Dazu erklärte die Behörde für Schule und Berufsbildung am 29. Mai 2013 zu Protokoll:*

*Fort- und Ausbildung für Schulleitungen im Bereich „Individualisiertes Lernen“*

*Im laufenden Schuljahr 2012/13 haben bislang 314 Mitglieder von Schulleitungen an Aus- oder Fortbildungsveranstaltungen teilgenommen, die einen Schwerpunkt im Bereich des individualisierten Unterrichts hatten.*

*Aufgreifen von Fragen des Schulausschusses im Rahmen der Schulinspektion*

*Die Schulinspektion stellt in ihren Berichten nicht nur deskriptive empirische Befunde zum Status quo der Qualität der Einzelschule dar, sondern bewertet diese auch in einem transparenten Verfahren. Dabei stützt sie sich auf ein differenziertes Bewertungsschema, das insbesondere den Orientierungsrahmen Schulqualität und*

*den Leitfaden, aber auch Erkenntnisse der empirischen Schulforschung sowie bildungspolitische Schwerpunktsetzungen zugrunde legt. Bei der Identifizierung der einzelnen Bewertungskriterien hat die Schulinspektion zunächst ein deduktives Verfahren angewandt, bei dem sie aus den oben genannten normativen Bezugsquellen die anzulegenden Bewertungsgrundsätze auf den Ebenen Konstrukt – Unterkonstrukt – Kriterium – Indikator beschrieben hat. Die Indikatoren stellen dabei die tiefste Beschreibungsebene dar. Das Verfahren ist aufwändig und setzt eine hohe Expertise bei der Entwicklung eines zugleich normativ begründeten und empirisch anwendbaren Bewertungsschemas voraus. Das Bewertungsschema wurde im Rahmen der Pilotphase 2012 erprobt und auf der Grundlage seiner empirischen Bewährung angepasst.*

*Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass eine Ergänzung bzw. weitere Anpassung des Bewertungsschemas um weitere Fragen im laufenden Prozess nicht möglich ist. Solche Ergänzungen brächten zum einen die Schwierigkeit mit sich, dass Schulen nach unterschiedlichen Kriterien bewertet würden. Darüber hinaus entstünde durchführungspraktisch sowohl ein Revisionsbedarf für Erhebungsinstrumente und Bewertungsgrundlagen als auch ein Problem der Ökonomie der Nutzung eng begrenzter Zeitfenster im Inspektionsverfahren.*

**Senator Rabe:** Vielen Dank.

**Vorsitzender/Abg. Dr. Walter Scheuerl:** Vielen Dank. Jetzt habe mich selbst auf der Liste. Ich möchte – wir haben ja kein Petitum am Anfa-, ... Ende – einen Punkt herausarbeiten, der mir wichtig ist. Sie haben es angedeutet, Herr Rabe, und vielleicht sind wir da auch einer Meinung. Ich möchte vor allem auf die Aussagen der Sachverständigen zu sprechen kommen. Wir haben Frau Kraus gehabt, und auch hier ist deutlich geworden an den beiden Beispielen, Frau Kraus hat gesagt, mit dem individualisierten Lernen hat man angefangen in den Grundschulen und hat in den Berufsschulen weitergemacht und dann, so Frau Kraus, auf Seite 9 des Protokolls, dann sei erst die Wissenschaft draufgekommen. Und das ist mein Kommentar, im Moment hat man ja so ein bisschen manchmal den Eindruck, dass es eine große Szene in der Erziehungswissenschaft gibt, die um den individualisierten Unterricht so ein bisschen wie um das goldene Kalb herumtanzt und das im Moment, despektierlich gesagt, als Heilslehre begreift. Ich glaube, das ist nicht so, aber viele schwärmen so davon. Mir geht es nur um eines an der Stelle. In den Berufsschulen haben wir sehr heterogene Lerngruppen, haben Sie beschrieben, Abiturienten, andere, die wollen alle Tischler werden, oder bei Frau Kraus sind es die Raumausstatter, die Boden verlegen wollen, tapezieren wollen, anstreichen wollen. An den Grundschulen haben wir Kinder, die am Ende der Klasse 4 lesen, schreiben, rechnen so gut können sollen, dass sie ohne jede Schwierigkeit dann in die Fachlichkeit der weiterführenden Schulen wechseln können. Wir haben mit der Hattie-Studie, die Herr Klein – Sie haben es auch hier angesprochen, Herr Rabe, aber Herr Professor Klein hat es auf Seite 20 des Protokolls herausgearbeitet, mit der Hattie-Studie, ja die Meta-Studie, die nicht nur Grundschulen und Berufsschulen untersucht hat, sondern alle Studien oder jedenfalls Hunderte von Studien, empirische Studien in allen möglichen Schulformen untersucht hat und zu dem Ergebnis gekommen ist, dass an sich der, sagen wir 'mal, strukturierte anweisende Unterricht effektiver sei, so die Hattie-Studie, als jetzt, verkürzt, das individualisierte Lernen, weil das in der Hattie-Studie jedenfalls so gut wie nicht messbar ist. Wie gesagt, Hattie-Studie, Durchschnitt.

Was mir jetzt wichtig ist vor dem Hintergrund. Wir haben bisher hier in Hamburg, meines Wissens, ich habe jedenfalls noch keine Untersuchungen gelesen oder gehört, wir haben keine verlässlichen Werte darüber, ob das individualisierte Lernen für die weiterführenden Schulen – das heißt, für die Stadtteilschulen, die zum Real- und Hauptschulabschluss führen sollen und dem Abitur – und für die Gymnasien, die eine allgemeine Hochschulreife vermitteln sollen, ob das individualisierte Lernen in diesen Altersstufen funktioniert und wie effektiv es funktioniert und unter welchen Voraussetzungen es funktionieren kann. Das wissen wir nicht. Ich denke, ein Berufsschullehrer kann das vermuten, das könnte klappen. An Grundschulen, Sie haben es gesagt, Herr Pauli. Wie es dann weitergeht, das muss man sehen, was dort effektiv ist. Wir haben aber immerhin die Aussagen, und das finde ich interessiert, deswegen will ich die hier kurz jeweils mit den Fundstellen angeben, von allen Fachleuten, die gesagt haben in der Anhörung am 16. April 2013, dass im Moment die Voraussetzungen, die tatsächlichen Voraussetzungen aus deren Sicht, der Sachverständigen, in den Schulen nicht gegeben seien. Herr Professor Klein – damit fange ich an – hat auf die Frage als Erstes geantwortet, Seite 29 – Herr Professor Klein ist ja immer sehr drastisch, der schreibt oder sagt, ich zitiere das: „Man pervertiert jetzt auch die Individualisierung, indem man einfach den Anspruch hat, die Lehrer sollen gefälligst den Unterricht individualisieren, auch mit 30 Schülern, und zwar mit diesen sogenannten Kompetenzentwicklungsmodellen.“ Das ist nun – Zitat Ende – drastischer Wortlaut von Professor Klein. Aber er sagt wörtlich dann auch anschließend – Zitat: „Ich glaube nicht, dass wir in Deutschland die Voraussetzungen derzeit haben, um diese Individualisierungen sinnvoll betreiben zu können.“ Ende Zitat. Und damit meint er die weiterführenden Schulen. Ich habe anschließend mit ihm noch gesprochen. Herr Pepperling, Vorsitzender hier des DLH und Lehrer an der Erich-Kästner-Schule, einer sogenannten Reformschule, hat unmittelbar anschließend geantwortet und auf Seite 30 des Protokolls gesagt – Zitat: „Hätte ich besser nicht sagen können, das ist mir voll aus der Seele gesprochen.“ Ende des Zitates. Frau Strauß, die Berufsschullehrerin, auf Seite 31 folgende, Seite 32 auch, schließt sich dem an, sagt, das sei richtig und berichtet dann, und deswegen finde ich es interessant, das hat sie dann als damals noch stellvertretende GEW-Vorsitzende gesagt, die ja viel aus der Lehrerschaft angesprochen wird, Frau Strauß hat gesagt, Seite 32 nachzulesen, sie habe eine Anfrage von einer Kollegin, die sie bekommen hat, zum individualisierten Lernen. Und jetzt Zitat, Seite 32: „Sie hat geschrieben, sie hat 300 Schüler gleichzeitig, da kann man, wenn man über oder an die 30 Stunden arbeitet und überall mit den Fächern durchzieht, da fragt sie uns ganz konkret, wie sie mit denen individualisiertes Lernen machen soll. Also so viel zu den Bedingungen, die da in den Schulen auch teilweise herrschen.“ Zitat Ende.

Da haben wir noch zwei weitere Wissenschaftler gehabt. Der Professor Clausen, der hat auf Seite 32 gesagt, er habe keine Praxiserfahrung, er sei vor einem Jahr einmal in einer Schule in Nordrhein-Westfalen gewesen und Frau Killus hat gesagt, sie höre so, das sei alles in Ordnung, aber Frau Killus steht vor allem in Verbindung mit dem Landesinstitut, also nicht wirklich an der Front. Und meine Frage ist vor dem Hintergrund, dass – noch ein kurzes Zitat von Herrn Pepperling, der ja aus der Reformschule kommt, der ja sehr anschaulich geschildert hat, dass er seine Schüler, Oberstufe und Mittelstufe, an der Erich-Kästner-Schule, eine Reformschule, die an sich als Vorbild uns immer präsentiert wird – Herr Pepperling schreibt auf Seite – oder skizziert auf Seite 12 die Befragung – er hat das gemacht, was Sie gerade gesagt haben –, man solle doch einmal seine Schüler fragen, was findet ihr guten Unterricht oder wie war der Unterricht, Seite 12 nachzulesen des Protokolls. Die

Schüler in der Erich-Kästner-Schule, die er befragt hat, wünschen sich ein angeleitetes Unterrichtsgespräch, also mindestens auch, vielleicht auch einmal, klar, individualisierte Projekte und so weiter, aber jedenfalls auch das angeleitete Unterrichtsgespräch und sie wünschen sich auch, Protokoll, Seite 14, nachzulesen, mit Gleichgesinnten in einer Gruppe, also zwischendurch auch einmal in eher homogenen Lerngruppen unterrichtet zu werden. Und vor dem Hintergrund – abschließende Frage, wenn wir da einig sind, können Sie die ganz kurz beantworten, Herr Senator Rabe, in der Anhörung ist von manchen gesagt worden, so als Stichwort, das ging so ein bisschen flapsig daher, Mischwald sei besser als Monokultur. Das ist so, jetzt höre ich hier richtig von meinen Kollegen, das ist natürlich ein schönes Wort. Wenn man sich anguckt, und da komme ich zurück zum Anfang, wir wollen ja nicht nur die Tischler und die Raumausstatter – das kann sich unsere Gesellschaft nicht leisten, die brauchen wir auch, selbstverständlich, aber wir brauchen auch die exzellenten Naturwissenschaftler, die im Studium starten und durchstarten und dann im Idealfall wissenschaftliche Höhenflüge vollbringen, die müssen wir auch in unserem Schulsystem bringen. Und wenn Sie sich die Alpen angucken, unten gibt es Mischwald, wo das Klima für alle gleich ist, oben, wo es anspruchsvoller wird, haben Sie dann zunehmend nur noch bestimmte Nadelhölzer, und wenn es richtig anspruchsvoll wird, dann haben Sie nur noch weniger Bäume und dann haben Sie nur noch eine Sorte da oben stehen. Dem muss die Schule ja auch gerecht werden. Also stimmen Sie mir darin zu – Sie haben es angedeutet, dass Sie in der Schulinspektion schon ein bisschen zurücksteuern würden bei den Kriterien und individualisiertes Lernen nur noch ein Element sei – stimmen Sie mir dann da zu, Herr Senator Rabe, dass es nur ein Baustein sein soll und dass wir also durchaus uns in Zukunft an den Schulen auf die Mischkultur, den Mischwald freuen können, eine Mischung aus individualisiertem Lernen, in Wochen oder in Fächern, wo auch immer, zwischendurch auch einmal durchaus angeleitetes, frontales Unterrichtsgespräch und alle Vielfalt, die das Unterrichten so bieten kann?

(Zwischenruf Abg. Lars Holster: Ich habe eine Anmerkung dazu.)

**Abg. Lars Holster:** Entschuldigen Sie, Herr Vorsitzender, aber ich wundere mich gerade ein bisschen. Wir hatten das vor einer der letzten Sitzung schon einmal. Da hatten wir uns mit den Obleuten darauf geeinigt, dass wir zunächst in der ersten Runde erst einmal jede Fraktion zu Wort kommen lassen und ich würde Sie auffordern, Herr Vorsitzender, dass wir fairerheitshalber uns auch daran halten, beim nächsten Mal zunächst erst einmal jede Fraktion zu Wort kommen lassen. Vielen Dank.

**Vorsitzender:** Machen wir so. Jetzt Herr Senator Rabe.

**Senator Rabe:** Individualisierung ist aus meiner Sicht auf zwei Ebenen zu betrachten. Als Haltung brauchen wir es immer, ewig und als große Überschrift für Lernprozesse, als Haltung nämlich der Lehrerinnen und Lehrer wie sie Kindern begegnen. Natürlich sind Kinder verschieden. Sie sind nicht so verschieden, dass man völlig auf gleiche Ansprache verzichten könnte in der Methodik. Sie sind immer noch Kinder weitgehend derselben Altersgruppe, sie kommen alle aus Hamburg, aus Deutschland, aus Mitteleuropa, sie sprechen alle deutsch und sie sind in der Regel in einem Entwicklungsstadium, das im Großen und Ganzen in die gleiche Richtung läuft. Deswegen kann es von der Methodik her eine ganze Reihe auch von gemeinsamen Methoden geben. Aber die Haltung, wie man Kindern begegnet, die

sollte insofern individualisiert sein, weil es darauf ankommt, dem einzelnen Kind gerecht zu werden. Ich sehe auch, wie schwierig das ist, eine solche Haltung zu entwickeln, denn Kinder entwickeln sich. Und man fragt sich schon, wie kann ein Lehrer so präzise diagnostizieren, dass er genau weiß, dieser achtjährige Knirps in der Klasse 3 a, der ist jetzt so als Individualität fertig und muss genauso angesprochen werden, da sind natürlich immer Schwierigkeiten mit dabei. Aber die Haltung muss auf das einzelne Kind eingehen. Das heißt aber nicht, dass die Methodik bedeutet, dass man die ganze Zeit einzeln als Lehrkraft mit jedem einzelnen Schüler nur arbeitet und praktisch auf sämtliche Interaktionen im Unterricht verzichtet. Interaktion zwischen Schülerinnen und Schülern, zwischen Schülergruppen, aber auch im Frontalunterricht. Ich halte an der Stelle in der methodischen Anwendung Individualisierung keineswegs für das einzige, wie man Unterricht machen darf. An der Stelle stimme ich Ihnen zu, dass Frontalunterricht, Vorträge und ähnliche Teile selbstverständlich dazugehören.

Nicht zustimmen würde ich Ihnen bei dem Beispiel mit dem Mischwald und dem Berg. Es ist natürlich immer schwierig für uns, mit Beispielen zu hantieren, deswegen will ich jetzt nicht mich da billig davonmachen, um nur das Beispiel zu zerstören. Aber es erweckte den Eindruck, dass unten, sag ich 'mal, für die Allgemeinheit eine gewisse Methodenvielfalt durchaus angemessen ist, aber wenn man dann sozusagen in die anspruchsvolleren Ebenen kommt, dann müsse man, ja, was jetzt eigentlich, dann müsse man den harten Vortrag wählen. Da würde ich Ihnen wirklich nicht zustimmen. Ich glaube, erfolgreiche Wissenschaftler, wenn ich zumindest so Erzählungen höre – ich habe selber im Unterricht Referate einmal vergeben, deswegen sind mir einige vor Augen, Madame Curie oder Heisenberg oder wie die alle heißen –, die sind nicht so schlaue geworden, weil sie sich hinter ihr Pult gesetzt haben und sich einen Vortrag angehört haben, sondern die haben vor sich hingeforscht wie die Wilden. Insofern ist sozusagen Spitzenleistung nicht daran gebunden, eine Art Gruppenunterricht mit frontaler Anleitung zu bekommen. Das gehört auch dazu. Wissenschaftlicher Vortrag, wissenschaftlicher Diskurs ist auch so. Aber auch dort, wenn ich so sagen darf, bei den Spitzenleistungen, brauchen wir ebenfalls beides. Insofern sehe ich es etwas differenzierter. Im Grundsatz müssen Lehrerinnen und Lehrer den Schüler in seiner Individualität annehmen und sich darauf einstellen. Das bedeutet nicht, dass sämtliche Methoden der Frontalanleitung, der Interaktion damit weggewischt wären, dafür sind Schüler auch wiederum zu ähnlich, das brauchen Schülerinnen und Schüler sehr wohl, es bedeutet aber durchaus auch in der Methodik Formen von offenem Unterricht und entsprechender Entwicklung.

Darf ich zum Schluss sagen, ich will die Experten da jetzt nicht irgendwie mit Zensuren bewerten, aber ich habe mich auch ein Stück weit über die Aussage von Herrn Pepperling dort gewundert, weil, wenn ich das richtig verstanden habe, hat er einmal seine Schüler am Ende mündlich befragt, ob sie das denn gut fanden, was er so macht. Na ja. Aber das ist für empirische Grundlage nun wirklich eine Sache, die uns nicht irritieren oder – sollte, das kann man als Indiz für eine Momentaufnahme sicherlich nicht leugnen, da haben Schülerinnen und Schüler sich so geäußert. Was das generell bedeutet für die Akzeptanz von verschiedenen Unterrichtsformen, gilt es abzuwarten.

In einem Punkt stimme ich Ihnen aber unbedingt zu. Sie hatten, glaube ich, am Anfang zwei Fragen als Kern herausgearbeitet, nützt das und geht das. Nützt das?

Diese Frage müssen wir tatsächlich nicht ausblenden. Ich mag es nicht haben, wenn ich das einmal so scharf sagen darf, dass mir eine Methode angepriesen wird, von der niemand weiß, ob sie eigentlich zu besseren Ergebnissen führt. Und deswegen finde ich es sehr wichtig, diese Ergebnisorientierung nicht aus dem Blick zu bekommen. Deswegen die Idee, dass wir beispielsweise eben mit dem KERMIT-Verfahren, aber mit auch mit anderen Punkten genauer draufgucken, was kommt wirklich am Ende dabei raus. Das ist ja ein Vorwurf, der auch häufig der Reformpädagogik gemacht wird – ich glaube, Sie haben ihn selber gemacht, aber auch Frau Behler hat, glaube ich, einmal in so einem Wutartikel in der „Zeit“ so eine ähnliche Argumentation nach dem Motto, die tyrannisieren uns ständig mit ihren Vorstellungen und haben noch nie bewiesen, dass das wirklich etwas nützt. Ich will zumindest sagen, das müssen wir überprüfen, und deswegen habe ich immer die Max-Brauer-Schule sehr geachtet, weil dort von Anfang an gesagt wurde, wir stellen uns jedem Leistungstest, weil wir überzeugt sind, dass das auch etwas nützt. Nützen also ist wichtig.

Bleibt die letzte Frage, die Sie angesprochen haben, von Herrn Klein und Frau Strauß mit flankiert: Geht das? Mit 30 Schülern nicht. Das sage ich so ganz beinhart, weil mir das alle Wissenschaftler sagen. Aber ich nehme Sie auch gern einmal an der Hand mit und dann zählen wir unsere Schüler in den einzelnen Klassen, zeigen Sie mir noch einmal die 30-er-Klasse, das sind immer weniger. Ich war heute Morgen an der Schule Ohrnsweg, da habe ich mich lang hingelegt, wenn ich das einmal so sagen darf, und muss noch einmal mit unseren Schulplanern sprechen. Klasse 1 wird jetzt eingerichtet, die eine mit 14, die andere mit 15 Kindern. Gut, das ist unterfrequent, das ist in der äußersten Ecke Hamburgs. Das ist KESS 2, aber meine Güte, ich bin ja froh, wenn die noch Freunde finden bei diesen Klassengrößen. Und deswegen muss man ernsthaft sagen, gerade in der Grundschule haben wir Klassengrößen, wo ich fest davon überzeugt bin, ja, da geht es auf jeden Fall. Bei den Gymnasien ist das sicherlich etwas schwieriger, aber es ist auch durchaus noch möglich. Es gibt eine Kollegin, ich glaube, am Gymnasium Blankenese, die hat auch eine eigene Homepage dazu einmal eröffnet, die sehr lebhaft zeigt, was auch dort möglich ist, obwohl sie in die 45-Minuten-Rhythmen eingebunden ist. Und ich glaube, irgendjemand hat gesagt, war es nun (?) Frau Diedrich, Herr Schnack – ach so, Herr Schulz sagte, davon müssen wir Abschied nehmen. Also, ich glaube, dass die Hamburger Klassengrößen grundsätzlich gute Chancen dafür lassen.

**Vorsitzender:** Vielen Dank, Herr Senator. Jetzt habe ich auf der Liste stehen, Herr Fock, Frau von Treuenfels und Frau Heyenn. Herr Fock, nach der Anmeldung von Herrn Holster, wollen Sie wegen der Fraktionen der LINKEN und der FDP für die Runde Vortritt lassen?

(Zwischenruf Abg. Jan-Hinrich Fock: Ja.)

Dann – Frau Rugbarth kommt auch. Dann wäre jetzt der Reihenfolge nach Frau von Treuenfels dran.

**Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels:** Vielen Dank, erstens für den Vortritt, den Sie mir gelassen haben. Meine Fragen, will ich sagen, haben sich ja schon fast erübrigt, weil so viel darüber gesprochen wurde, ich halte mich daher kurz. Ich glaube, dieser individualisierte Unterricht, wenn er frei von Vorurteilen wirklich so durchgeführt wird oder werden kann, dass die Kinder weiterhin Lust am Lernen haben, um es einmal



ganz klar zu sagen, und ihnen in der Schule das nicht abtrainiert wird, das heißt, frei und lebendig an Unterrichtsstoff herangehen können, Unterrichtsstoff auch weiterhin vermittelt kriegen und eben nicht, wie man sich das so vorgestellt hatte, in Kompetenzideen baden, das heißt, Lehrer das auch wirklich ernst nehmen, dann habe ich deutlich das Gefühl, dass das gut klappen kann. Ich habe aber trotzdem noch einmal drei Fragen auch an Sie. Erstens, unterrichten Sie auch jahrgangsübergreifend? Zweitens würde ich gerne wissen – das hat Herr Rabe jetzt, glaube ich, auch schon so ein bisschen angerissen – kann man jetzt schon irgendwie sagen – Sie haben ja gesagt, Sie haben das aufwachsen lassen, die eine Klasse hat es gemacht, die andere hat es nicht, – konnte man da so ein bisschen gucken, wie die Leistungen sich entwickelt haben? Also, hat das einen Ergebnisbestand? Das ist ja eigentlich das, worauf wir auch gucken müssen, also nicht nur darauf, wie entwickelt sich das Kind. Das ist wichtig, aber auch, wie ist es dann doch im Verhältnis zu anderen Kindern, weil, irgendwann werden ja auch einmal die Tests geschrieben. Und das Letzte, was ich fragen wollte, unterrichten Sie auch mehrere Fächer gleichzeitig in einer Stunde? Also zum Beispiel Deutsch und Mathematik? Geht so etwas? Wenn ja, wie? Noch eine Frage: Warum kann man keine Schulbücher benutzen? Das habe ich jetzt nicht ganz verstanden. Also, sind die so von weither und so altmodisch? Ich hatte vorhin den Eindruck, dass irgendjemand sagte, man müsste das jetzt alles selber machen, man könnte diese Schulbücher nicht mehr benutzen. Dann habe ich das wohl falsch verstanden, wie ich Ihrem Gesichtsausdruck entnehmen kann.

**Vorsitzender:** Herr Senator Rabe, bitte.

**Senator Rabe:** Das mit den Schulbüchern war ich. Und – es ist eher eine praktische Erfahrung, das kann sicherlich widerlegt werden, aber dort, wo ich offene Unterrichtsformen, individualisierte, differenzierte und wie auch immer gestaltete Unterrichtsformen sehe, werden die sehr stark auf Arbeitsblätter abgestimmt, und ich frage regelmäßig, wo kommen die her. Und ich sage ganz offen, in den allermeisten Fällen haben die Lehrkräfte diese Arbeitsbögen selbst entwickelt. Ich würde mir sehr wünschen, dass man lebhafter Schulbücher dabei mit einbezieht. Ich kann mir das auch gut vorstellen. Die Praxis ist es nicht, aber Herr Pauli kann vielleicht gleich darstellen, dass das geht und wie das gehen könnte. Der ist jetzt dran, bitte.

**Herr Pauli:** Ja, vielen Dank. Also, der kurze Teil, Jahrganggruppen gemischt unterrichte ich hier in Hamburg nicht, habe es aber neun Jahre gemacht, muss aber sagen, das macht eigentlich keinen Unterschied. Also, ich habe jetzt auch einen Vorschüler als Inklusionskind mit in der Klasse, weil der so empfindlich ist, dass man ihn auch nicht bei den kleineren mit in die Gruppen setzen darf. Der Kern ist ja, dass die Kinder im Grunde an dem arbeiten, wo sie gerade drin sind, zumindestens, das ist vielleicht ein wesentlicher Unterschied noch einmal, in den Kernkompetenzen, ja. Also, um das noch einmal rauszu-. Wenn ich mit Schreiben oder Lesen in der ersten Klasse starte, geht es einfach in diesen Fähigkeiten so schnell so rapide auseinander zwischen ganze Geschichtschreiben und immer noch einfache Wörter, wie Banane, richtig lautieren, ohne da ein „K“ reinzuhauen. Dass es da, diese Phase, weil Sie es vorhin sagten, nach dem Motto, wir machen das einmal so eine Phase lang, das funktioniert nicht. Natürlich gibt es dann immer wieder Themen, geometrische Grundbegriffe, die bieten sich prima an, das gemeinsam zu machen, einfach wegen der Methodenvielfalt, damit die Kinder alle Formen kennenlernen. Das ist dann einfach auch motivierend.

(Zwischenruf)

Leistungen. Ja, das war gerade eine Sache, die so sehr das angespornt hat, jetzt auch durch die Parallelklassen, die anders anfangen und durch den sehr starken Fokus. Das war ja eine Sache, die die Eltern dann auch so ein bisschen angepiekst hat, was auch ein bisschen zu Unfrieden oder zu dieser einen Klasse, die so viele Kinder dann plötzlich verlor, geführt hat. Der Unterschied ist sogar erheblich gewesen und in dem Falle noch mit der unglücklichen Mischung, dass auch gleich zwei Zwillingspaare auch noch vorhanden waren und jeweils ein Zwilling in der individualisierten Klasse und einer in der nicht individualisierten Klasse. Und es ist schon ein Unterschied, sowohl von der Lernfreude, die die Eltern bemerkten als auch von der Leistung festzusehen, für diese vielen Details, ich weiß nicht, ob ich das darf, würde ich sonst sagen, Sie sind herzlich eingeladen, kommen Sie einmal vorbei, dann gucken Sie es sich an.

(Zwischenruf Herr Rosenboom: Okay, Dienstag!)

Bitte nach den Zeugnissen.

(Zwischenruf Herr Rosenboom: ... pro Stunde.)

Ja. Also, für die Grundschule, das war das, was ich vorhin ansprach mit den Deutsch- und Mathelehrern, halte ich das für ganz wichtig. Also, wir haben auch Fachstunden, wir haben diesen gemischten Block bei uns, die ersten beiden Stunden. Dort mischen sich Inhalte Deutsch, Mathe, Sachunterricht, nicht nur aus Schulbüchern, aber auch vieles mit Material. Und das ist halt gerade eine wichtige Sache, weil halt diese Fähigkeiten so auseinandergehen. Ein Kind, was sehr stark im Rechnen ist, kann durchaus seine Schwächen im Lesen haben oder umgekehrt, und dadurch gewinne ich natürlich viel Zeit, darauf einzugehen und dann auch sozusagen bei dem Kind abzuwechseln zwischen fördern und fordern. Das ist ja auch ein Unterschied. Wenn man eine Zeit lang sehr gekrabst hat mit Sachen, die einem sehr schwierig fallen, braucht man auch wieder seine Phase, wo man zwar auch powern kann, aber was einem so besonders leichtfällt, so besonders gut liegt, und dann mischen sich diese Phasen schon. Und Schulbücher in dem Sinne, in der Grundschule sind es ja meistens Arbeitshefte, wo die Kinder reinschreiben, haben wir natürlich auch als ein Material von vielen. Das Kind kommt aber zum Lehrer mit diesen Büchern, wir gucken, welche Seite passt gerade für dich, was musst du da machen, brauchst du da Hilfe oder nicht und dann geht es ran. Unter Umständen einmal mit Partnern, unter Umständen mit Gruppe, mal mit einer kleinen Einführung, ganz oft übrigens aber auch mit selber nachdenken. Das ist ein Effekt, der fällt auch sehr stark auf. Wenn Sie selber in der Schule waren, kennen Sie das vielleicht noch, dass die Geschichtslehrer in der neunten Klasse die Hände über den Kopf schlugen, wenn man irgendetwas fragte und die sagen, das steht doch da. Das tun die Erstklässler am Ende des ersten Schuljahres nicht mehr, wenn die Aufgabe da steht und gut beschrieben ist, dann haben die auch gelernt, sie kommen damit klar.

**Senator Rabe:** Vielleicht darf ich knapp ergänzen. Als ich eine dieser Klassen besucht hatte, habe ich eine Situation vorgefunden, dass wohl drei Schülerpaare mit dem Zollstock durch die Klasse sausten und alles vermessen haben, was irgendwie zu vermessen war. Wie hoch ist der Tisch, wie breit ist der – ich sage immer Ränzel,

das soll ich nicht sagen, aber dies Dings da eben und wie lang ist der Kugelschreiber und so weiter und das schrieben die denn alles akribisch auf. Zwei weitere Schülerinnen schrieben eine große Geschichte und saßen da und schrieben und schrieben und schrieben. Und alle anderen puzzelten auch irgendwie rum. Ich weiß gar nicht, womit die noch beschäftigt waren, aber das zeigte zumindest, dass Deutsch, Mathematik in dieser Phase des Unterrichts zumindest hier nach Wochenplänen und den entsprechenden Strukturvorgaben gemischt gemacht worden sind. Aber Herr Pauli hat auch dargestellt, dass es sich dabei um eine zweistündige Phase des Unterrichts handelt und dass es auch sehr wohl Fächer gibt, wo dann auch nur dieses eine Fach im Mittelpunkt steht.

**Vorsitzender:** Vielen Dank. Frau Heyenn, bitte.

**Abg. Dora Heyenn:** Ja, danke schön. Ja, ich war ja schon in der Anhörung sehr beeindruckt von dem, was Frau Strauß gesagt hat zu den beruflichen Schulen. Ich wusste das überhaupt nicht, dass es besondere Unterrichtsgestaltungen dort gibt und bundeseinheitliche Rahmenpläne. Und Herr Schulz hat es ja eben noch einmal deutlich gemacht mit den Lernfeldern und der Leitlinie Individualisierung. Und ich verstehe ja auch, dass Sie sehr, sehr heterogene Gruppen haben, trotzdem funktioniert es offenkundig mit der Individualisierung sehr gut. Und Sie, Herr Pauli, haben das ja für die Grundschule auch noch einmal deutlich gemacht und beides ist ja offenkundig sehr erfolgreich. Da frage ich mich natürlich, was und wie kann man nun diese positiven Erfahrungen in der Sek 1, in der Sek 2 übertragen. Gibt es da Überlegungen in der Schulbehörde, das zu forcieren und das überhaupt zu übertragen, weil, wenn man so gute Modelle hat, wäre es ja eigentlich schlau, das zu tun.

Dann haben wir ja durch die Frage von Frau von Berg gehört, dass die Umstellung oder die Einführung, ob Individualisierung mit Mehrarbeit verbunden ist. Die Hospitation will ich einmal gar nicht rechnen, aber die käme ja auch noch on top. Das wäre ja auch noch so. So. Es ist auch deutlich geworden, dass man eine größere Vielfalt an Materialien braucht. Man muss sie zwar nicht alle selbst basteln, aber viele werden doch selbst hergestellt – die Arbeitszettel, das kenne ich halt auch so. Herr Schulz hat ja deutlich gemacht, dass es in den Berufsschulen, dass es dort so eine Art Datenbank gibt von Unterrichtsmaterialien und alles das, was ich immer höre von Lehrerinnen und Lehrern, die sich sehr stark bemühen, individuell zu unterrichten, dass es einfach sehr, sehr schwierig ist, weil eben alles selbst erstellt werden muss. Und auch wenn in Teams gearbeitet wird, und das wird übrigens in den Schulen ja sehr vermehrt gemacht – es ist ja nicht so, dass das gar nicht stattfindet, sondern eigentlich sehr breit in den Schulen inzwischen – und da ist ja die Frage, welchen Beitrag kann das LI denn dazu leisten und Unterstützung geben, und zwar nicht nur mit Grundsätzen, wie man individualisierten Unterricht gestalten sollte, sondern wirklich mit Materialpaketen für einzelne Fächer in den einzelnen Klassenstufen, damit die einzelnen Lehrerinnen und Lehrer auch wirklich auf etwas zurückgreifen müssen und das nicht alles mühsam erarbeiten müssen, weil, daran scheitert es ja oft, dass es denn überhaupt gemacht wird. Und da fände ich zum Beispiel, dass das LI eine gute – einen guten Beitrag leisten könnte. Das wäre ja so etwas Ähnliches auch wie Schulbücher. Da gibt es ja auch genug.

Bei der Schulinspektion – da habe ich ja mit ganz großen Ohren zugehört, das können Sie sich ja vorstellen – und da habe ich ja gehört, welche Voraussetzungen

Sie an Unterrichtsqualität haben, also, was für Sie ein qualitativ guter Unterricht ist, und Sie haben ja ganz deutlich gesagt, Frau Dr. Diedrich, dass nur dann, wenn der Unterricht quasi stimmt, um es einmal so einfach zu sagen, dann kann man eigentlich erst anfangen mit Individualisierung.

Dann haben Sie eine Zahl genannt und haben gesagt, Sie haben bei der Schulinspektion, haben Sie eigentlich festgestellt, dass die Unterrichtsqualität relativ konstant ist, auf hohem Niveau oder auf gutem Niveau, und dass in einem Viertel der Unterrichte, die Sie beobachtet haben, Individualisierung stattfindet. Heißt das denn, dass Dreiviertel kein guter Unterricht ist? Weil – Sie haben ja gesagt, man kann da ja erst mit anfangen, wenn. Und da wäre für mich auch die Frage, was kann denn die Schulinspektion tun, damit erstens der Unterricht besser wird und zweitens mehr als ein Viertel der Unterrichte auch Individualisierung stattfindet.

Und dann habe ich einmal eine klassische Frage an den Senator. Wir haben ja eine sehr interessante Anhörung gehabt. Da waren sehr unterschiedliche Experten. Welche Anregungen haben Sie denn bekommen, dass Sie drüber nachdenken, dass Sie irgendetwas ändern in dem Rahmen Kompetenzraster, Individualisierung, Differenzierung, guten Unterricht. Das hat hier eine große Rolle gespielt. Ich meine jetzt nicht diese drei Punkte, dass Sie in drei Punkten jetzt stärker in der Schulinspektion den Unterricht beobachten wollen. Das finde ich ja sehr löblich, das habe ich ja bisher immer vermisst. Aber ich würde gerne wissen, gibt es da irgendetwas von irgendeinen Aussagen von den Experten, wo Sie sagen, das war eine ganz wichtige Information und da müssen wir in der Behörde jetzt einmal nachdenken und das gibt uns einfach die Anregung, ganz Bestimmtes zu ändern. Das hätte ich gerne gewusst.

**Vorsitzender:** Herr Senator Rabe.

**Senator Rabe:** Gut. Das waren jetzt sehr viele Fragen an verschiedene Teilnehmer. Ich würde jetzt erst einmal sagen, die Frage Individualisierung stärken in den Mittel- und Oberstufen, vielleicht direkt an Herrn Rosenboom.

**Herr Rosenboom:** Also, ich versuche das einmal zu beantworten, weil, Sie haben ja die Kernfrage gestellt von behördlicher Steuerung von Schulen. Das ist ja eine Frage, die wir vor einiger Zeit glücklicherweise – da kann man aber immer wieder drüber streiten – so entschieden haben, dass wir gesagt haben, in die Fläche hinein können wir nicht die richtige Vorlage stellen. Wir als Behörde würden das vielleicht gerne tun, aber draußen würde es nichts bewegen, wir würden nur Unruhe schaffen. Also – ich finde, Herr Paulis Beispiel hat das sehr deutlich gemacht. Ich brauche vor Ort einen Schulleiter, der da etwas will, ich brauche ein Kollegium, das sich bewegen kann, ich brauche eine Elternschaft, die ich überzeugen darf, auf Zeit, und dann kann ich etwas verändern. Wenn ich diese Bedingungen nicht vorfinde, muss ich sie erst schaffen. Eine Behörde kann sie mir aber nicht schaffen. So. Das ist der Punkt 1, der uns an dieser Stelle nur dazu bringen kann zu sagen, wir geben den Schulen die Möglichkeiten, die Freiheiten. Wir stellen entsprechende Bildungs- und Lehrpläne zur Verfügung, wir geben Kontingenztafeln über. Vermeintlich alles Bereiche, die man missbrauchen kann, in Wirklichkeit alle so gedacht, dass die Schulleitung jetzt starten darf. Dann ist im Grunde unser Steuerungsverhalten eine Zeit lang zurückzunehmen, dann kommt unsere Beratungsebene. Da sehe ich bei uns auch Mängel. Gehen wir jetzt in der Beratung richtig an die Schule ran und sagen, so

kannst du das nutzen? Da hätte ich erbärmliche Beispiele, will ich hier gar nicht nennen, werden wir alle nur ganz depressiv zu Pfingsten. Da können wir uns steigern. Und dann kommt die dritte Ebene, wie kontrollieren wir denn das, was wir unterwegs erreicht haben – oder die Tendenz, die wir angesetzt haben. Das ist das nächste schwierige Feld. Und wenn ich jetzt einmal Ihre Einzelbeispiele zum Teil einmal nenne – ich will einmal so drei, vier Beispielebenen sagen, ich fand bei Frau Strauß am beeindruckendsten – das ist mir heute Morgen wieder begegnet – sie hat gesagt, Herr Scheuerl hat es ansatzweise zitiert, wenn ich 300 Schüler unterrichte, und da geht es nicht nur um die Zahl 30, sondern um die Zweistundenfächer, die in großer Menge unterrichten, dann bin ich so verbraucht und frustriert, dann kann ich nicht individualisieren. Ja, würde ich sofort sagen, kann man nicht. In dem Moment bin ich am Ende meiner Lehrkraft. Da bin ich froh, wenn ich die Woche überstanden habe und wahrscheinlich gerät mein Unterricht zum Wochenende sowieso völlig durcheinander, weil ich gar nicht mehr weiß, was ich wo unterrichtet habe. Also nehmen Sie doch ein Fach – ich mache Chemie und Physik, ich rausche durch die Klassen, ja, und deswegen nehme ich es hier als Beispiel, Frau Heyenn, und freitags bin ich völlig kaputt. Der Fehler, der darin liegt, ist, die Schulen haben ihre Freiheit zur Epochenbildung gar nicht genutzt. Die Frage, die stellt sich doch umgekehrt, die stellt sich nicht an die Behörde, warum machst du das mit so viel Schülern, sondern warum lässt die Schulleitung mit ihren Lehrkräften zu, dass ich mich an 300 Schülern verbrauchen muss, wenn ich doch nur Epochenbildung mit anderer Blockung schaffen müsste, um das Problem gar nicht zu haben. Ich sag 'mal, ich zieh mir als – in der Schulbehörde diesen Schuh gar nicht an für eine schlechte schulische Organisation. Ich mache Ihnen das Beispiel von heute Morgen. Ich habe heute Morgen mit 20 frustrierten Kollegen – zehn waren frustriert, zehn waren noch willig – einer Stadtteilschule zusammengesessen und wir haben diskutiert, wie soll es hier weitergehen. So. Nachdem die sich ausgeklagt hatten, gibt es eine Stelle, die mich hochgradig nervös gemacht hat, habe ich gesagt, gründet mir eine Konzeptgruppe, schreibt mir ein Konzept für eure Schule und ich sage euch, wir unterstützen das, wenn es halbwegs sinnvoll ist. Und nun kriege ich als Antwort, wir haben die Zeit nicht, uns zusammensetzen.

(Zwischenruf)

Ja. Das ist die typische Antwort. Jetzt musst du uns erst einmal eine Stelle geben, damit wir uns zusammensetzen können. Und da habe ich vorgeschlagen, sie von den nächsten acht Lehrerkonferenzen zu befreien, mit sechs Leuten. Da durchbrechen Sie zwei schulisch-demokratische Tabus. Das Erste ist, es versammelt sich immer die gesamte Firma, um etwas zu besprechen. Einzelne geht eigentlich gar nicht. Also unter 90 Leuten diskutieren wir gar nicht, was in Zukunft kommen soll. Wenn Sie mit 90 Leuten die Diskussion ansetzen, können Sie die eigentlich gleich lassen. Damit müssen Sie einmal durch dieses demokratische Grundverhalten. Und Sie wissen auch, Frau Heyenn, wir haben beide auf vielen Lehrerkonferenzen gesessen, die letzten 30 hören zu, was da eben geschehen könnte, aber nicht das, was da geschieht. Also habe ich ihnen vorgeschlagen, löst diese ganze Konferenzstruktur auf, dann habt ihr die Zeit, wir haben sie euch längst gegeben. Dann kommt der zweite Aspekt, wenn man das macht, dann müssen die berichtspflichtig werden in der Lehrerkonferenz als vortragende Gruppe, die das Ganze wirklich steuert. Dann hat die Schulleitung gleichzeitig eine Gruppe, die ihr sagt, hier geht es jetzt längs. Und dann kommt der dritte Aspekt, den hat Herr Pauli angedeutet und den habe ich gestern Abend bei Max-Brauer erlebt, bei der

Verabschiedung der Oberstufenkoordinatorin. Ich will dies nur einmal deutlich machen. Max-Brauer ist in der Profilebene entstanden, 1995, weil sie 20 Schüler in der Oberstufe hatten und nicht mehr weiterwussten. Diese 20 Schüler wurden unterrichtet in Geschwister-Scholl – Sie kennen die Entfernung – und in Ida-Ehre. Auf dieser Entfernungsgruppe saß man bei Max-Brauer und sagte, so kommen wir überhaupt nicht klar, lasst uns die Oberstufe abschaffen. Und dann kam die Idee, wir können sie auch umbauen. Das heißt, es gibt bei Schulen zurzeit einen Reflex zu sagen, erst einmal muss die Behörde bezahlen, also die Bildungspolitik. So. Wir können ja auch gar nicht, wir können nur sagen, was wir haben. Und der zweite Reflex ist, wenn ich stark genug bin, komme ich auch Bewegung. Jetzt will ich nicht alle Schulen in Not bringen, aber man könnte daraus auch machen – man könnte daraus auch machen, lasst uns doch vor der Not nachdenken, wo wir die Zeiten herkriegten.

Und jetzt kommt mein letztes Beispiel, das ist ein bisschen überzogen, aber ich will es nur einmal deutlich machen. Ich habe heute Morgen eine Französischlehrerin gehabt, die hat mir gesagt, in dieser Schülerklientel finde ich keine Franzosen mehr. So. Kann man nur sagen als Äußerer betrachtet, ja, das ist dann so. Und dann kommt eine Chemielehrerin und sagt, bei der Klassengröße 25 kann ich keine Versuche mehr machen, also meine experimentelle Chemie bleibt weg. Und dann haben wir in dem Moment ein Modell gebastelt und haben gesagt, wir nehmen aus jeder der drei Chemieklassen die sieben besten Franzosen raus. Die machen die Elitegruppe Französisch bei der Französischlehrerin, jede Chemielehrerin hat nur noch 18 und alles geht. Warum macht die Schule es nicht? So, da liegt die Proble- Ich glaube, wir haben im Moment eine sehr träge Organisation in der Praxis. Das meine ich nicht als Vorwurf. Jedes System organisiert sich so einfach wie es geht. Und ich glaube, das müssen wir wirklich alles aufbrechen. Und dann ist die Steuerungsrolle der Behörde, weil Sie danach als Erstes gefragt haben, hier die Beispiele zu liefern, die Impulse zu setzen.

**Senator Rabe:** Ich würde jetzt gleich gern an Herrn Schulz übergeben, der zu dem gleichen Thema noch etwas sagt, dann aber –. Ich weiß gar nicht, wer war noch angesprochen gewesen? Frau Dr. Diedrich. Und das LI. Trotzdem will ich an der Stelle noch einmal sagen, nachdenklich geworden bin ich einerseits natürlich, weil ich immer gedacht habe, mir geht dieser Glaubenskrieg auf die Nerven. Das will ich Ihnen ganz offen sagen, das ist bei der Expertenanhörung mir auch noch einmal wieder so gegangen. Da war auch sehr viel Leidenschaft und persönliche Eitelkeit in der Darstellung dabei, wo man echt sagt, Mensch, das ist hier etwas Wichtiges, da sollten wir uns auch wirklich an der Sache orientieren.

Mir ist im Vorwege etwas klar geworden, was Herr Rosenboom angesprochen hat, und wo ich deshalb in der Expertenanhörung auch etwas unruhig herumsaß, und zwar, dass mir in der Expertenanhörung noch einmal klar wurde, wie wichtig es ist, dass Lehrkräfte sich weiterentwickeln, wie wichtig es ist, dass Schule sich auf den Weg macht und dass wir ein Stück weit auch in der Tradition von verschiedenen Vorgängerregierungen in Hamburg zu Recht gesagt haben, wir lassen den Schulen große Freiheiten mit der Ressourcengestaltung. Sie kriegen Ressourcen. Die sind immer endlich, das ist wahr, und vielleicht könnte man sich noch mehr wünschen, aber mit diesen Ressourcen können Schulen erstaunlich flexibel umgehen. Was da manchmal möglich ist, lässt mich selber staunen. Sie erinnern, dass die temperamentvolle Diskussion, als die Stellen für die Schulbibliotheken ausgelaufen

sind – ich glaube, es waren sechs Stellen oder waren es neun, ich weiß es nicht mehr ganz genau, der Schulversuch, Frau von Berg, genau – und da sind wir da hingegangen und haben gesagt, ja, aber guck doch ‘mal, das ist doch in Wahrheit eine pädagogische Maßnahme. Und die haben auch eingeräumt, dass sehr häufig die Klasse geteilt wurde. Die eine Hälfte ging in die Bibliothek und wurde von der Bibliothekarin pädagogisch mit angeleitet und die andere Hälfte blieb in der Klasse. Und wenn die Bibliothekarin sowieso in diese pädagogischen Abläufe eingebunden wird, kann man nicht auch mit den schulischen Ressourcen das machen. Das wird vielleicht einer Schule schwererfallen, die im KESS-6-Gebiet liegt, aber die Bibliotheken lagen dort nicht. Und ich stieß bei meinen Schulbesuchen auf zwei Schulen, die unabhängig von diesem Versuch schon die ganze Zeit aus ihren Lehrerstellen eine Bibliothekarin finanziert hatten, die auch pädagogische Aufgaben machte. Völlig alleine, weil der Schulleiter einfach nur tough war und wusste, wie er mit diesen ganzen Batzen hantieren kann.

Ich bin auch auf andere Punkte gestoßen. Der kurioseste war Folgender: Für die Vorschule gibt es keine Ganztagsangebote. Wer eine GTS-Schule macht, eine schulische GTS, also schulischen Ganztags, hat in der Vergangenheit niemals Mittel für die Vorschule bekommen. Dennoch fand ich zu meiner Überraschung eine Grundschule, die war Ganztagschule schulischer Prägung, sie kriegten nur für die Klassen 1, 2, 3, 4 schulische Mittel und hatte selbstverständlich die Vorschule auch im Ganztags. Man fragte sich, wie, wenn sie keine Lehrer hatte. Irgendwie haben die das auch hingewurstelt.

Wir haben insofern durchaus kreative Schulleiter, die für solche Aufgaben Lehrer freischaufeln können. Ich weiß, dass das nicht an jeder Schule geht. Kleine Grundschulen, übrigens die in den KESS-5/6-Bereichen haben nicht diese Flexibilitäten, aber viele andere Schule haben erhebliche Flexibilitäten, aber sie sind zum Teil in seltsamen Riten erstarrt und verdaddeln dort das, was man da an Zukunftschance bekommt.

Ich darf zum Schluss folgendes Beispiel anführen. Ich besuche eine Schule, die sehr viele Ressourcen hat, eine Grundschule, die sich auch darüber beklagt, dass zu wenig Ressource für Schulentwicklung ist. Diese Schule hatte für JeKi die Gruppen geteilt, weil die Schulleitung den Musiklehrerklagen erlegen war. Die haben so massiv behauptet, man könne in einer – da KESS-2-Schule – niemals nicht Musikinstrumentenunterricht mit sechs und sieben Schülern machen und dann hat sie, irgendwann weich geworden, gesagt, na gut, dann teilen wir das in eine Dreier- und eine Vierergruppe, jede kriegt einen vollen Lehrer und nun macht das aber ‘mal mit der Gitarre. Ja, aber wie viel Ressource steckt darin? Und was könnte man vielleicht in die Schulentwicklung oder in andere Punkte hineinbringen? Und deswegen bin ich ein Stück weit auch nachdenklich geworden. Ich darf ergänzen, auch nach einem Gespräch mit Frau von Ilsemann, die aus der Max-Brauer-Schule irgendwann in die Bremer Regierung gewechselt ist und dort sozusagen – ist das eigentlich Ihr Pendant ..., Herr Rosenboom?

(Zwischenruf Herr Rosenboom: Ja.)

Ich habe das einmal verstanden, wie die da organisiert sind.

(Zwischenruf Herr Rosenboom: Sie fühlt sich als meine Vorgesetzte, aber sie ist –)

Jedenfalls arbeitet sie in Bremen eigentlich auf der parallelen Ebene wie Herr Rosenboom. Die sagte mir, ich habe ganz lange gedacht, weil ich aus der Max-Brauer-Schule komme, lass den Schulen die Flexibilität der Ressourcen, gib ihnen gute Beispiele und sie machen sich auf den Weg. Heute weiß ich, dass das bei 30 Prozent der Schulen nützt und bei 70 Prozent der Schulen nicht. Wir können nun beinahe sagen, Herr Scheuerl, die Individualisierung und die Selbstverantwortung zündet nicht überall. Einige brauchen die klare Anleitung. Und an der Stelle hat unsere Behörde ein Steuerungsproblem, das will ich offen sagen, ein Steuerungsproblem, weil wir eigentlich Menschen brauchen, die den Schulleiter dann an die Hand nehmen und sagen, du, hör 'mal zu, mein Lieber, das ist zwar alles ganz schwierig und die Welt ist ganz unangenehm, trotzdem hast du sehr viel Ressourcen und nun guck 'mal, wie wäre es denn mit diesem Vorschlag und mit jenem und mit diesem. Und daran müssen wir in der Tat ein Stück arbeiten, weil das den Schulen helfen könnte, die Dinge zu tun, die wichtig sind oder wichtiger sind. Und daran hatte ich mir nach der Anhörung vorgenommen zu arbeiten und wir haben uns ja schon mehrfach Gedanken drüber gemacht, einfach ist es trotzdem nicht. Aber es war eigentlich noch einmal die Frage der Transplantation, hätte ich fast gesagt, Implementation, Individualisierung in höheren Klassenstufen und dann an Frau Dr. Diedrich weiter.

**Herr Schulz:** Ja, Frau Heyenn hat ja mehrere Dinge angesprochen. Ich will einmal auf zwei Dinge noch einmal eingehen. Also erstens, das mit der Ressource ist ja immer eine Grundfrage, die immer als Erstes kommt. Und ich glaube, dass Individualisierung selber erst einmal, wenn man vernünftige Rahmenbedingungen hat und wenn man die einhält, haben wir die eigentlich in der Schule, nicht dazu führt, dass wir mehr Ressource brauchen, sondern dass wir die Ressource nur anders einsetzen. Das ist das Erste. Und das fängt mit der Unterrichtsvorbereitung an. Wenn ich im Team für bestimmte Lernfelder in der Berufsschule zuständig bin, dann bereite ich diesen Unterricht auch im Team vor, und zwar nicht, dass jeder alles selber macht, sondern dass im Team abgesprochen wird, wer welche Unterrichtseinheiten für welche Lernfelder und welches Material vorbereitet. Und wenn man das gemeinsam macht, dann ist eine elektronische Plattform in der Tat aber sehr hilfreich, weil man dann nämlich zu Hause zum Teil arbeiten kann und das auf die Plattform stellen kann und jeder andere von zu Hause auch darauf zugreifen kann. Und ich weiß jetzt von meiner Frau, die an einer berufsbildenden Schule arbeitet, die spricht sich mit ihrem Gesundheitsteam, in der Erzieherausbildung, und sie hat die Lernfelder, die sich mit Gesundheit in der Kindererziehung beschäftigen, ab, die wissen, was sie zu unterrichten haben. Das sind sieben Leute, die bereiten gemeinsam diese Lernfelder vor und überlegen auch auf einer Fachgruppensitzung, welche Materialien im nächsten Jahr verbessert werden sollen, nachgesteuert werden sollen und so weiter und so fort. Und dann ist es natürlich trotzdem so, dass meine Frau mit einer anderen Lehrerpersönlichkeit als ihre Kollegin sagt, ich nehme die Materialien aber an den und den Stellen, schärfe ich das jetzt bezogen auf meine Lerngruppe noch einmal an oder verändere das ab. Deswegen glaube ich, dass, wenn wir zentral im LI Unterrichtseinheiten erstellen würden, das sicher in der einen oder anderen Fragen geht, aber wir nicht flächendeckend für ganz Hamburg sozusagen also eine Gruppe von Unterrichtsentwicklern hätten und alle anderen nehmen das nur. Das wird nicht funktionieren. Wir brauchen in der Schule, und



deswegen, da würde, finde ich total richtig, was Herr Rabe gesagt hat, da müssen wir Teams haben, die sozusagen zu ihrer Aufgabe das Thema Unterrichtsentwicklung machen und gemeinsam diesen Unterricht entwickeln, Materialien entwickeln und die dann auch gemeinsam einsetzen und weiterentwickeln. Das ist schon eine Riesenarbeitserleichterung, wenn man einmal die Zeit rechnet, die sonst jeder Lehrer selber darauf verwendet, für seinen Unterricht alles alleine vorzubereiten. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt – und Herr Rosenboom hat wunderbare Beispiele gerade eben genannt, die ich alle unterstütze und deswegen sage ich ja auch immer, Individualisierung muss auch bei Schulleitungen ansetzen, Schulleitungen selber müssen eine Idee davon bekommen, was Individualisierung ist und wie ich sie in der Schule umsetzen kann, auch organisatorisch. Und wenn ein Kollege 300 Schüler unterrichtet, dann ist das auch ohne Individualisierung falsch. Das ging nie. Das kann man organisieren, aber es ist Unsinn, um es einmal ganz deutlich zu sagen. Wenn ich im Team die Schüler unterrichte, dann kommen die Teams selber erst einmal auf die Gedanken, dass sie sagen, ich unterrichte schon einmal die Fächer, die ich unterrichten kann in diesem Klassenteam. Dann habe ich nämlich mindestens zwei, wenn man schon von der facultas her denkt, meistens sind es sogar drei Fächer mit mehreren Stunden in diesem Team, die ich abdecke. Damit habe ich schon automatisch nicht mehr 300, sondern vielleicht nur 60 oder 70 Schüler. Das geht viel einfacher. Und das empfinden Kollegen übrigens auch. Und das ist so ein Thema, was mich sehr stark beschäftigt, wie kann ich im bestehenden System Schule so organisieren, dass die Kollegen auch eine Entlastung, dadurch dass sie einfach besser organisiert ist, erfahren. Das hilft wirklich. Das hilft auch den Kollegen ganz doll. Also, deswegen würde ich dieses Thema Individualisierung als Treibriemen dafür benutzen, Schule insgesamt auch anders und besser zu organisieren. Und ich finde, weil die Belastung von Lehrern ja häufig auch dadurch entsteht, dass man Unterricht so macht wie man ihn macht und dass das anstrengend ist, dass Individualisierung manchmal sehr stark dazu führt, dass Kollegen in der eigentlichen Unterrichtsarbeit ein Stück weit entlastet werden, weil Schüler mehr Aktivität und mehr Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess, und damit auch besser lernen können, übernehmen. Das finde ich ganz stark. Und es geht mehr und viel mehr Vorbereitungszeit auch in die Vorbereitung, aber es entlastet während der eigentlichen Unterrichtstätigkeit.

Um es noch einmal zu sagen, Frau von Berg, hat vorhin die Frage gestellt, wir haben drei große Veranstaltungen mit viel Aufwand, und da haben wir auch richtig Geld investiert, mit den Schulleitungen gemacht. Und ich sage das hier auch ganz offen, ich fand, dass die Schulleitungen das brauchten, denn die Schulleitungen sind nicht die Innovationsspitze der Unterrichtsentwicklung in ihrer Schule. Das muss man auch einmal ganz klar sagen, die haben nämlich auch noch ein paar andere Aufgaben und es ist gut, wenn die erst einmal selber ein Bild davon bekommen, was Individualisierung bedeuten sollte. Und das haben wir gemacht. Wir haben uns auch mit Ausstattungsfragen, wie statte ich eigentlich Schule aus, damit der Raum selber die Schüler dahingehend unterstützt, dass man individuell und gut lernen kann. Damit haben wir uns auch beschäftigt. Und wir haben uns ganz stark mit schulorganisatorischen Fragen beschäftigt, wie kann ich die Organisation so umgestalten, dass Kolleginnen und Kollegen auch das Gefühl haben, das hilft mir, dieses Konzept auch umzusetzen. Also, das sind alles wichtige Fragen, finde ich,

und ich finde, man muss die Schulleitungen auf jeden Fall mit in das Boot kriegen, ohne die geht es aus meiner Sicht nicht.

**Senator Rabe:** Vielen Dank, Herr Schulz. Jetzt geht es weiter an Frau Dr. Diedrich.

**Frau Dr. Diedrich:** Ja, Sie haben die Frage gestellt, auch wenn wir in einem Viertel der Unterrichtsbeobachtungen Individualisierung beobachtet haben, der Rest, ob es dann hieße, dass der Rest nicht gut ist. Nein, ganz und gar nicht, sondern das, was sozusagen unterhalb von Individualisierung stattfindet oder als Voraussetzung gegeben sein muss, entspricht ziemlich genau dem, was, ich glaube, Herr Senator Rabe auch schon als das beschrieben wird, was so die Grunddimension von Unterrichtsqualität sind. Effiziente Klassenführung, Schülerorientierung und Aktivierung. Wir haben im letzten Jahresbericht einmal versucht, so eine Analogie zu Kompetenzstufen aufzumachen und haben bei der Unterrichtsqualität unterschieden zwischen Mindeststandard, Regelstandard und Maximalstandard. Der Maximalstandard wäre genau dann gegeben, wenn der Aspekt der Individualisierung hinzukommt. Tatsächlich beobachten wir aber, dass in ganz vielen Schulen mehrheitlich so etwas wie ein Regelstandard erfüllt ist, der genau diese drei Aspekte von Unterrichtsqualität beinhaltet. Wir haben keine einzige Schule gehabt im ersten Zyklus, die auf ganz basalen Anforderungen der Unterrichtsqualität stehen geblieben ist, also wir hatten keine Stufe, die über die Sicherung von Lernklima und pädagogischer Strukturen im Unterricht nicht hinausgekommen wäre. Insofern, ich würde überhaupt nie sagen, dass Unterricht, der nicht Individualisierung erfüllt, nicht auch ein guter Unterricht sein kann. Also, das wäre, glaube ich, ganz missgedeutet auch. Das wäre auch nicht die Perspektive der Schulinspektion.

Die zweite Frage, die ich gehört habe, was kann die Schulinspektion tun, damit Unterricht besser wird. Da bringen Sie mich ein bisschen in die Enge, weil tatsächlich die Schulinspektion ja zunächst einmal nur die Rolle und Aufgabe hat, der Schule zurückzumelden, datengestützt, wo sie steht, und der Aspekt der Verbesserung nicht originär ihre Aufgabe ist. Dieses, der Aspekt der Entwicklung, der Weiterentwicklung der Verbesserung erfolgt dann ja sehr stark in Rollenteilung. Einerseits gehen wir davon aus, dass die selbstverantwortete Schule eigenverantwortlich mit den Daten arbeitet und auf der Grundlage dieser Daten ihre Weiterentwicklung betreibt. Dieses aber auch immer in Abstimmung mit der Schulaufsicht und unter Nutzung der Angebote des Landesinstituts. Und insofern sehen wir – beziehen wir uns hier sehr stark auf diese Rollenteilung. Dennoch glaube ich, dass eine Schule, die eine differenzierte Rückmeldung erhält darüber, wie ihre Unterrichtsqualität aufgestellt ist, insbesondere auch, wie die Heterogenität der Unterrichtsqualität innerhalb ihrer Schule ist – das melden wir auch immer sehr stark zurück – von dort aus sehr viel klarer sieht, wie Unterrichtsentwicklung weitergehen kann, was sozusagen nächste Entwicklungsschritte sein können, und auf diesen Effekt bauen wir auch sehr stark.

**Vorsitzender:** Vielen Dank. Eine Nachfrage?

**Abg. Dora Heyenn:** Eine Zusatzfrage. Also, wie gesagt, Sie haben gesagt, ein Viertel des Unterrichts, den Sie beobachtet hat, da hat wirklich Individualisierung stattgefunden. Da ist jetzt meine konkrete Frage, an – oder wie oft haben Sie den Schulen rückgemeldet, dass Sie an diesem Thema arbeiten müssen und das weiter entwickeln müssen?

**Frau Dr. Diedrich:** In dieser Form melden wir nicht zurück. Wir sagen den Schulen niemals, das ist deine Aufgabe für die nächste Zeit, sondern wir sagen den Schulen, hier steht ihr. Es ist die Aufgabe der Schule, von dort ausgehend prioritäre Entwicklungsschritte abzuleiten und diese selbstverantwortlich zu tun. Das wäre genau das Missverständnis. Wir sprechen keine Empfehlungen aus. Es liegt natürlich nahe, wenn wir der Schule zurückmelden, ihr erreicht einen bestimmten Standard im Unterricht, dass die Schule von sich aus folgert, dann sollten wir den nächsten Standard anpeilen und nicht den übernächsten, weil man bekanntlich Entwicklungsschritte nacheinander geht und nicht welche zwischendurch auslässt. Aber, wir sagen den Schulen definitiv nicht, dieses ist die Aufgabe für die nächste Zeit, sondern das entwickelt die Schule gemeinschaftlich mit der Schulaufsicht.

**Vorsitzender:** Vielen Dank. Dann haben wir jetzt Herrn Fock, Herrn Heinemann und Frau Rugbarth auf der Liste.

**Abg. Jan-Hinrich Fock:** Ja, ich habe noch eine Frage an Herrn Schulz, was die Berufsbildung angeht. Meine These ist ja die, dass, um das einmal so ein bisschen drastisch zu sagen, dass mindestens seit Barbarossa dort individualisiert wird, das ist in der Berufsbildung auch gar nicht anders denkbar. Das ist auch meine These. Und ich höre von den Kollegen als auch von Schülern eine große Zufriedenheit. Man rennt dort offene Türen ein. Jetzt kennen wir endlich auch den Fachbegriff und können dann loslegen. Wie steht es denn mit den dritten Partnern, mit der Wirtschaft? Und ein Maßstab sind ja dann die Prüfungsergebnisse. Haben sich gerade bei den vier Pilotschulen die Prüfungsergebnisse, die Durchfallquoten, oder wie auch immer, verändert und wie haben die sich verändert? Danke schön.

**Vorsitzender:** Herr Senator.

**Senator Rabe:** Herr Schulz.

**Herr Schulz:** Zu dem Letzten muss ich ganz offen gestehen, kann ich nach einem Jahr, das ja noch nicht einmal zu Ende ist, noch nichts sagen, weil die Ergebnisse noch nicht vorliegen. Was wir aber sagen können, wir verknüpfen ja dieses Thema Individualisierung auch stark mit Abbrecherquoten senken und Wiederholungen vermeiden, weil wir schon finden, das hat alles miteinander zu tun. Das sind ja nicht drei Projekte, sondern es ist ein Projekt, wenn ich das so sagen soll, oder eine Aufgabe und eigentlich gar kein Projekt, wenn man einmal ganz ehrlich ist.

So, das Zweite ist, ich würde einmal sagen, seit Kerschensteiner, und nicht seit Barbarossa, stimmt es, dass man sagen kann, das Prinzip in der Berufsbildung war immer schon sehr stark durch diese heterogene Schülerschaft davon geprägt, aber man muss sagen, dass die Wirtschaft natürlich – also eher aus diesem Verständnis, wir haben schnelllebige Arbeits- und Geschäftsprozesse, wir haben schnelllebig veraltende Innovationen und Techniken und technisches Know-how in unseren Arbeits- und Geschäftsprozessen und deshalb brauchen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sozusagen nicht jedes Mal neu ausgebildet werden müssen, wenn sie eine neue Technik erlernen müssen, was ja in den USA oder in anderen Ländern durchaus in der Berufsbildung der Fall ist. Also, dort wird man sozusagen in Skills trainiert auf eine Maschine, auf eine Technologie hin, und wenn die Technologie wechselt, dann muss man wieder neu trainiert werden, damit man die neue Technologie erlernen kann. Das ist in Deutschland anders, indem nämlich jemand

nach einem Prinzip der Beruflichkeit ausgebildet wird und über – also Personal und soziale Kompetenzen auch erlernt neben Fachlichem, die ihn befähigen, sozusagen sich in die neue Technologie, wenn die sich ändert, auch einzuarbeiten. Und ich glaube, das ist ein ganz wesentlicher Treiber aus Sicht der Wirtschaft, zu sagen, und deshalb müsst ihr eigentlich in der Ausbildung auch schon sehr stark darauf Wert legen – ich glaube sowieso, dass ja soziale und personale Kompetenzen auch in der Berufsausbildung zunehmend eine größere Bedeutung bekommen und wir da auch verstärkt den Fokus drauf legen müssen, dass junge Menschen sozusagen lernen wie sie lernen, sich in Veränderungen sozusagen zurechtzufinden. Und das brauchen wir ganz stark. Und deswegen ist die Wirtschaft durchaus jemand, die da sehr treibt, und die Wirtschaft ist auch jemand, die sagt, wir finden eigentlich auch, dass nicht jeder gleich lang ausgebildet werden muss. Das haben wir ja auch jetzt schon, Abiturienten zwei Jahre und andere bis zu dreieinhalb Jahre. Individualisierung würde ja in der letzten Konsequenz auch bedeuten, wenn einer die Kompetenzen erworben hat, die er braucht, um die Standards zu erfüllen, dann ist er eigentlich fertig mit der Ausbildung. Und wenn jemand anderes länger braucht, dann muss er eben längere Zeit dafür bekommen, die Kompetenzen zu erwerben.

Und das zweite – oder das dritte Argument aus der Wirtschaft, und das halte ich auch für sehr wichtig, ist, dass es ja auch eine Vergeudung von Ressourcen ist, wenn insbesondere die leistungsstarken Schüler in der Ausbildung nur das lernen, was die Leistungsschwächeren auch lernen müssen, nämlich die Mindeststandards. Wenn man sowieso zwei, drei Jahre in der Ausbildung ist, dann muss man ja eigentlich in der Ausbildung, wenn man schneller lernen kann, auch mehr lernen und vielleicht auch Zusatzqualifikationen erwerben, die man im Arbeitsleben und auch sonst in der Gesellschaft gut verwenden kann. Und deswegen ist das auch immer miteinander gekoppelt.

**Senator Rabe:** Ich würde gern einmal kurz dazwischen sagen, es hat sich ja offensichtlich so eingebürgert, wir sind, glaube ich, die härtesten Ausschüsse, weil wir uns regelmäßig am letzten Tag vor Weihnachten, am letzten Tag vor Ostern und jetzt am letzten Tag vor dem Pfingstwochenende bei den heißesten Temperaturen oder den schwierigsten Temperaturen spätabends hier treffen. Frau Dr. Diedrich verbessert nicht nur unseren Unterricht, sondern auch unsere Schulen, indem sie jetzt hoffentlich demnächst ihr drittes Kind bekommt, und ich würde ihr gern jetzt ein bisschen vorzeitig frei geben, wenn Sie nicht – wenn Sie nichts dagegen haben und wir können sicherlich alle anderen Fragen, die sie betreffen würde, auch beantworten. Das wollte ich nur kurz sagen.

(Zwischenruf Frau Dr. Diedrich: Vielen Dank!)

Frau Dr. Diedrich, schönen Feierabend.

(Zwischenruf Frau Dr. Diedrich: Gleichfalls, danke schön.)

**Vorsitzender:** War die Frage beantwortet, Herr Fock? Dann haben wir jetzt noch Herrn Heinemann und Frau Rugbarth auf der Liste. Herr Heinemann bitte.

**Abg. Robert Heinemann:** Ja, vielen Dank. Zum einen freue ich mich natürlich über Entwicklungen, wie Sie Herr Pauli schildert. Auf der anderen Seite macht es einen natürlich auch Sorgen, wenn, wie der Senator schildert und wie es hier durchaus

auch die Erfahrungen aus vielen Gesprächen und eigenen Erfahrungen zeigen, dass es eben doch auch viele Schulen gibt, die das Thema individualisierter Unterricht – oder Lehrer gibt vielleicht, ist ja immer sehr unterschiedlich in den Schulen dann auch im Klassenzimmer zu Klassenzimmer, aber Lehrerinnen und Lehrer gibt, die das Thema dann doch eher dann über Arbeitsblätter in Massen entsprechend lösen und am Ende vielleicht auch viel dort verloren geht, erlebe ich immer wieder selber auch und höre ich immer sehr viel auch von anderen Bereichen. Die Frage ist ja, woran liegt das eigentlich, dass wir dort Lehrkräfte haben, die sich auf den Weg machen, offensichtlich auf den Weg machen wollen, aber da irgendwie nicht ankommen am Ende, nämlich nicht da landen, wo Sie mit Ihrer Schule gelandet sind. Und ich glaube, es gibt im Moment so einen gewissen Druck – ob selbst gesetzter Druck, ob Druck aufgrund von, sagen wir 'mal, medialer Erwartung, aufgrund von Erwartung von Schulinspektionen, aufgrund von Erwartung von der Schulaufsicht, woher auch immer – einen gewissen Druck, dass man jetzt sozusagen mit in die Richtung gehen möge und dann ist auch die individuelle Umsetzung und Umsetzungsfähigkeit sehr unterschiedlich und dann kommt es auch dort entsprechend dann zu Fehlentwicklungen. Ich glaube, da müssen wir sehr vorsichtig sein, dass wir eben bei allen Anreizsystemen, die man immer setzt bei allen Dingen, bei allen Entwicklungen, die man bewegen möchte, dass man nicht das dann gerade in die falsche Richtung entwickelt, weil, ich glaube, dann ein schlechter individualisierter Unterricht, da wir ja gelernt haben, auch dann gar kein individualisierter Unterricht ist. Der ist dann im Zweifel schlechter als manch anderer Unterricht, der vorher gemacht wurde. Und ich glaube, man muss angucken, woran liegt das. Dann brauchen wir – zum einen schauen, wir müssen, glaube ich, wirklich schrittweise vorgehen, auch mit den Erwartungen, die wir kommunizieren. Nicht alles auf einmal, und wenn die Lehrer sagen, Mensch, wir haben ja gar keine Zeit mehr dafür, das ist ja auch einfach eine Abwehrhaltung, weil da eine gewisse Ermüdung ist aufgrund von vielen, vielen anderen Herausforderungen, Inklusion und Ganztagschule und so weiter. Und da ist natürlich eine – zum Beispiel das Thema Feedback finde ich völlig richtig, sagt ja auch Hattie, brauchen wir dringend, aber die Frage ist immer, wann, wie und in welcher Schritttigkeit führe ich das ein oder sage ich einfach, jetzt macht ihr das auch noch. Dann kümmern die sich auch noch um Feedback, wunderbar, aber auch das wird im Zweifel wieder nicht richtig gemacht, sondern wird irgendwie formal irgendein Bogen ausgefüllt oder irgendetwas formal gemacht, aber es wird eben als Instrument nicht wirklich wahrgenommen. Von daher, glaube ich, müssen wir da sehr sorgfältig gucken, dass wir die Schulen, die wir in den letzten Jahren da, glaube ich, ordentlich gefordert haben, die Lehrkräfte für sie nicht überfordern.

Das Zweite ist, dass wir in dem Zusammenhang überlegen, finde ich, welche Rahmenbedingungen brauchen wir. Wir haben ja das Thema selbstverantwortliche Schule eingeführt. Das ist auch ein Pendel gewesen, wo man vielleicht sagt, an der einen oder anderen Stelle auch ein bisschen zu weit ausgeschlagen, ist von einigen Schulen ganz toll genutzt worden, aber hat natürlich auch den Nachteil, dass man sich da auch um alles kümmern muss, ja. Das fängt bei der Auswahl der Lehrer an und geht über viele, viele andere Themen. Und – wir haben es ja ein paar Mal hier schon einmal angesprochen, über das schulische Curricula, finde ich, sollten wir ernsthaft noch einmal nachdenken aus meiner Sicht. Sie werden mir natürlich sagen, jede Schule entwickelt ihr eigenes Curriculum, dann in der Tat muss jede Schule auch ihre eigenen Materialien dafür entwickeln. Haben wir eigentlich die Zeit und müssen wir überall in Hamburg immer das Rad wieder neu erfinden. Und wenn ich

erlebe, wie eben an der Schule meiner Tochter man sich dort anfängt, Rhythmisierungen zu erarbeiten, indem man, ich weiß nicht, wo überall durch die Gegend fährt, dann frage ich mich auch, ob es nicht in Hamburg schon die eine oder andere Ganztagschule gibt, wo man sich das hätte angucken können und wo man das Modell vielleicht einfach 1:1 hätte übernehmen können, und braucht jede Schule ihre eigene Rhythmisierung, weiß ich nicht. Jedenfalls geht da ganz, ganz viel Zeit rein, die, glaube ich, dann an anderer Stelle für die Unterrichtsentwicklung entsprechend fehlt. Man darf auch nicht vergessen, glaube ich, an einer KESS-6-Schule ist vielleicht die Heterogenität im Klassenraum etwas weniger ausgeprägt als an manch anderer Schule, was natürlich die Individualisierung vielleicht auch wiederum etwas einfacher macht, weil so individuell ist sie dann gar nicht. Sicherlich, auch sie haben Inklusion dort, sicher, aber dennoch ist die Individualisierung sicherlich anders als an manch anderer Schule. Und auch die Max-Brauer-Schule, dürfen wir nicht vergessen, hat denn ja immer gezeigt, die entsprechenden Auswertungen, hatte dann eine gewisse Selektion in ihrer Schülerschaft und war eben auch nicht mehr ganz so breit wie sie vielleicht hätte sein sollen.

Das dritte Thema, finde ich jetzt ein ganz wichtiges Thema, weil, wurde ja angesprochen, wie begleiten wir eigentlich die Schulen, wie nehmen wir dort auch unsere Funktion, wie nimmt die Schulbehörde ihre Funktion da wahr. Und da sollte man vielleicht noch einmal über das neue Modell auch der Schulaufsicht noch einmal drüber nachdenken. Also – ja, wenn dort jetzt die jungen Kollegen, die künftig einmal Schulleiter da werden sollen, jetzt in die Schulaufsicht in Teilen reinkommen, muss man sich das zumindestens einmal angucken, ob das die sind, die dann die Schulleiter beraten können in genau diesen Fragen. Und vielleicht ist auch die Reduzierung von Schulaufsicht dann nicht in so einem Moment, wo man doch vielleicht ein bisschen mehr Kapazität an der Stelle braucht, das Richtige. Zumindest sollten wir es noch einmal ernsthaft diskutieren. Wir sind immer dafür, sozusagen den sogenannten Wasserkopf Behörde, den ich nie so bezeichnet habe, aber der gerne einmal woanders so bezeichnet wurde, den sozusagen möglichst klein zu halten. Aber, ich glaube, an dieser Stelle braucht Schule Unterstützung auch durch Leitung und braucht auch ja jemanden, der guckt, dass sich zu 30 Prozent oder 70 oder 100 Prozent oder was weiß ich, vielleicht 90 Prozent der Schulen auch mit der Flexibilität richtig umgehen. Und das funktioniert nur, wenn man eine begrenzte Anzahl von Schulen hat, um die man sich kümmert. Und wenn man sich um eine zu große Anzahl von Schulen kümmern muss, dann wird irgendwann das noch formal getan, aber dann wird man natürlich nicht mehr im Detail reingucken können. Ich glaube, darüber sollte man sich noch einmal Gedanken machen. Und dann in der Tat, also Dr. Scheuerl sagte, das Thema Forschung. Ja, natürlich machen wir KERMIT, aber wir machen KERMIT ja nicht Ceteris paribus, hier haben wir eine Schule, die macht individualisierten Unterricht und hier haben wir eine Schule, die hat das nicht und die haben den gleichen KESS-Index und die haben die gleichen Voraussetzungen und dann gucken wir einmal fünf Jahre und hinterher werten wir das Ganze aus und dann entscheiden wir, welchen Unterricht wir künftig einführen, sondern das läuft ja sozusagen eher so mit. Und ich glaube, wir sollten uns bei der Gelegenheit, so wie wir es bei anderen Themen auch getan haben, da, wo Hamburg auch ein bisschen Vorreiter ist, ja?, oder zumindest in der Veränderung, Thema Sitzenbleiben, hatten wir ja gesagt, wo wir so etwas machen, sollten wir uns aber den Luxus gönnen, erst einmal vielleicht nicht jetzt überall immer auf einmal gleich zu machen und dann da, wo es, einmal damit anfangen, vielleicht auch einmal wissenschaftlich eruieren zu lassen, wie sind eigentlich die Folgen, damit wir einmal

vom Glauben wegkommen zum Wissen. Und wir haben ja in der Enquetekommission alle gemeinsam gemerkt, dass meistens der Wissensstand der Wissenschaft nicht immer so zu den eigenen ideologischen Gedanken passte. Ja? Also zu keinem. Ja? Weder SPD noch GAL noch CDU, alle anderen waren nicht dabei, fanden sich so 1:1 von der Wissenschaft bestätigt in ihrem Glauben. Und ich glaube, das war damals das Gute, bei der Enquetekommission einmal versucht zu haben, mehr an den Fakten uns zu orientieren. Es wäre hilfreich, wenn wir dann solche Themen hier auch stärker wissenschaftlich begleiten lassen würden, war ja schon ein spannendes Thema rund um das ganze Thema IR. Ich glaube, davon profitieren wir heute noch, dass wir damals, dass man damals den Mut gehabt hat, IR einmal zu begleiten. Und ich glaube, selbst die, die das damals wie Professor Schuck begleitet haben, waren überrascht von ihren eigenen Ergebnissen.

**Vorsitzender:** Vielen Dank, Herr Heinemann. Herr Senator Rabe dazu?

**Senator Rabe:** Ja, sehr knapp. Es war ja mehr ein Statement, als dass es jetzt direkte Fragen waren. Dem Statement kann ich in den meisten Punkten absolut zustimmen. Der erste Punkt betraf die Frage, wir müssen aufpassen, dass wir mit dem Thema Individualisierung nicht einen Druck aufbauen, der vielleicht an einigen Stellen zu schlechterem Unterricht führt, weil Lehrerinnen und Lehrer halbherzig, unwissentlich oder vielleicht auch vielleicht von ihren eigenen Fähigkeiten in diesem Bereich sich nicht so wiederfinden und dann in irgendeiner Form von Arbeitsblattwirrwarr landen und vielleicht Strukturen aufgeben, die schlicht funktioniert haben. Und an der Stelle habe ich deshalb auch versucht, ein bisschen den missionarischen Impetus herauszunehmen – das will ich ganz offen so sagen –, aber ich werde jetzt auch nicht mit voller Wucht den Rückwärtsgang einlegen. Das habe ich anfangs schon deutlich gemacht, Hettie hin, Hettie her, ich weigere mich ein Stück weit, von heute auf morgen jedes Mal zu glauben, alles sei richtig und ein Jahr später ist alles wieder falsch gewesen, sondern das, was man für vernünftig hält – und da muss man ja auch sagen, hat die Wissenschaft noch viel Bringeschuld –, das soll man dann auch beibehalten. Deswegen haben wir gesagt, Individualisierung bleibt ein zentrales Thema, aber guter Unterricht ist das zentrale Thema, Individualisierung ist dabei eine Facette, eine wichtige. Von der Haltung her ist es ohnehin das zentrale Element, aber in der Methodik ist es ein wichtiger Baustein, aber es ist nicht der einzige.

Sie haben einen anderen Punkt angesprochen, der in der Tat Kopfzerbrechen macht. Die selbstverantwortete Schule hat Freiräume freigesetzt und viele Schulen haben die genutzt, diese Freiräume. Das führt dazu, dass wir jetzt eine sehr heterogene Schulwelt haben. Egal, was ich mache, stelle ich fest, das hilft zehn Schulen, zehn ist es egal, und zehn schreien Zeter und Mord, weil sie das alles schon ganz anders machen. Und das gilt bei jedem Thema. Wir sind überrascht, wofür alles Stunden verwendet werden, mal gut, mal schlecht. Bei dem schuleigenen Curriculum hatte ich viele Klagen gehört. Viele Schulen haben gesagt, das überfordert uns. Daraufhin hatten wir mit dem Landesinstitut abgesprochen, dass wir vielleicht den Lehrplan neu machen. Da kriegte ich aber schon so viele wütende Briefe von den Schulen, die welche gemacht haben, schulinterne Curricula, dass wir gesagt haben, na gut, dann machen wir für die, die das bisher nicht gemacht haben, Muster, die man dann greifen kann. Übrigens haben die das schon untereinander auch schon angefangen. Ich glaube, ich weiß nur, die Stadtteilschule Blankenese, die ein relativ harmonisches schulinternes Curriculum entwickelt hat, das sozusagen jetzt herumgereicht wird.

Und das macht insofern Kopfzerbrechen, weil wir angesichts dieser Entwicklung kaum noch die Chance haben zu sagen, und jetzt helfen wir allen Schulen, indem wir das verbindlich festsetzen. Wir werden dann immer bei einer Reihe von Schulen gute Strukturen zerstören, obwohl wir dabei sind, eigentlich anderen Schulen zu nützen. Diese Heterogenität ist in der Tat ein Organisationsproblem auch für die Schulbehörde selber.

Über das Thema Reduzierung der Schulaufsicht nur so viel, wir möchten die Schulaufsicht sehr wohl sehr vernünftig aufstellen. Ich habe sogar darüber nachgedacht, sie zu stärken. Ich will auch sagen – ich habe es ja eben schon deutlich gemacht – ich wünsche mir einmal Menschen, die an die Schulleitungen herangehen und sagen, weißt Du was, ich war auch einmal Schulleiter und ich habe das alles, ich kann, weiß, was die Kollegen alle sagen, aber mach das doch 'mal so und ändere dies 'mal das da und händel die ... hier 'mal anders. Und ich glaube, da würde man vieles heben können. Wir müssen aber auch sehen, dass die Schulaufsichten sich seit Jahren, vielleicht seit Jahrzehnten, vielleicht durch verschiedene Regierungspolitiken in einem bestimmten Rollenverständnis eingerichtet haben und zumindest in der Behörde ist nicht der Eindruck entstanden, dass das organisatorische Führen von Schule von den Schulaufsichten als ihr Kernbereich wahrgenommen wird. Und ob eine reine Stärkung der Schulaufsicht an der Stelle denn überhaupt zu diesem Effekt führt, das ist eher die spannende Frage. Schulaufsicht ist immer stärker zum Troubleshooter für schwierige Eltern- und Kinder- und Lehrerfälle geworden und weniger zur strukturellen Anleitung und Begleitung von Schule und von Schulleitungen, sodass man eher fragen muss, ob da vielleicht andere Kräfte helfen können. Jetzt bei dem D-23-Versuch haben wir deshalb unter anderem das Landesinstitut gebeten, das eine Art Schulentwicklungsgruppe hat, hier solche flankierende Arbeit zu leisten.

Zum Schluss – ich habe mir als Stichwort aufgeschrieben, vom Glauben zum Wissen. Das hatte ich mir immer fest vorgenommen. Das Problem ist, dass wir auch bei den Wissenschaftlern zwischen lauter Glaubenssätzen Schwierigkeiten haben, die Empirie und die Forschung wirklich wiederzufinden. Das wissen wir alle, auch wir kennen Schleichers Darstellung unmittelbar nach PISA, wo man heute sagt, wie kam der eigentlich darauf. Und deswegen muss man jetzt nicht glauben, dass uns die Wissenschaftler wirklich immer einen stringenten Weg weisen, die Anhörung war auch dafür ein Beispiel.

**Vorsitzender/Abg. Dr. Walter Scheuerl:** Vielen Dank. Ich hätte eine direkte, kurze Rückfrage oder Anmerkung, weil Sie die Schulaufsicht so angesprochen haben, dass die so sich geändert hat. Als Überlegung, ob es nicht vielleicht sinnvoll ist, denn, also ich habe aus meiner Elternratstätigkeit die Erfahrung gemacht, dass die Schulaufsicht sehr gut und sehr unterstützend für die Schulen funktionierte, als sie noch schulformbezogen aufgebaut war, weil dann die Schulaufsicht jeweils sich auskannte mit allen Grundschulen oder Gymnasien oder jetzt, wie an Stadtteilschulen, und nicht dieses regional Bezogene. Nur als Überlegung. Sie müssen jetzt nicht antworten.

Jetzt – zum weiteren Vorgehen. Wir haben auf der Liste noch Frau Rugbarth, Herrn Holster und wir haben noch nicht über das Thema Kompetenzorientierung gesprochen. Die Frage – mein Vorschlag wäre, dass wir trotzdem auch noch – wir haben da draußen, hat Frau Dinse uns gesagt, einen Imbiss unverhofft stehen, ob



wir die Bearbeitung der Anhörung noch jetzt so weit durchziehen, aber dann vor dem zweiten Tagesordnungspunkt mit dem Antrag „Oberstufenkooperation“ eine kurze Pause machen.

(Zwischenbemerkung)

Ja. Zur Kompetenzorientierung vor allem. Also, wollen wir das so machen? Dann machen wir jetzt weiter. Dann wäre jetzt Frau Rugbarth dran. Frau Rugbarth, bitte.

**Abg. Andrea Rugbarth:** Danke sehr, Herr Vorsitzender. Ich möchte mich zunächst einmal bei Herrn Senator Rabe bedanken, dass Sie uns Herrn Pauli mitgebracht haben bei dem Bild, was wir teilweise haben von Lehrern, wenn man in den Schulen draußen ist, die uns doch sehr viele Klagen entgegenbringen, ist es einmal erfrischend, einen Kollegen hier zu sehen, der für seine Aufgabe brennt und die auch sehr überzeugend und lebendig rüberbringen kann. Und ich habe an Sie auch die erste Frage, Herr Pauli, und zwar, Sie sind ja in der glücklichen Lage, eine KESS-Schule, KESS-6-Schule zu leiten. Habe ich das so richtig verstanden? Welche Bedingungen müssten Ihrer Meinung nach denn, welche weiteren Rahmenbedingungen wären denn Ihrer Meinung nach erforderlich für Schulen in KESS 1 und 2? Also jetzt einmal vorausgesetzt, der Schulleiter ist motiviert und die Lehrer sind alle motiviert, aber es gibt ja doch andere Anforderungen in diesem Bereich. Was sehen Sie da? Und dann würde mich noch interessieren, wie denn an Ihrer Schule die Kompetenzrückmeldungen an die Eltern erfolgen.

Dann hätte ich gern von Herrn Schulz gewusst – ich habe mit Interesse gehört, welche Fortbildungen Sie mit den Kollegien gemacht haben – welchen Zeitaufwand pro Kollegium oder pro Kollege ist das in etwa gewesen, dass man sagen kann, so, die sind jetzt auf einem Stand, dass sie also individualisierten Unterricht leisten können? Der Herr Schnack vom LI könnte dann vielleicht auch einmal so allgemeine Werte, was man denn nicht in der Ausbildung, sondern in der Weiterbildung für unsere vorhandene Lehrer benötigen würde an Weiterbildung, um sie auf einen Stand zu bringen, dass der Unterricht denn wirklich auch gelingt.

Und dann – ich weiß nicht, wen ich dazu fragen kann, aber wir haben regelhaft einen Bruch, und zwar wenn man jetzt auf die Kinder schaut, die aus einer Schule kommen, die also genauso einen kompetenzorientierten Unterricht haben und die an eine weiterführende Schulen kommen, wo es so nicht abläuft, also völlig andere didaktische Richtlinien gelten, dann haben die Schüler sehr oft einen Bruch. Also in ihrem Gefühl gegenüber Schule, wie gern sie denn noch zur Schule gehen oder ob die Leistungen dann abfallen, was auch immer. Gibt es denn bereits – und das könnte vielleicht die Behörde eher beantworten – gibt es bereits Kooperationen zwischen Grundschulen und weiterführenden Schulen, um genau diesen Bruch zu beheben, damit man das, was in der Grundschule zum Beispiel aufgebaut wurde, dann auch an der weiterführenden Schule in einer ähnlichen Didaktik weitergeführt werden könnte?

**Vorsitzender:** Herr Senator.

**Senator Rabe:** Ich würde gern zwar gleich an Herrn Pauli übergeben, aber trotzdem jetzt an einer Stelle einmal sagen, es war jetzt mehrfach gesagt worden, die Schule von Herrn Pauli ist in der glücklichen Lage, eine KESS-6-Schule zu sein. Das mag

man bewerten wie man will. Wenn es um einen Schulleiter geht, der Schulprozesse organisieren muss, sind die Bewegungsspielräume in den KESS-1/2-Schulen wesentlich höher als in den KESS-5/6-Schulen. Das muss man jetzt nur wissen. Das wissen wir alle, dass die Ausstattungen ja anders strukturiert sind und nicht umsonst sind die Schulen wenig begeistert, wenn sie von KESS 2 auf KESS 3 springen und viel begeisterter, wenn sie von 3 auf 2 springen. Das hat vor allem auch hier seine Gründe. Deswegen, das Wort „glücklich“ ist ja immer so eine Sache, denn die Flexibilität beziehungsweise die Möglichkeiten sind dadurch etwas begrenzter, auch wenn vielleicht die pädagogischen Herausforderungen andere sind.

Jetzt aber Herr Pauli direkt dazu.

**Herr Pauli:** Ja, vielleicht vorweg der Teil mit den KESS-1- und 2-Schulen. Das ist natürlich schwierig, darauf zu antworten, wenn man an so einer Schule nicht arbeitet, da also mit aller Rücksicht -. In den vorhin genannten Bereichen der Arbeitsbelastung, der Anspruch an den Lehrer vom Unterrichten her ist, glaube ich, nicht unterschiedlich, wenn es um die Stoffvermittlung geht. Auch bei uns geht das sehr weit auseinander. Bei uns kommen dann bloß solche Sachen, dass unter Umständen ein Kind, was einfach nur durchschnittlich gut Lesen lernt in der ersten Klasse, ganz schnell das Gefühl hat, es ist schlecht, weil einfach so viele da sind, die weit nach oben gehen. Die Schere ist auch da, sie fällt nur anders aus. Bei den vorhin genannten Bereichen ist die erzieherische Kompetenz, die muss natürlich an einer KESS-1- und 2-Schule sehr viel stärker sein, um diese Ruhe erst einmal reinzubringen in die Klasse. Ich glaube schon, weil ich auch schon in der Vergangenheit solche Schüler einmal hatte, dass gerade diese Kinder das auch suchen, wenn dieser geborgene, strukturierte Rahmen da ist, auch viele Probleme, die sonst da sind, vielleicht gar nicht so stark sind, was braucht eine längere Zeit, und, ich denke, noch eine wesentlich höhere erzieherische und pädagogische Kompetenz bei den Lehrern als das vielleicht mit den doch im Schnitt relativ gut erzogenen Kindern an KESS 6 der Fall ist.

Gerne antworten würde ich zu dem Teil, wie geht es denn weiter. Ich bin jetzt gerade in der schönen Situation, dass mich eine ganze Handvoll von Abiturienten gebeten hat, übernächste Woche zum Abi-Ball zu fahren, auch wenn ich da ganz rasen muss nach unserer Schulfeier, um die 300 Kilometer zu schaffen. Die hatte ich sechs Jahre in allen Fächern und bin auch recht stolz darauf, dass wirklich absolut alle Kinder Abitur gemacht haben, auch wenn davon ein paar einen wackeligen Start hatten. Von daher kenne ich aber die Rückmeldungen, wie das denn war in einer dort sehr konservativen Schullandschaft erst noch. Eine Stärke ist ja gerade die Methodenvielfalt, dass die Kinder sich immer wieder auf eine Situation auf andere Situationen umstellen müssen, dass die gucken müssen, wie ist denn was. Und ich denke, Unterricht ist immer enorm stark vom Lehrer abhängig und von der weiterführenden Schule, kennen wir das alle doch auch noch sehr gut. Der eine Lehrer war so, der andere Lehrer war so. Das, was bei dem einen Lehrer galt, war bei dem anderen ganz anders. Und das war eine Sache, was gerade diese Schüler und auch die Gymnasien, die diese Kinder kriegten, rückmelden. Damit konnten die so individualisierten arbeitenden Schüler besonders gut umgehen, die waren fit darin, sich einzustellen und umzustellen und zu gucken, was brauche ich genau in diesem Moment. Während die Schüler von den staatlichen Schulen – na, staat-, Entschuldigung, damals war es noch privat und staatlich – also die von den klassischen Schulen dort kamen, alle sehr stark vier Jahre lang in einem Stil geführt

worden waren, die weiterführenden Schulen dann aber auch damit umgehen mussten, dass sie fünf Schüler von der Schule, fünf Schüler von der Schule, drei von der, zwei von dem Lehrer und dann doch alle auch wieder so heterogen waren. Also, ich glaube, das ist weniger ein Problem als eher sogar eine Chance.

**Abg. Andrea Rugbarth:** Und die Kompetenzrückmeldungen, weil sie einmal dran waren von denen – an die Eltern.

**Senator Rabe:** Ja, Herr Pauli. Wie machen Sie das mit den Zeugnissen oder wie auch immer?

**Herr Pauli:** Also Kompetenzmitteilungen würde jetzt zu weit führen. Wir haben eine Art Wochenplan, die aber ein bisschen anders funktioniert, als das in der Presse allgemein so bekannt ist. Dort gibt es sehr viel wöchentliche Rückmeldungen zu dem, was die Kinder gearbeitet haben und wie sie es gearbeitet haben. Dann sind wir momentan noch bei Verbalzeugnissen, haben die aber, glaube ich, schon ein ganzes Tick weiterentwickelt und haben jetzt angefangen, wo so viele Lehrer danach arbeiten, so eine Art Pensensbuch fürs Jahr auch zu entwickeln, ähnlich wie Sie es von der Max-Brauer-Schule vielleicht kennen. Wir versuchen aber mehr auf wenige Kernbereiche zu kommen, statt auf die sehr große Menge. Das ist aber sicherlich auch etwas anders, ob man eine Stadtteilschule oder eine Grundschule hat.

**Senator Rabe:** Vielen Dank. Und Herr Schulz.

**Herr Schulz:** Vielleicht grundsätzlich vorweg. Also, zur Fortbildung selber ist mein Verständnis so ähnlich wie Herr Schnack das auch schon gerade eben gesagt hat. Also, wir fangen nicht an und bereiten Leute 20 Jahre auf eine Aufgabe vor und dann machen wir das noch fünf Jahre und gehen in Ruhestand, sondern wir sagen, wir bereiten euch vor und dann fangt ihr an und während ihr es macht, bekommt ihr eine Unterstützung und eine Begleitung, die sehr stark auch aus den Bedürfnissen, die ihr selber im Tun sozusagen formuliert, abgeleitet wird. Also, ich kann es einmal sagen, wir haben erst einmal zwei Formate. Einmal haben wir Fortbildungsveranstaltungen für Schulleitungen gemacht, die in einem Punkt identisch waren, die mit den Kollegen, nämlich eine grundlegende Veranstaltung zum Thema, was ist eigentlich individualisiertes Lernen und wie kann man es machen. Und das Zweite ist aber, der Fokus bei den Schulleitungen eher darauf, wie verändere ich die Organisation einer Schule, wie kann ich Gelingensbedingungen für individualisierten Unterricht in der Schule begünstigen, wie kann ich Teams bilden in der Schule, wie kann ich diesen Prozess befördern, wie kann ich überhaupt so ein Change Management in einer Schule bis hin mit den anderen Akteuren in der Schule Eltern, Betrieben und so weiter anlegen, damit dieses gelingen kann. Und bei den Lehrern haben wir sehr stark darauf gesetzt, Teamentwicklungen, Arbeiten im Team, Zusammenarbeit in der Schule, wie organisieren wir die, wie machen wir sie, was ist individualisiertes Lernen und wie qualifiziere ich die Lehrerinnen und Lehrer für diese Arbeit. Das ist sozusagen erst einmal das Grund... gewesen.

Dann haben wir zwei richtig sehr intensive und umfangreiche Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer angeboten, nämlich eine Lerncoaching-Ausbildung mit einem Zertifikatslehrgang, der vom Advance-Institut der Universität Kiel durchgeführt worden ist. Das ist ein Jahreskurs mit ungefähr 200 Stunden Fortbildungsumfang. Da kriegen die Kollegen, und müssen auch einen Teil dazuzahlen, ein richtiges Zertifikat

als Lerncoach. Damit haben sie zwei Aufgaben in der Schule. Einmal, die anderen Lehrer dabei zu unterstützen, individualisiertes Unterrichten in der Schule zu implementieren, sie fortzubilden und sie auch ein Stück weit zu begleiten. Und immer dann, wenn es mit Schülerinnen und Schülern – also – besondere Schwierigkeiten gibt und der Lerngegenstand und das Lernen der Schüler nicht zusammenpasst, vielleicht auch dabei zu unterstützen, wie man Wege finden kann, dass dieser Schüler wieder in die Spur kommt. So. Das ist das Zweite.

Und das Dritte, worauf wir sehr stark setzen, wir sagen, ein Team von Lehrerinnen und Lehrern, das eine oder mehrere Lerngruppen unterrichtet, ist ein Team und gleichzeitig eine professionelle Lerngemeinschaft. Das heißt, die reflektieren gemeinsam ihre Praxis, ziehen daraus Rückschlüsse für ihren Unterricht und verändern dann ihren Unterricht auch, und sie überlegen auch gemeinsam, wie sie mit dieser Lerngruppe, indem sie sich nämlich gegenseitig ein Feedback geben – das war auch mehrfach heute schon ein Thema –, dass sie auch einmal gemeinsam in einen Unterricht gehen. Der eine unterrichtet, der andere beobachtet und man wertet gemeinsam aus, was man da gemacht hat oder warum bestimmte Dinge mit manchen Schülern vielleicht auch besonders schwierig sind. Also, sie selber arbeiten in diesem Team als professionelle Lerngemeinschaften, überlegen sich gemeinsam, was sie mit den Schülern machen, bilden sich aber ein Stück weit auch selber fort und reflektieren ihren Unterricht gemeinsam. Und das hat so zwei Vorteile aus meiner Sicht, dass nämlich einmal dieses Einzelkämpfertum von Lehrern ein Stück weit überwunden wird und die Einzelverantwortung eine gemeinsame Verantwortung wird für die Schülerinnen und Schüler einer Klasse oder einer Lerngruppe und dass eben die Entwicklung eines reflexiven Lernens, dass die neu ausgebildeten Lehrer eigentlich alle im Referendariat lernen, sozusagen auf der Ebene der schulischen Teams auch ein Stück weit eine Fortsetzung findet. Und dass was einmal in der Ausbildung eingeübt wird, nicht unterbrochen wird, weil die schulische Wirklichkeit eine andere ist, sondern eigentlich sich systematisch fortsetzt. So. Das ist in etwa das Setting, das wir haben. Und natürlich muss man erst einmal auch darin etwas, also etwas investieren in diesem Bereich. Das muss ich ganz deutlich sagen. Also, wir haben gesagt, Individualisierung von Unterricht stellen wir stark und wir geben eben einen Teil unseres Geld vermehrt dafür aus und dafür für andere Dinge, die auch schön wären, eben im Moment nicht. Das heißt das auch.

**Vorsitzender:** Vielen Dank. Dann Herr Holster, bitte.

**Abg. Lars Holster:** Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich bin gerade so in Richtung Fazit und Schlussfolgerung unserer beiden Ausschüsse und ich würde doch auch gerne noch einmal aufgreifen, was Herr Heinemann vorhin gesagt hat, denn, ich glaube, das ist ein wichtiger Aspekt, dass wir Entwicklungsprozesse auch noch stärker wissenschaftlich begleiten müssen. Und wenn ich dann noch einmal das Beispiel auch nehme des Berichtes der Schulinspektion, das wäre auch noch einmal so meine Frage, ob den nicht noch stärker auf die unterschiedlichen Umsetzungsformen, die wir ja nun auch in der Expertenanhörung auch heute hier gehört haben des individualisierten Unterrichts, ob man das noch stärker darauf fokussieren könnte und dass wir dann eine Grundlage haben, womit wir jährlich auch hier vielleicht im Ausschuss das Ganze dann auch mit Wissenschaftlern, von Expertenanhörungen oder wie auch immer begleiten können. Das würde ich, glaube ich, eine gute Grundlage für die Weiterarbeit auch jetzt hier im Schulausschuss finden.

**Vorsitzender:** Eine Frage an den Senat? Ja? Herr Senator.

**Senator Rabe:** Ja. Es ist ja so, dass wir die Schulinspektion ohnehin jedes Jahr berichten lassen und diese Berichte haben jeweils selbst gewählte, einen selbst gewählten Fokus von den Wissenschaftlern, aber selbstverständlich würden wir Anregungen der Abgeordneten oder des Ausschusses dann aufnehmen und sagen, dann stellen wir das in den Fokus unserer Auswertungen. Wenn Sie jetzt sagen, das Thema Individualisierung soll dabei stark gestellt werden und jetzt nicht die Frage der Schulleiterkompetenz oder der Zufriedenheit der Eltern, auch das sind alles Möglichkeiten, die abgefragt werden, dann kann man das selbstverständlich so berücksichtigen. Das ist aus meiner Sicht gar kein Problem, können wir gern machen.

**Vorsitzender:** Vielen Dank, Herr Senator. Dann Frau Prien, bitte.

**Abg. Karin Prien:** Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender. Es hat sich jetzt ganz viel irgendwie so angestaut. Ich würde gern zu Anfang eine ganz kurze Bemerkung machen zu der Bemerkung von Ihnen, Herr Rosenboom, dass – wie haben Sie es ausgedrückt – die Trägheit in der Praxis oder in der Fläche zu beobachten sei und wir haben das Verhältnis 30/70 ja gehört. Ich habe da einmal so kurz Revue passieren lassen, was die Schulleiter so in den letzten Jahren alles haben wuppen müssen an Reformen. Das kann man auch so ein bisschen nachvollziehen jetzt, dass bei manchen einfach Ermüdungen eingetreten ist und da ist sicherlich der – die Konsolidierung und Ruhe auch in Hinblick jetzt auf weitere Reformvorhaben, die man da in der Stadt jetzt so ventiliert, das ist, glaube ich, wirklich ein Thema.

(Zwischenruf)

Na ja, dann – mal sehen. Aber das nur als ganz kurze Anmerkung.

Zwei Fragen noch einmal zur Individualisierung und dann eine zur Frage der Kompetenzorientierung. Herr Heinemann und Sie auch, Herr Rabe, haben dafür plädiert, so ein bisschen zu verlangsamen, diesen Prozess, oder zumindest ihn nicht zu forcieren, der Individualisierung, trotzdem würde mich interessieren, gibt es da irgendein Benchmarking, haben Sie sich etwas vorgenommen für die nächsten Jahre? Ist es so, dass Sie sozusagen sich selber Ziele setzen oder sind die 25 Prozent okay und man schaut einmal, wie es sich weiterentwickelt? Und in dem Zusammenhang die Frage: Gibt es da irgendwie Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den Schulleitern? Ist das – wie, ja, wie ist so eine Entwicklung, wie ist die Entwicklung strukturiert?

Dann noch einmal ganz kurz zur Schulinspektion, hatte Herr Dr. Scheuerl angesprochen, doch noch einmal ganz konkret die Frage: Ist diese Umgestaltung oder Umstrukturierung in Hinblick auf die Schulformbezogenheit, halten Sie das für eine erfolgreiche Umstrukturierung oder wie bewerten Sie das? Und jetzt zum Thema Kompetenzorientierung – Entschuldigung, Schulaufsicht, pardon. Kompetenzorientierung – da würde mich auch noch einmal sozusagen analog die Frage von Frau Heyenn interessieren, haben Sie aus der Anhörung Anregungen mitgenommen, um da nachzusteuern? Also, wir haben ja zumindest von einigen der Sachverständigen gehört, dass die Kompetenzorientierung sozusagen ein bisschen

auch da der Pendelschlag so etwas ins – zu sehr nach außen geschlagen ist, insofern, als dass das Fachwissen zunehmend eine geringere Rolle spielt. Und wenn man sich – ich habe mir einmal die Mühe gemacht, die Bildungspläne und auch die Rahmenpläne anzuschauen, das ist ja doch, was da an Fachwissen festgeschrieben wird, ist in manchen Fächern extrem dünn. Es gibt also, wenn da 20, 25 Seiten sind, dann haben wir so viel über – zum Thema Kompetenzen und das sind teilweise auch Textbausteine, die sich da immer wiederfinden, und dann haben Sie zum Thema Fachwissen doch sehr, sehr überschaubare, ja, Anforderungen. Da wäre meine Frage, gibt es Überlegungen, da noch einmal wieder, da noch einmal ranzugehen, auch unter dem Gesichtspunkt, den wir auch schon diskutiert haben heute, brauchen die Schulen da nicht einfach mehr Unterstützung, sind die nicht zu sehr allein gelassen bei der Entwicklung der schulinternen Curricula, die ja zwangsläufig damit verbunden ist?

**Vorsitzender:** Herr Senator Rabe.

**Senator Rabe:** Also, zunächst einmal begrüße ich Ihre Eingangsbemerkung, aber sie beantwortet auch ein Stück weit Ihre weiteren Fragen. Es ist die Frage nämlich, warum Schulleitungen so, wie Sie dargestellt haben, im Moment bei Veränderungen eher träge reagieren. Hier muss man unterscheiden zwischen einer systemischen Trägheit, die natürlich ist. Es hatte vor Kurzem Herr Professor Pant, der das IQB in Berlin ja leitet für die Kulturministerkonferenz, in Hamburg einen Vortrag gehalten, der sagte, die Schwierigkeit ist, dass Politik nur sehr begrenzt wirklich auf das einwirken kann, was im Unterricht passiert, weil Politik von außen sozusagen ein System anschubst, aber das System ist erst einmal eine Kugel, in der Kugel ist eine weitere Kugel, darin ist noch eine Kugel und darin ist die letzte Kugel, und wenn wir da außen schubsen, ist nicht ganz klar, was die Kugel im Inneren wirklich macht. So stellte er relativ abstrakt, aber für alle lächelnd und erfolgreich dar, was tatsächlich für Politik die Erschwernis ist. Wir sagen, da geht es längs, aber ob die Schulen das dann im Unterricht so machen, oder wir sagen, hier habt ihr mehr Geld, aber ob das da ankommt, ist ehrlicherweise immer mit einem bisschen Risiko behaftet. Das ist die systemische Trägheit. Und dann gibt es noch die tatsächlich im Moment vielleicht temporäre Belastung mit vielfältigen Reformen. Die will ich nicht in Abrede stellen. Gerade deshalb kommt es darauf an, Maß zu halten. Und wir haben eher ein paar Dinge übernommen, einige weitergeführt, Inklusion – wenn wir hier ehrlich miteinander sind, ist das jetzt sozusagen ein Gemeinschaftswerk gewesen, das ich jetzt ausbaden muss, aber wo ich mich dann eben auch redlich bemühe, aber das belastet Schulen sehr. Ganztag, da haben wir in der Tat gesagt, geben wir Gas. Das ist in der Tat eine Belastung. Deswegen gucken wir aber auch sorgfältig, wo wir ansonsten dann auch mit Maß agieren. Berufsorientierung, das ist zwar bei größeren Kindern wichtig, aber für uns auch ein wichtiges Thema. Das heißt aber, dass wir bei der Unterrichtsentwicklung aus meiner Sicht recht daran tun, die vielfältigen einzelnen Bewegungen, die da sind, jetzt nicht erstens anzuhalten, stürmisch neu zu ordnen und zu sagen, da geht es längs, sondern dass wir hier Schritt für Schritt mit einer gewissen Behutsamkeit den Schulen Mut machen wollen, in dieser Entwicklung weiterzumachen. Deswegen hatte ich einzelne Punkte dargestellt. KERMIT ist so ein Punkt, wir haben die Lernförderung eingeführt, wir achten auf den Unterrichtsausfall, wir haben bei der Schulinspektion anders die Konzentration auf den Unterricht gelegt, wir haben mit den Schulleitungen darüber gesprochen, dass das ein wichtiger Baustein ist. Das sind einzelne Punkte. Ich halte hier ein behutsames Vorgehen, gerade angesichts der indirekten Wirkung von Politik auf den Unterricht für richtig.

Und deswegen ist es immer so eine Sache, mit den Ziel- und Leistungsvereinbarungen da gleich zu kommen. Das ist ein scharfes Schwert, das muss man sich genau angucken. Das will ich nicht im Einzelnen in Abrede stellen, dass wir auch darüber nachdenken, wie man das aufgreift, aber generell, dass – die Ziel- und Leistungsvereinbarungen ausschließlich zu diesem Thema jetzt zu instrumentalisieren, da bin ich angesichts der jetzigen Situation der Schulen auch ein bisschen behutsam.

Sie fragten, was ist mit der Schulaufsicht, Neustrukturierung. Also, da wird, glaube ich, mehr erzählt als wirklich dahinter ist. Wir wollen gerne bei den Schulaufsichten sicherstellen, dass keine Schulaufsicht mehr als 24 Schulen beaufsichtigt. Das war in der Vergangenheit durch mannigfaltige Verwirrungen ganz anders. Da hatten einige 15 Schulen und einige 30. Und wir möchten gerne, dass hier eine Klarheit in der Aufgabendarstellung ist. Deswegen habe ich nicht nur dafür gesorgt, dass wir eine Struktur haben, die eben sicherstellt, dass wir eine Höchstgrenze von zu beaufsichtigenden Schulen haben, sondern ich bin auch im lebhaften Dialog mit den Schulaufsichten über ihre Rolle und ich habe viele Dinge geändert. Ich habe den Schulaufsichten beispielsweise erstmals ermöglicht, dass sie die ganzen KERMIT und Schulinspektions- und sonstigen Ergebnisse nicht als Vierte und Letzte in der knapp abgespeckten Version, sondern mit als Erste in der Vollversion bekommen, weil es offensichtlich vorher so war, dass sie das gar nicht wissen sollten, denn die Schulaufsicht war sozusagen das drohende Exekutivelement und die Wissenschaftler waren die Lieben, die ihnen die Daten genannt haben in den Schulen, und da gab es viele Grenzen, die unnützlich waren. Und solche Dinge halte ich schon für wichtig zu ändern. Das tun wir. Abgesehen davon, treffe ich mich jeden Monat einmal mit allen Schulaufsichten, um uns gemeinsam auszutauschen über das, was Politik macht und das, was Schulaufsichten machen. Das sind Punkte, um auch die Rollenklarheit der Schulaufsichten zu stärken, und ich glaube, das ist an der Stelle da der richtige Weg.

Der letzte Punkt, den Sie angesprochen haben, hier sage ich ehrlich, müssen wir gemeinsam nachdenken, wie man weiterkommt. Wir haben bei den Lehrplänen eine Kompetenzorientierung eingeführt, die im Kern richtig ist. Wir haben allerdings dabei sehr viele Spielräume eröffnet den Schulen und ich bin auch manchmal ratlos, was an den Schulen dann konkret dabei rauskommt. Es gibt Schulen, die mit großer Verve hier tatsächlich ein schulinternes Curriculum machen, und bei anderen bestimmt das schulinterne Curriculum der Diesterweg-Verlag oder der Schulbuchverlag, weil sie einfach nur in den Schrank greifen und sagen, was steht da, sollen lesen können, dann nehme ich doch mein Buch hier.

Und an der Stelle bin ich auch nachdenklich, ob wir eine größere Verbindlichkeit auch brauchen, nicht so sehr aus der Motivation, die Sie vielleicht ansprechen. Die Schüler sollen alle den „Werther“ gelesen haben oder so ähnlich, aber das ist jetzt eine böse Unterstellung, nehmen Sie es nicht persönlich, Frau Prien, sondern eher aus der Schwierigkeit heraus, dass die Schulen manchmal so, wie ich es wahrnehme bei meinen Schulbesuchen, muss man aber sagen, da nimmt man natürlich nur ganz kleine Facetten wahr, Also, die sind auch immer alle super aufgeräumt, wenn ich komme und alle nett, muss man ja wissen. Aber ich erlebe dort doch eine ziemliche Bandbreite von dem, was da gemacht und getan wird und da bin ich nicht immer glücklich drüber, weil ich mir nicht immer sicher bin, ob dann wirklich das immer mit hoher fachlich pädagogischer Kompetenz überlegt ist, was dort

passiert, oder ob das nur nach dem Motto, wir haben keine klare Vorgabe, jetzt machen wir einmal dies oder das, wir werden schon das Ziel irgendwie damit erreichen, kommt. Hier kann man sicherlich noch überlegen, ob wir hier auch gemeinsam weitere Schritte gehen, aber ich sage Ihnen auch, Sie wissen genauso wie ich, wir leben hier in einer Medienstadt, wir sind trotz allem konstruktiven Geist, der zumindest freitags abends vor Pfingsten hier herrscht, in fünf verschiedene Parteien und Fraktionen gegliedert und wenn wir erst einmal alle gemeinsam über Bildungspläne diskutieren, bin ich mir auch nicht sicher, ob das die Schulen wirklich als Konsolidierung, Ruhe und Verlässlichkeit wahrnehmen, was dann dabei rauskommt. Das muss man schlicht auch dabei im Blick haben.

**Vorsitzender/Abg. Dr. Walter Scheuerl:** Vielen Dank, Herr Senator Rabe. Ich stehe jetzt bisher als Letztes auf der Liste zu dem Tagesordnungspunkt.

Ich will da ganz kurz direkt anknüpfen und weil wir ja letztlich auch ein bisschen auswerten, die Anhörung, noch ein bisschen zusammenfassen, was denn die Sachverständigen gesagt haben. Sie, Herr Senator Rabe, haben ganz zu Beginn Ihrer Einleitung in Zusammenhang mit Kompetenzorientierung etwas sehr Wichtiges gesagt. Sie haben gesagt, das Nachdenken über Kompetenzorientierung war vor allem – so habe ich es mir notiert – eine Reaktion auf die schlechten PISA-Ergebnisse, Anfang der Zweitausender war das ja. Nun wissen wir alle, dass die PISA-Aufgaben, jedenfalls alle, die sich die einmal angeguckt haben, soweit sie veröffentlicht sind, dass die PISA-Aufgaben relativ wenig Wissen, wenig Bildung abfragen und in erster Linie Kompetenzen in der Landessprache, ein bisschen Englisch, Mathematik, aber im Wesentlichen Kompetenzen, so nach Art vorgegebener Inhalte, Informationen und dann muss man aus dem Fahrplan die richtigen Zeiten raussuchen und ähnliche Dinge mehr. Vor dem Hintergrund möchte ich nur noch einmal auf die Anhörung zurückkommen. Herr Professor Klein hat, Seite 15 des Protokolls ist das, sehr treffend gesagt, dass er während er in den USA war in seinem Gastjahr, Zitat, „entsetzt – oder die Amerikaner jedenfalls entsetzt darüber gewesen seien, dass es derzeit kein Land auf der Erde gibt, bei dem die humboldtschen Allgemeinbildungsgedanken so beerdigt worden sind wie in Deutschland.“ Ende des Zitats. Und Herr Pepperling von der Erich-Kästner-Schule hat auf Seite 24, und das finde ich mit Blick auf unser Hamburger Abitur und wo wir uns hinentwickeln, Seite 24 links, in seinem Statement gesagt, ich zitiere das wieder: „Wenn wir Untersuchungen machen, ob Schüler besser oder schlechter werden, dann müssen wir heute einfach anders – messen wir heute einfach anders, als wir früher gemessen haben. Wenn wir feststellen, dass wir 50 Prozent Abiturienten produzieren können, dann deswegen, weil diese Kompetenzen in die Mathenoten mit eingingen.“ Ende des Zitats. Sie erinnern sich vielleicht alle an die Anhörung. Er hatte sich Matheaufgaben angesehen und Prüfungen angesehen, Präsentationsleistungen und dort den Fall eines Schülers der Schule skizziert, der in der Präsentationsleistung zwar bombastisch im Vortrag war, der hervorragend – wäre ein perfekter Autoverkäufer gewesen, nur, auf die mathematischen Kenntnisse dann abgeprüft wäre er irgendwo beim schwachen Mangelhaft gelandet. Aber weil eben in der Präsentationsleistung auch die Vortragsleistungen und so weiter mitbewertet werden, bekam er am Ende die sieben Punkte, und das – so jedenfalls Herr Pepperling, Vorsitzender Lehrerverband Hamburg – hat dann eben im Ergebnis dazu geführt, dass auch der sein Abitur bekommen hat. Vor dem Hintergrund, dass der Uni-Präsident Lenzen darüber nachdenkt, ein Vorbereitungsjahr zur Verbesserung der Studierfähigkeit der Abiturienten einzuführen, ist es ja jedenfalls



nachdenkenswert, wie wir – und da sind wir, glaube ich, wieder alle Freitagabend konstruktiv beisammen –, wie wir sicherstellen können, dass das Hamburger Abitur das Ziel – da sind wir uns, glaube ich, alle einig – ein gutes Abitur ist und den Schülern wirklich eine allgemeine Hochschulreife vermittelt. Herr Professor Klein hat, auf den Seiten 43, 44 des Protokolls nachzulesen, dann allerdings die Abituraufgaben am Beispiel 2005 und auch spätere Abituraufgaben durchgesehen und schildert dort den Fall des Bio-Abiturs 2005. Das war noch nicht so richtig kompetenzorientiert oder jedenfalls trug es noch nicht den Stempel, aber hatte schon, ich sag 'mal, wirklich den Mangel der Abituraufgabe, dass sämtliche Informationen, die der Schüler, der Abiturient liefern sollte eigentlich, die er auch hätte an Kenntnissen haben sollen, dass die in den Aufgaben mitgeliefert wurden, sodass an sich es mehr darum ging, das Richtige aus den Papieren rauszusuchen und zu ordnen, was aber nicht so richtig Studierfähigkeit ist. Das ist eine Fähigkeit, die man auch haben soll, aber es wurde dort nicht wirklich das Wissen abgefragt. Die anderen Wissenschaftler, die wir gehört haben, Herr Professor Clausen, hatte auf Seite 32 des Protokolls erklärt, er habe jedenfalls dort keine Praxiserfahrung. Und Frau Professor Killus von der Uni Hamburg hat gleich, auf Seite 33 unten nachzulesen, gleich erklärt, mit Kompetenzrastern kenne sie sich nicht aus, da habe sie keine Erfahrung. Also, wir sind insofern hier ein bisschen darauf angewiesen, was Herr Pepperling und Herr Professor Klein gesagt haben.

Damit komme ich schon zum Schluss, und das ist nur einmal eine Anregung. Also, wir sollten uns – die Idee war ja ursprünglich einmal, zu sagen, wir wollen nicht nur stupides Wissen vermitteln, mit dem die Schüler nichts anfangen können, weil sie nicht wissen, wie sie es anwenden können, sondern die Idee war ja, dieses Wissen, was den Schülern vermittelt wird, erstens zu vernetzen, auch fachübergreifend, ja. Wie schön wäre der Abiturient, der die literarischen Werke der Renaissance oder der Aufklärung gleichzeitig mit der entsprechenden Musik damals oder der Geschichte und ähnlichen Dingen verknüpfen kann und das als Bildung vernetzen kann, ob wir nicht uns darauf besinnen sollten, und das vermisste ich bei den Bildungsplänen nämlich in der Tat auch, doch –. Sie haben gesagt, die Schulen würden aufschreien. Ich glaube nicht, die Schulen – Herr Pepperling hat gesagt, die Schulen würden sich an sich freuen, wenn sie ein bisschen mehr Inhalte vorgegeben ... konnten. Ob wir nicht doch dazu kommen könnten, die Bildungspläne so nachzuarbeiten, dass dort etwas von einem gewissen Bildungskanon tatsächlich reinkommt. Im Moment haben wir die Situation, bisher in Naturwissenschaften Stadtteilschule, dass nur die Stadtteilschüler zum Beispiel noch die Vererbungslehre verpflichtend mit unterrichtet bekommen, die auch in die Oberstufe wechseln. Alle anderen jedenfalls lernen nichts mehr über Vererbungslehre, wenn sie es nicht zufällig von einem engagierten Biologielehrer vermittelt bekommen. Und dieses und andere Themen sollte man vielleicht tatsächlich doch wieder sich rückbesinnen, ob wir es nicht mit hineinnehmen. Vielen Dank.

**Senator Rabe:** Ich finde, es ist richtig beobachtet, dass das Thema Kompetenzorientierung in einigen Bereichen, ich glaube, nicht unbedingt in Hamburg, aber durchaus in einigen auch öffentlichen Bereichen und schulischen Bereichen, missverstanden worden ist als kein Wissen mehr, und zwar nicht von Gegnern missverstanden worden ist, sondern auch in der Anwendung manchmal missverstanden wird und wir das tatsächlich auch beobachten können. Das Beispiel mit der Biologiearbeit ist ja das Beispiel, was Herrn Klein attraktiv und bekannt gemacht hat, aber es ist trotzdem ein richtiges Beispiel gewesen. Das zeigt, was

passiert, wenn gute Ideen von schlechten Praktikern missbraucht werden. Das heißt aber nicht zwingend, dass diese Idee an sich schlecht sein muss. Ich möchte einmal aus meinen eigenen Erfahrungen sagen, ich bin auf ein Schleswig-Holsteinisches Gymnasium gegangen, ich habe immer mit großem Spaß Geschichte gelernt, jedes Buch hatte ich innerhalb von wenigen Stunden durchgelesen und alles behalten.

Und so bin ich an die Universität Hamburg gegangen, Philosophenturm, Geschichte, erstes Semester, Vorlesung von – nein, Seminar Professor Borowsky. Und dann ging es um Bismarck, wir kriegten ein kleines blaues Taschenbuch, dtv, das ist irgendwie so eine Serie, ich habe jetzt vergessen, wie die heißen für die Geschichtslehrer. Ich habe es – in der einen Woche das ganze Buch durchgelesen und wusste alles über Bismarck, was da drin stand und kam da hin und dachte, jetzt geht es hier richtig los, jetzt fragen die, wann ist er gestorben, wann hat er welchen Krieg eröffnet und warum hat er das gemacht. Das hat der aber gar nicht gefragt. Der hat gefragt, wie wir die Perspektive des Autors auf die Geschichte finden. Das habe ich überhaupt nicht verstanden, was der meinte. Alle anderen Studenten, viele aus Hamburg, haben dann relativ klar gesagt, das sei eine sehr etatistische Sicht, die würde viele soziale Faktoren ausblenden und eine Sicht nach dem Motto, Männer machen Geschichte. Und das hätten sie im Unterricht auch schon gehabt, dass es auch andere Varianten gibt, wie Geschichte funktioniert. Ich habe das mit großer Verblüffung zur Kenntnis genommen und war völlig desorientiert. Ich hatte alle Fakten im Kopf, aber das interessierte keinen Menschen.

Jetzt muss man, glaube ich, dieses kleine Beispiel auch betrachten deshalb, weil Schülerinnen und Schüler am Ende der Schulzeit auch Kompetenzen brauchen. Sie gehen ins Leben, und da will keiner wissen, wie Bismarck gewesen ist, vielleicht will er das auch wissen und wir müssen ihn kennen, und wenn da das große Denkmal steht, dann soll man schon wissen, was der mit Hamburg zu tun hat und wieso er uns reich gemacht hat. Aber dass wir auch geschichtliche Strukturen begreifen, dass wir reflektieren können, dass wir werten und gewichten können, dass wir mit diesem Wissen umgehen, das gehört auch dazu. Ich betrachte Kompetenzen als die erweiterte Stufe von Wissen, mit Wissen umgehen, es anwenden, es übertragen können. Wir hatten bei uns in der Schule einmal einen Lehrer, der ziemlich althergebracht – ich habe die Begriffe jetzt gerade nicht präsent – sagte, Wiedergabe ist die erste Stufe, wenn wir so einen Text von einer Geschichtsarbeit – was steht da drin, zweitens, erkläre, was da drinsteht und drittens, kommentiere oder sonst etwas und dann nimm dazu selbstständig Stellung, wie auch immer. Ein bisschen primitiv, aber im Großen und Ganzen ist da die Frage gestellt, kann ich mit diesem Wissen auch etwas anfangen, kann ich das übertragen, kann ich damit umgehen. Und an der Stelle haben Kompetenzen absolut ihre Berechtigung. Ich glaube aber – und da versuchen Sie mich, immer auf Ihre Seite zu ziehen, ich habe das ja bei meiner Entgegnung auf den Precht auch deutlich gemacht –, ich glaube, dass sich an einigen Stellen allerdings nicht so einfach nur trennen lässt zwischen Wissen und der Kompetenz, die man braucht, sondern da ist gerade in höheren Bereichen eine große Verwobenheit. Ich hatte da so frech geschrieben, lesen lernen kann man mit einer Speisekarte oder mit der Lektüre von Werther, aber wenn es darum geht, Jugendgefühle, Situationen zu reflektieren, dann hilft die Speisekarte da nicht so weiter, dann wäre es doch besser, zum Werther zu greifen.

Und insofern gibt es solche Beziehungen, die ganz klar da sind. Hier habe ich aber den Eindruck, dass Herr Klein ein Stück weit aufspießt viele Missverständnisse rund

um die Kompetenzorientierung, die ich nicht leugne. Das sind keine böartigen Missverständnisse, sondern da merkt man, wenn eine gute Idee in die Ebene kommt, dann gibt es Missverständnisse und Schwierigkeiten. Man muss auch sorgfältig fragen, ob diese Missverständnisse reparierbar sind oder ob die gute Idee einfach nicht klappt. So. Hier glaube ich aber, sie klappt, man muss aber das genauer im Blick behalten und man darf nicht den Fehler machen, Wissen und Fachwissen auszublenden. In der Tat ist das schwierig, in Lehrplänen darzustellen, darf ich Ihnen aber sagen, hier bewegen wir uns seit Jahren in einem Auf und Ab. Ich erinnere noch, mit einem Temperament hat, glaube ich, Herr – war das Herr Lange? – das Thema gemacht hat, brauchen wir einen Litera-, brauchen wir einen Literaturkanon oder nicht. Das, weiß ich noch, war mit großem Temperament. Aber darf ich jetzt schmerzhaft sagen, auch in Richtung Herrn Heinemann, ich glaube, das hat Frau Dinges-Dierig gerade wieder rückgängig gemacht dann und hat gesagt, nein, das mit dem Literaturkanon war vielleicht doch nicht so. Aber ich bin mir nicht ganz sicher, deswegen will ich jetzt nicht so schnell sein. Hier gibt es immer eine Bewegung zwischen dem Versuch, Wissen zu kanonisieren, aber auch die Vielfalt von Wissen jetzt nicht einzuengen, und insofern möchte ich Ihnen recht geben, wir brauchen eine gewisse Klarheit bei der Wissensorientierung, aber ich gebe Ihnen unrecht oder andersrum, ich habe da nicht Ihre Meinung, dass wir Kompetenzen missverstanden – missverstehen als eine Ent-, eine Entkernung von Wissen lediglich zu einer Art darstellerischen präsentatorischen Fähigkeiten. So sehe ich das nicht, deswegen halte ich Kompetenzen nach wie vor für nötig. Es ist die Frage, ob Lehrpläne an der Stelle bei dem Wissen noch einmal wieder schärfer gestellt werden können, aber diese Frage stellen wir uns seit 20 Jahren in einem Auf und Ab, und ob wir sie jetzt aufgreifen sollten oder später, muss man sich überlegen.

**Vorsitzender:** Vielen Dank, Herr Senator. Gibt es noch weitere Wortmeldungen, Fragen zur Anhörung vom 16. April 2013? Wenn das nicht der Fall ist, dann schließen wir den Tagesordnungspunkt und geben das der Bürgerschaft zur Kenntnisnahme, machen eine kurze Pause von zehn Minuten und – also zehn Minuten, wirklich short, dass wir um zwanzig nach uns wieder hier treffen und dann mit dem Antrag und dem Ergänzungs- oder neuen Petitem der SPD weitermachen. Vielen Dank.

## **Zu TOP 02**

Keine Niederschrift, siehe Bericht an die Bürgerschaft.

## **Verschiedenes**

Der Ausschuss einigte sich einvernehmlich darauf, den Ausschusssitzungstermin vom 5. Dezember 2013 auf den 3. Dezember 2013 zu verlegen.

Die FDP-Abgeordnete bat um die Beratung des FDP-Antrages 20/6118 zum Tagesordnungspunkt 1 der nächsten Ausschusssitzung zu erklären. Da in der kommenden Schulausschusssitzung am 6. Juni 2013 eine gemeinsame Beratung mit dem Familien-,

Kinder- und Jugendausschuss geplant ist, wurde dieser Antrag der FDP-Abgeordneten gegen ihre Stimme mehrheitlich mit den Stimmen der restlichen Fraktionen abgelehnt.

Dr. Walter Scheuerl (CDU)  
(Vorsitz)

Lars Holster (SPD)  
(Schriftführung)

Sabine Dinse  
(Sachbearbeitung)